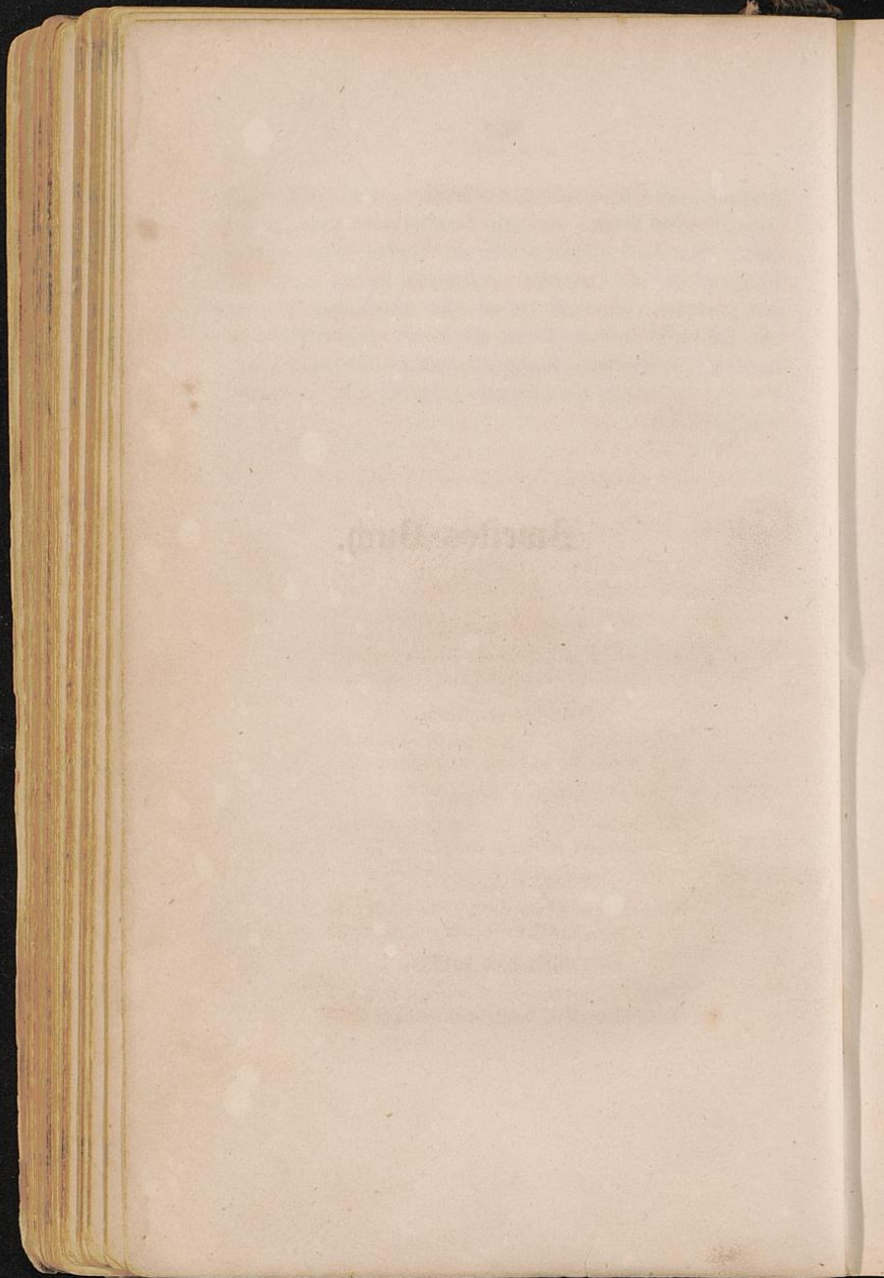


Zweites Buch.

---





**Kurzgefaßter Inhalt**  
eines jeden Kapitels des zweiten Buchs.

**Erstes Kapitel.**

Simplex pflegt Händel im Stall zu erfahen,  
Als sich ein Gänser und Gänfn will vaaren.

**Zweites Kapitel.**

Simplex anzeigt, wann gut sei zu baden,  
Daß es dem Menschen weerd' nimmermehr schaden.

**Drittes Kapitel.**

Simplex des Pagen sein Lehrgeß erzählt;  
Er selbst wird zu einem Narren erwählt.

**Viertes Kapitel.**

Simplex vom Manne, der's Geld giebt, berichtet,  
Und was er den Schweden für Kriegsdienst verrichtet.

**Fünftes Kapitel.**

Simplexem führen viel Teufel zur Höll';  
Spanischen Wein trinkt er in selbiger Stell'.

**Sechstes Kapitel.**

Simpler wird plötzlich in den Himmel verſetzt,  
Wird zum Kalb, als mit Trank er ſich ergötet.

**Siebentes Kapitel.**

Simpler in ſeinem recht kälb'riſchen Stand,  
Schickt ſich auf's Beſte, wird trefflich bekannt.

**Achtes Kapitel.**

Simpler ein Geſpräch vom Gedächtniß hört an;  
Darauf von Vergehung wird Meldung gethan.

**Neuntes Kapitel.**

Simpler das Lob der Jungfrauen beſchreibt,  
Und die Zeit damit ſehr Vielen vertreibt.

**Zehntes Kapitel.**

Simpler pflegt Vieles von tapferen Helden,  
Und auch höchſt rühmlichen Künſtlern zu melden.

**Elfstes Kapitel.**

Simpler erzählt das mühselige Leben  
Eines Regenten, dem er iſt ergeben.

**Zwölftes Kapitel.**

Simpler zieht trefflich und prächtig herfür  
Den Verſtand der unvernünftigen Thier'.

**Dreizehntes Kapitel.**

Simpler erzählt viel; wer's Alles will wiſſen,  
Laß es zu leſen ſich gar nicht verdrießen.

**Vierzehntes Kapitel.**

Simpler, nach einem glückſeligen Leben  
Muß ſich den tollen Kroaten ergeben.

**Fünzehntes Kapitel.**

Simpler muß bei den kroatiſchen Schaaren  
Unfalls und Uebels genugsam erfahren.



**Sechszehntes Kapitel.**

Simplex eine treffliche Beute erschnappet,  
Als ein Waldbruder viel Speisen ertappet.

**Siebenzehntes Kapitel.**

Simplex sieht Heren zum Tanz hinwegfahren,  
Kommt auch zu ihren veriteuflten Schaaren.

**Achtzehntes Kapitel.**

Simplex bitt't, man soll ja nicht etwan meinen,  
Als woll' er mit großem Messer erscheinen.

**Neunzehntes Kapitel.**

Simplex wird wieder zum Narren erlesen,  
Wie er auch vormals war einer gewesen.

**Zwanzigstes Kapitel.**

Simplex geht mit sein'm Hofmeister spazieren,  
Sieht Leute ihr Geld mit Würfeln verlieren.

**Einundzwanzigstes Kapitel.**

Simplex macht mit dem Herzbruder Freundschaft,  
Welche ihm giebet vortreffliche Kraft.

**Zweiundzwanzigstes Kapitel.**

Simplex sieht ein ganz leichtfertig Diebstück,  
Einen zu bringen in äußerst Unglück.

**Dreiundzwanzigstes Kapitel.**

Simplex giebt Herzbrudern hundert Ducaten,  
Macht dadurch, daß er kriegt Abschied in Gnaden.

**Vierundzwanzigstes Kapitel.**

Simplex von Wahrsagung pfeget zu sagen,  
Deren mit Herzbrudern sich zwei zugetragen.

**Fünfundzwanzigstes Kapitel.**

Simplex wird in eine Jungfrau verwandelt,  
Saget, was seine Buhlschaften gehandelt.



**Sechszwanzigstes Kapitel.**

Simplex wird als ein Verräther gefangen,  
 Muß als ein Zauberer in Fesseln hervrangen.

**Siebenzwanzigstes Kapitel.**

Simplex bei Wittneck selbst sieht in der Schlacht,  
 Wie es Herzbruder dem Profosen macht.

**Achtzwanzigstes Kapitel.**

Simplex vermeldet, wie Herzbruder wird,  
 Als er obliegt, gefangen geführt.

**Neunzwanzigstes Kapitel.**

Simplex erzählt, wie einem Soldaten  
 Alles im Paradies trefflich gerathen.

**Dreißigstes Kapitel.**

Simplex heißt Jäger und wird ein Soldat,  
 Weißt, was zu merken ein solcher wohl hat.

**Einunddreißigstes Kapitel.**

Simplex erzählt, wie der Teufel dem Pfaffen  
 Seinen Speck stiehlt, und macht sich selbst viel zu schaffen.

## Das erste Kapitel.

Simplex pflegt Händel im Stall zu erfahren,  
Als sich ein Gänser und Gänfin will paaren.

In meinem Gänsestalle concipirte und überlegte ich, was ich sowohl vom Tanzen als vom Saufen im ersten Theile meines Schwarz und Weiß hiebevor geschrieben habe; deswegen ist es unnöthig, dieses Orts etwas Ferneres davon zu melden. Doch kann ich nicht verschweigen, daß ich damals noch zweifelte, ob die Tänzer so gewüthet hätten, um den Boden einzutreten, oder ob ich nur so überredet worden wäre. Jetzt will ich ferner erzählen, wie ich wieder aus dem Gänseferker kam. Drei ganzer Stunden, nämlich bis sich das Vorspiel der Wollust — der ehrliche Tanz hatte ich sagen sollen — geendet hatte, mußte ich in meinem eigenen Unrath sitzen bleiben, ehe sich Einer herzuwischlich und an dem Niegel zu rappen anfing. Ich lausterte wie eine Sau, die in's Wasser harnt. Der Kerl nun, welcher an der Thür war, machte selbige nicht allein auf, sondern wischte



auch eben so geschwind hinein, als ich meinstheils gern hinaus gewesen wäre; und er schleppte noch obendrein ein Weibsbild an der Hand mit sich daher, auf gleiche Weise, wie ich beim Tanze hatte thun sehen. Ich konnte freilich nicht wissen, was es abgeben sollte. Weil ich indeß vieler seltsamen Abenteuer, die meinem närrischen Sinne selbigen Tag begegnet, sehier gewohnt war, und ich mich auch drein ergeben hatte, fernerhin alles mit Geduld und Stillschweigen zu ertragen, was mir mein Verhängniß zuschicken würde: so schmiegte ich mich mit Furcht und Zittern an die Thüre, um das Ende abzuwarten. Gleich darauf erhob sich zwischen jenen Beiden ein Geklämpel, wovon ich freilich nichts Anderes verstand, als daß sich der eine Theil über den bösen Geruch selbigen Ortes — dieser war aber aus meinen Hosen — beklagte und hingegen der andere Theil den ersten hinwiederum tröstete. „Sicherlich schönste Dame!“ sagte der Kerl, „mir ist aufrichtig von Herzen leid, daß uns vom mißgünstigen Glücke kein ehrlicher Ort gegönnt wird, um die Früchte der Liebe zu genießen. Aber ich kann daneben betheuern, daß mir Ihre holdselige Gegenwart diesen verächtlichen Winkel anmuthiger macht, als das lieblichste Paradies selbst.“ Hierauf hörte ich küssen und vermerkte seltsame Posturen; ich wußte jedoch nicht, was es war oder bedeuten sollte, und schwieg deswegen noch fernerhin so still wie eine Maus. Wie sich indeß auch sonst noch ein postterliches Geräusch erhob und der Gänsestall, der nur von Bretern unter die Stege getäfelt war, ziemlich stark und unaufhörlich zu krachen anfing, zumal da das Weibsbild sich anstellte, als ob ihr gar wehe bei der Sache geschähe, da dachte ich: „das sind zwei von jenen wüthenden Leu-



ten, die den Boden haben eintreten helfen, und die sich jetzt hierher begeben haben, um da auf gleiche Weise zu haufen und dich um's Leben zu bringen." Sobald diese Gedanken mich einnahmen, sobald nahm ich hingegen die Thür ein, um dem Tode zu entfliehen, und wischte durch dieselbe mit einem Zetermordiogeschrei hinaus, das natürlich ebenso lautete, wie dasjenige, welches mich an selbigen Ort gebracht hatte. Doch war ich so geschickt, daß ich die Thür hinter mir wieder zuriegelte und hingegen die offene Hausthür suchte. Dieses nun war die erste Hochzeit, bei der ich mich mein Lebtag befunden habe, und wenn ich auch nicht dazu geladen worden war, so brauchte ich hingegen auch nichts zu schenken, wiewohl mir später der Hochzeiter die Zechen desto theurer anrechnete, die ich aber auch redlich bezahlt habe. Günstiger Leser! ich erzähle diese Geschichte nicht darum, damit man viel darüber lachen solle, sondern damit meine Historie vollständig sei und der Leser sich zu Gemüthe führe, was für ehrbare Früchte von dem Tanzen zu erwarten seien. Dies halte ich einmal und allemal für gewiß, daß bei den Tänzen mancher schlimme und leichtfertige Kauf gemacht wird, dessen sich nachher eine ganze Freundschaft zu schämen hat.

## Das zweite Kapitel.

Simplex anzeigt, wenn gut sei zu baden,  
 Daß es dem Menschen werd' nimmermehr schaden.

Obzwar ich nun dergestalt aus dem Gänsefalle glücklich entkommen war, so wurde ich doch jetzt erst meines Unglücks recht gewahr. Denn meine Hosen waren voll, und ich wußte nicht wohin mit der Latwerge. In dem Quartiere meines Herrn war Alles still und schlafend; daher durfte ich mich der Schildwache, die vor dem Hause stand, nicht nähern; in der Wachtstube der Hauptwache wollte man mich nicht leiden, weil ich gar zu übel stank; auf der Gasse zu bleiben, da war mir's viel zu kalt und also unmöglich. So wußte ich demnach nicht, wo aus noch ein. Es war schon weit nach Mitternacht, als mir einfiel, ich sollte meine Zuflucht zu dem vielerwähnten Pfarrer nehmen. Ich folgte meinem Gutbefinden, vor der Thüre anzuklopfen, und war damit so impertinent, daß mich endlich die Magd mit Unwillen einließ. Als sie aber roch, was ich mitbrachte — denn ihre lange Nase verrieth sogleich meine Heimlichkeit — wurde sie noch schelliger. Sie fing deswegen an mit mir zu feisen, was ihr Herr, der nunmehr fast ausgeschlafen hatte, alsbald hörte. Er rief uns Beide vor sich an's Bette, gleichsam als ob er auch hätte Theil haben wollen an dem guten Geruche. Sobald er aber merkte, wo der Hase im Pfeffer lag, und nachdem er die Nase ein wenig gerümpft hatte, sagte er: es sei, ungeachtet alles dessen, was die Kalender schrieben, niemals besser, sich zu baden,



als in einem solchen Zustande, darin ich mich jetzt befände. Er befahl daher auch seiner Magd, und zwar gleichsam bittweise, sie sollte, bis es vollends Tag würde, meine Hosen waschen und vor den Stubenofen hängen, mich selbst aber in ein Bette legen; denn er sah wohl, daß ich vor Frost ganz erstarrt war. Ich war kaum erwärmt, als es anfang zu tagen. Da stand denn auch der Pfarrer schon vor dem Bette, um zu vernehmen, wie mir's ergangen und wie meine Händel beschaffen wären; denn ich hatte meines nassen Hemdes und meiner Hosen halber noch nicht aufstehen können, um zu ihm zu gehen. Ich erzählte ihm Alles, und zwar machte ich den Anfang mit der Kunst, die mich mein Kamerad gelehrt hatte, und sagte ihm, wie sie mir so übel gerathen wäre. Ferner meldete ich, daß die Gäste, nachdem er, der Pfarrer, hinweg gewesen, ganz unsinnig geworden wären und — wie mich denn mein Kamerad also berichtet — sich vorgenommen hätten, dem Hause den Boden einzutreten. Desgleichen berichtete ich ihm, in was für eine schreckliche Angst ich darüber gerathen wäre, und auf welche Weise ich mich vor dem Untergange hätte erretten wollen, daß ich aber darüber in den Gänsestall gesperrt worden wäre, auch was ich in demselben von jenen Zweien, die mich wieder erlöst hätten, für Worte und Werke vernommen, und welcher Gestalt ich diese Beiden anstatt meiner eingesperrt hätte. „Simplicius!“ sagte der Pfarrer, und fragte sich dabei hinter den Ohren, „deine Sachen stehen laufig; du hattest einen guten Handel; aber ich Sorge! ich Sorge! es sei verscherzt. Packe dich nur geschwind aus dem Bette und trolle dich aus meinem Hause, damit ich nicht sammt dir in deines Herrn Ungnade komme, wenn



man dich bei mir findet.“ Also mußte ich mit meinem feuchten Gewande dahinziehen und zum Erstenmale erfahren, wie gut Einer bei Jedermann daran ist, wenn er seines Herrn Gunst hat, und wie scheel Einer hingegen angesehen wird, wenn selbige Gunst hinkt oder ganz und gar ver scherzt ist.

Ich ging nun in meines Herrn Quartier, darin noch Alles steinhart schlief, bis auf den Koch und ein Paar Mägde. Diese putzten das Zimmer, in welchem man gestern gezecht hatte, jener aber rüstete aus den Abschrötlein wieder ein Frühstück oder vielmehr einen Imbiß zu. Zuerst kam ich zu den Mägden. Bei diesen lag es hin und wieder voller zerbrochener sowohl Trink- als Fenstergläser, und an manchen Stellen waren große Lachen von dem, was unten und oben fortgegangen war, an andern Orten waren eben solche Pfützen von verschüttetem Wein und Bier, also daß der Boden einer Landkarte gleich sah, darauf man unterschiedliche Meere, Inseln und trockene oder fußfeste Länder hätte abbilden und vor Augen stellen wollen. Es stank im ganzen Zimmer viel übler als in meinem Gänsstalle. Deswegen war auch meines Bleibens daselbst nicht lange, sondern ich machte mich alsbald in die Küche und ließ meine Kleider beim Feuer am Leibe vollends trocknen, mit Furcht und Bittern erwartend, was das Glück, wenn mein Herr würde ausgeschlafen haben, ferner in mir wirken möchte. Daneben betrachtete ich der Welt Thorheit und Unfönnigkeit und zog mir Alles zu Gemüthe, was mir verwichenen Tag und selbige Nacht begegnet war, auch was ich sonst noch gesehen, gehört und erfahren hatte. Solche Gedanken verursachten, daß ich damals

meines Einsiedlers geführtes dürftiges und elendes Leben für glücklich schätzte und ihn und mich wieder in den vorigen Zustand zurückwünschte.

### Das dritte Kapitel.

Simplex des Bagen sein Lehrgeld erzählt:  
Er selbst wird zu einem Narren erwählt.

Als mein Herr aufgestanden war, schickte er seinen Leibschützen hin, um mich aus dem Gänsestalle zu holen. Dieser brachte die Nachricht, daß er die Thür offen und ein Loch hinter dem Riegel, mit einem Messer eingeschnitten, gefunden, vermittelst dessen der Gefangene sich selbst erledigt hätte. Ehe aber diese Nachricht noch einkam, vernahm mein Herr von Anderen, daß ich schon längst in der Küche gewesen wäre. Unterdessen mußten die Diener hin und wider laufen, um die gestrigen Gäste zum Frühstück einzuholen, unter welchen der Pfarrer ebenfalls war. Dieser mußte zeitlicher als die Anderen erscheinen, weil mein Herr meiner wegen mit ihm reden wollte, ehe man sich zur Tafel setzte. Er fragte ihn ernstlich: ob er mich für wichtig oder für narrißh hielt? oder ob ich so einfältig oder so boshaftig wäre? und erzählte ihm damit Alles, wie unehrbarm ich mich den vorigen Tag und Abend sowohl vor der Tafel als bei dem Tanze verhalten hätte, was zum Theil von seinen Gästen übel empfunden und aufgenommen werde, als wäre es ihnen zum Hohne mit Fleiß so angestellt worden. Des-



gleichen berichtete er ihm, daß er mich hätte in einen Gänsestall sperren lassen, um sich vor dergleichen Spott, welchen ich ihm noch hätte zufügen können, zu versichern. Aus selbigem wäre ich aber herausgebrochen und ginge nun in der Küche herum, wie ein Junker, der ihm nicht mehr aufzuwarten brauche. Sein Lebtage sei ihm kein solcher Pöffen widerfahren, als ich ihm in Gegenwart so vieler ehrlichen Leute gerissen hätte; er wisse nichts Anderes mit mir anzufangen, als daß er mich lasse durchprügeln, und weil ich mich so gar dumm anliese, wieder zum Teufel hinjage.

Inzwischen, als mein Herr so über mich klagte, sammelten sich die Gäste nach und nach. Als er aber ausge-redet hatte, antwortete der Pfarrer: Wenn es dem Herrn Gouverneur beliebte, ihm eine kleine Zeit mit ein wenig Geduld zuzuhören, so wollte er vom Simplicius der Sache halber das eine und das andere lustige Stücklein erzählen, so daß man sich nichts Urtlicheres erdenken könnte. Daraus würde nicht allein meine Unschuld zu vernehmen sein, sondern es würden dadurch auch denen, die sich seines Verhaltens halber beleidigt fänden wollten, alle ungleichen Gedanken benommen werden. Dies wurde beliebt, jedoch so, daß es über Tische geschähe, damit die ganze Gesellschaft auch Theil daran hätte.

Als man dergestalt oben in der Stube von mir redete, accordirte der tolle Fähdndrich, den ich an meiner Stelle mit seiner Dame eingesperrt hatte, mit mir unten in der Küche und brachte mich durch Drohworte und einen Thaler, den er mir zusteckte, dahin, daß ich ihm versprach, von seinen Händeln den Mund rein zu halten.

Die Tafeln wurden gedeckt und, wie den vorigen Tag,



mit Speisen und Leuten besetzt. Bermuth-, Salbei-, Mant-, Quitten- und Zitronenwein mußte neben dem Hypocraß den Säufern ihre Köpfe und Magen wieder begütigen; denn sie waren schier Alle des Teufels Märtyrer. Ihr erstes Gespräch war von ihnen selbst, nämlich, wie sie gestern einander so brav vollgeschossen hätten; und doch war Keiner unter ihnen, der gründlich gestehen wollte, daß er voll gewesen sei, wiewohl sie den Abend zuvor zum Theil beim Teufelholen geschworen, sie könnten nicht mehr saufen, und auch: „Wein mein Herr!“ geschrien und geschrieben hatten. Eiliche sagten zwar, sie hätten gute Rausche gehabt; Andere dagegen bekannnten, daß sich Keiner mehr vollschöpfe, seitdem die Rausche aufgekomen wären. Als sie nun aber von ihren eigenen Thorheiten sowohl zu reden als zu hören müde waren, mußte der arme Simplicius herhalten. Der Gouverneur selbst erinnerte den Pfarrer, die lustigen Sachen zu eröffnen, wie er versprochen hätte.

Dieser hat zuvörderst, man möge ihm nichts für ungut halten, insofern er etwa Worte reden müßte, von denen man bemerken würde, daß sie seiner geistlichen Person übel anständig wären. Darauf fing er an zu erzählen, und zwar erstlich, aus was für natürlichen Ursachen mich die Leibesdüste zu plagen pflegten, was ich durch selbige dem Secretär für eine Unlust in der Kanzlei angerichtet, was ich neben dem Wahrsagen für eine Kunst dawider gelernt, und wie schlimm selbige in der Probe bestanden hätte. Desgleichen berichtete er, wie seltsam mir das Tanzen vorgekommen wäre, weil ich dergleichen niemals gesehen; was ich deshalb für Bericht von meinem Kameraden eingenommen, welcher Ursache halber ich dann die vornehme Dame er-

Volksroman. II.

griffen hätte und darüber in den Gänsestall gekommen wäre. Solches Alles brachte er mit einer wohlansändigen Art zu reden vor, so daß sich die Anwesenden trefflich zersalachen mußten. Dabei entschuldigte er meine Einfalt und Unwissenheit auf eine so bescheidene Weise, daß ich wieder in meines Herrn Gnade kam und bei der Tafel aufwarten durfte. Von dem jedoch, was mir im Gänsestalle begegnet und wie ich wieder aus demselben erlöst worden war, wollte er nichts sagen, weil ihn bedünkte, es hätten sich an seiner Person etliche Saturnische Holzböcke geärgert, die da vermeinten, Geistliche sollten nur immer sauer sehen. Hingegen fragte mich mein Herr, um seinen Gästen einen Spaß zu machen, was ich meinem Kameraden gegeben hätte, daß er mich so saubere Künste gelehrt? Und als ich antwortete: „Nichts!“ sagte er: „Nun, so will ich ihm das Lehrgeld für dich bezahlen.“ So ließ er ihn denn hierauf in eine Futterwanne spannen und tüchtig durchkarbätschen, auf dieselbe Weise, wie man mir's den vorigen Tag gemacht, als ich die Kunst probirt und falsch befunden hatte.

Mein Herr hatte nunmehr Nachricht genug von meiner Einfalt und wollte mich deswegen dazu stimmen, ihn und seinen Gästen noch mehr Lust zu machen. Er sah wohl, daß die Musikanten nichts galten, so lange man mich unter den Händen haben würde; denn ich dünkte Jedermann mit meinen närrischen Einfällen über siebenzehn Lauten und Pfeifen zu stehen. Mein Herr fragte also: warum ich die Thür an dem Gänsestalle zerschnitten und Meißaus gespielt hätte. Ich antwortete: „Das mag wohl Jemand anders gethan haben.“ Er fragte: „Wer denn?“ Ich sagte: „Vielleicht der, welcher zu mir gekommen ist.“ „Wer ist



denn zu dir gekommen?“ fragte er weiter. Ich antwortete: „Das darf ich Niemandem sagen.“ Mein Herr war ein geschwinder Kopf und sah wohl, wie man mich laufen mußte. Deswegen übereilte er mich und fragte, wer mir solches denn verboten hätte? Ich antwortete sogleich: „Der tolle Fähdrich.“ Da ich nun aber an Jedermanns Gelächter merkte, daß ich mich gewaltig verhasen haben mußte, und auch der tolle Fähdrich, der mit am Tische saß, so roth wurde, wie eine glühende Kohle; so wollte ich nichts mehr schwagen, es würde mir denn von demselben erlaubt. Es war aber nur um einen Wink zu thun, den mein Herr dem tollen Fähdrich anstatt eines Befehles gab, da durfte ich reden, was ich wußte. Darauf fragte mich mein Herr, was der tolle Fähdrich bei mir im Gänsstalle zu thun gehabt hätte? Ich antwortete: „Er brachte eine Jungfer zu mir herein.“ „Was that er aber weiter?“ fragte mein Herr. Ich antwortete: „Mich dächte, er hielt sie so fest umklammert, daß sie ihm nicht wieder davon laufen konnte.“ Mein Herr fragte weiter: „Was that die Jungfer? wehrte sie sich nicht?“ „Se nein doch, Herr!“ erwiderte ich, „sie hielt auch ihn wiederum fest. Und so balgten sie sich mit einander herum, ächzten und stöhnten, daß ich nicht anders glaubte, als sie würden einander erwürgen.“ Hierüber erhob sich bei allen Anwesenden ein solches Gelächter, daß mich mein Herr nicht mehr hören, geschweige etwas Weiteres fragen konnte, und das war freilich auch nicht weiter von Nöthen, man hätte denn die eheliche fromme Jungfer, wie ich sie wohl nennen darf, auch in Spott bringen wollen.

Hierauf erzählte der Hofmeister über der Tafel, daß ich

neulich vom Bollwerke oder Walle heimgelommen wäre und gesagt hätte: Ich wüßte, wo der Donner und Blitz herkäme; ich hätte große Blöcke auf halben Wagen gesehen, die inwendig hohl gewesen wären; in dieselben hätte man Zwiebelsamen, sammt einer eisernen weißen Rübe, welcher der Schwanz wäre abgeschnitten gewesen, gestopft; hierauf hätte man die Blöcke von hintenher ein wenig mit einem zinkigen Spieß gefügelt, und davon wäre horn heraus Dampf, Donner und höllisches Feuer geschlagen. Die Gäste brachten noch mehrere derartige Possen auf die Bahn, so daß man schier während dieses ganzen Imbisses von weiter nichts als nur von mir zu reden und zu lachen hatte. Solches verursachte einen allgemeinen Schluß zu meinem Untergange, welcher war, daß man mich nur tapfer foppen und hudehn sollte; auf solche Weise würde ich mit der Zeit einen trefflichen und raren Tischrath abgeben, mit dem man auch den größten Potentaten von der Welt beehren und selbst die Sterbenden zum Lachen bringen könnte.

### Das vierte Kapitel.

Simpler vom Manne, der's Geld giebt, berichtet,  
Und was er dem Schweden für Kriegsdienst verrichtet.

Wie man nun also schlampampte und wieder, wie gestern, gutes Geschir machen wollte, meldete die Wache, mit Einhändigung eines Schreibens an den Gouverneur, einen Bevollmächtigten an, der vor dem Thore sich befände



und von den Kriegsräthen der Krone Schweden abgeordnet sei, um die Besatzung zu mustern und die Festung zu besichtigen. Dies versalzte allen Spas und alles Freudengelächel verklummerte wie ein Sackpfeifenzipfel, dem der Blast entgangen ist. Die Musikanten und die Gäste zerstoßen, wie Tabakrauch verschwindet, indem er nur den Geruch hinter sich läßt. Mein Herr trollte selbst mit dem Adjutanten, der die Schlüssel trug, sammt einem Ausschus von der Hauptwache und vielen Windlichtern, dem Thore zu, um den Blackschmeißer, wie er ihn nannte, selbst einzulassen. Er wünschte, daß ihm der Teufel den Hals in tausend Stücke brechen möge, ehe er in die Festung käme! Sobald er ihn aber eingelassen hatte und auf der innern Fallbrücke bewillkommnete, fehlte wenig oder gar nichts, daß er ihn nicht selbst an den Stegreif griff, um seine Ehrfurcht gegen ihn zu bezeugen; ja, die Ehrerbietung zwischen Beiden wurde augenblicklich so groß, daß der Bevollmächtigte abstieg und zu Fuße mit meinem Herrn nach seiner Wohnung fortwanderte. Da wollte Jeder von ihnen die linke Hand haben u. Ach! dachte ich, was für ein wunderfalscher Geist beherrscht doch die Menschen, indem er je den Einen durch den Andern zum Narren macht! Wir näherten uns also der Hauptwache, und die Schildwache rief ihr: „Wer da?“ wiewohl sie sah, daß es mein Herr war. Dieser wollte nicht antworten, sondern dem Bevollmächtigten die Ehre lassen. Daher stellte sich die Schildwache mit Wiederholung ihres Geschreies desto heftiger an. Endlich antwortete er auf das letztere: „Wer da?“ „Der Mann, der's Geld giebt!“ Wie wir nun bei der Schildwache vorbei passirten und ich so hinten nach zog, hörte ich genannte

Schildwache, die ein neugeworbener Soldat und zuvor ihres Handwerks ein wohlhabender junger Bauersmann auf dem Vogelsberge gewesen war, folgende Worte brummeln: „du magst wohl ein verlogener Kunde sein! Ein Mann, der's Geld giebt? Ein Schinderhund, der's Geld nimmt! das bist du! So viel Geldes hast du mir abgeschweift, daß ich wollte, der Hagel erschläge dich, ehe du wieder aus der Stadt kämst!“ Von dieser Stunde an fastete ich die Gedanken, dieser fremde Herr in der sammtenen Mütze müsse ein heiliger Mann sein, weil nicht allein keine Flüche an ihm hasteten, sondern weil ihm auch seine Hasser alle Ehre, alle Liebe und alles Gute erwiesen. Er wurde noch dieselbe Nacht fürstlich bewirthet, blind vollgesoffen und noch überdies in ein herrliches Bette gelegt.

Am folgenden Tage ging es bei der Musterung bunt über Eck her. Ich einfältiger Tropf war selbst geschickt genug, den klugen Bevollmächtigten — zu welchen Nemtern und Verrichtungen man doch wahrlich keine Kinder nimmt — zu betrügen und über den Tölpel zu werfen, was ich eher als in einer Stunde lernte, weil die ganze Kunst nur in fünf und neun bestand, nämlich selbige Zahlen auf einer Trommel zu schlagen, da ich noch zu klein war, einen Musketier vorzustellen. Man staffirte mich zu diesem Ende mit einem entlehnten Kleide und auch mit einer entlehnten Trommel aus — denn meine geschürzten Bagenhosen taugten nichts zu solchem Handel — ohne Zweifel darum, weil ich selbst entlehnt war. Damit passirte ich denn glücklich durch die Musterung. Da man aber meiner Einfalt nicht zutraute, daß ich einen fremden Namen im Gedächtnisse behalten würde, auf welchen ich antworten und hervortreten



sollte, so mußte ich der Simplicius verbleiben. Den Zunamen verfestzte der Gouverneur selbst, und ließ mich als Simplicius Simplicissimus in die Rolle einschreiben, um mich also wie einen Bastarden zum Ersten meines Geschlechts zu machen, wiewohl ich seiner eigenen Schwester, seinem Selbstbekenntnisse nach, ähnlich sah. Ich behielt auch nachgehends diesen Namen und Zunamen, bis ich den rechten erfuhr, und spielte unter demselben meine Person zum Nutzen des Gouverneurs und zu geringem Schatten der Krone Schweden ziemlich gut. Dies sind denn alle meine Kriegsdienste, die ich dieser Krone mein Lebtag geleistet habe; ihre Feinde haben also keine Ursache, mich deswegen zu beneiden.

### Das fünfte Kapitel.

Simplicem führen viel Teufel zur Hölle;  
Span'schen Wein trinkt er an selbiger Stell'.

Als der Bevollmächtigte wieder hinweg war, ließ der vielerwähnte Pfarrer mich heimlich zu sich in seine Wohnung kommen und sagte: „O Simplicius, deine Jugend dauert mich und deine künftige Unglückseligkeit bewegt mich zum Mitleiden. Höre, mein Kind, und wisse gewiß, daß dein Herr entschlossen ist, dich aller Vernunft zu berauben und zum Narren zu machen, wie er denn zu diesem Zwecke bereits ein Kleid für dich verfertigen läßt. Morgen mußt du in diejenige Schule, in welcher du deine Vernunft verlernen sollst. In derselben wird man dich ohne Zweifel so

greulich trillen, daß du, wenn anders Gott und natürliche Mittel solches nicht verhindern, sicherlich zu einem Phantasten werden mußt. Weil aber dieses ein mißliches und sorgenreiches Handwerk ist, so habe ich um deines Einsiedlers Frömmigkeit und um deiner eigenen Unschuld willen aus getreuer christlicher Liebe dir mit Rath und mit nothwendigen guten Mitteln beispringen und gegenwärtige Arznei zu stellen wollen. Darum folge jetzt meiner Lehre und nimm dieses Pulver ein, welches dir das Gehirn und Gedächtniß dermaßen stärken wird, daß du unbeschadet deines Verstandes Alles leicht überwinden kannst. Auch hast du hierbei einen Balsam; damit schmiere die Schläfe, den Wirbel und das Genick, sammt den Nasenlöchern. Und diese beiden Stücke brauche auf den Abend, wenn du schlafen gehst, sündemal du keine Stunde sicher sein wirst, daß du nicht aus dem Bette abgeholt werdest. Aber siehe zu und hüte dich ja fleißig, daß Niemand dieser meiner Warnung und der dir mitgetheilten Arznei gewahr werde, es möchte sonst die Sache für dich und mich übel ausschlagen. Und wenn man dich in dieser verfluchten Kur haben wird, so achte und glaube nicht Alles, was man dich überreden will, stelle dich jedoch, als wenn du Alles glaubtest; rede wenig, damit deine Zugeordneten nicht an dir merken, daß sie leeres Stroh dreschen, sonst werden sich deine Plagen verlängern, wiewohl ich ohnedies nicht wissen kann, auf welche Weise sie mit dir umgehen werden. Wenn du aber den Strauß und das Narrenkleid anhaben wirst, so komme wieder zu mir, damit ich deiner mit fernerm Rathe pflegen kann. Indessen will ich Gott für dich bitten, daß er deinen Verstand und deine Gesundheit erhalten wolle.“ Hierauf stellte er mir das



erwähnte Pulver und Sälblein zu und ich wanderte damit wieder nach Hause.

Wie der Pfarrer gesagt hatte, also geschah es. Als ich im ersten Schlafe lag, kamen vier Kerle in schrecklichen Teufelslarven vermunnt zu mir in's Zimmer und stellten sich vor das Bett. Sie sprangen herum wie Gaukler und Fastnachtsnarren. Einer von ihnen hatte einen glühenden Haken, der Andere eine Fackel in den Händen; die übrigen zwei aber wischten über mich her, zogen mich aus dem Bette, tanzten eine Weile mit mir hin und her und zwangen mir meine Kleider an den Leib. Ich stellte mich, als wenn ich sie für rechte natürliche Teufel gehalten hätte, verführte ein jämmerliches Zetergeschrei und ließ die allerfurchtsamsten Geberden erscheinen. Sie aber verkündigten mir, daß ich mit ihnen fort müßte. Hierauf verbanden sie mir den Kopf mit einer Handquehle, so daß ich weder hören, noch sehen, noch schreien konnte. So führten sie mich armen Tropf, der ich wie ein Espenlaub zitterte, auf unterschiedlichen Umwegen, viele Stege auf und ab, bis endlich in einen Keller, darin ein großes Feuer brannte. Nachdem sie mir nun die Handquehle wieder abgebunden hatten, fingen sie an, mir in spanischem Wein und Malvasier zuzutrinken. Sie hatten leichtes Spiel, mich zu überreden, ich wäre gestorben und befände mich nunmehr im Högrunde der Hölle, weil ich mich mit Fleiß so stellte, als wenn ich Alles glaubte, was sie mir vorlogen. „Saufe nur tapfer zu,“ sagten sie, „da du doch einmal ewig bei uns bleiben mußt. Willst du aber nicht ein guter Geselle sein und Alles mitmachen, so mußt du in gegenwärtiges Feuer.“ Die armen Teufel wollten ihre Sprache und Stimme verquanten, damit ich sie nicht kennen

sollte; ich merkte aber gleich, daß es meines Herrn Furierschützen waren. Doch ließ ich mir's nicht merken, sondern lachte mir in's Häustchen, daß diese, die mich zu Narren machen sollten, meine Narren sein mußten. Ich trank meinen Theil mit von dem spanischen Weine; Jene aber sofften mehr als ich, weil solcher himmlischer Nektar selten an derartige Gesellen kommt, wie ich denn auch wohl beschwören könnte, daß sie eher voll geworden sind als ich. Da michs nun bedünkte, Zeit zu sein, so stellte ich mich an, als ob ich hin und her torfelte, wie ich es neulich an den Gästen meines Herrn gesehen hatte; endlich wollte ich gar nicht mehr saufen, sondern schlafen. Hingegen jagten und stießen sie mich mit ihrem Haken, den sie allezeit im Feuer liegen hatten, in allen Ecken des Kellers herum, so daß es aussah, als ob sie selbst närrisch geworden wären. Dies thaten sie entweder, damit ich noch mehr trinken oder doch wenigstens nicht schlafen sollte. Und wenn ich in solcher Lage niederfiel, wie ich denn oft mit Fleiß that, so packten sie mich wieder auf und stellten sich, als wenn sie mich in's Feuer werfen wollten. So ging mir's also wie einem Falken, den man wachsam halten will, und dies war mein großes Kreuz. Ich hätte sie zwar der Trunkenheit und des Schlafes halber wohl ausgedauert, aber sie blieben nicht immer Alle bei einander, sondern lösten sich unter einander ab; darum hätte ich zuletzt den Kürzern ziehen müssen. Drei Tage und zwei Nächte habe ich in diesem räucherigen Keller zugebracht, der kein anderes Licht hatte als dasjenige, welches das Feuer von sich gab. Der Kopf fing mir daher an zu brausen und zu wüthen, als ob er zerreißen wollte, so daß ich endlich einen Fund ersinnen mußte, um mich meiner Qual sammt



den Beinigern zu entledigen. Ich machte es wie der Fuchs, der den Hunden ins Gesicht harnt, wenn er sich nicht mehr getraut, ihnen zu entrinnen. Denn weil mich eben die Natur trieb — mit Ehren zu vermelden — meine Nothdurft zu verrichten, so bewegte ich mich zugleich mit einem Finger im Halse zum Unwillen, dergestalt, daß ich auf einmal — mit Gunst — die Hosen voll hosierte und das Wammis voll fogte, und so auch dermaßen mit einem unleidlichen Geruche die Zecher bezahlte, daß meine Teufel selbst schier nicht bei mir bleiben konnten. Darüber aufgebracht, legten sie mich in ein Leilach und zerschlugen mich so unbarmherzig, daß mir alle innerlichen Glieder sammt der Seele hätten herausfahren mögen. Dadurch kam ich dermaßen aus mir selbst und wurde dergestalt des Gebrauches meiner Sinne beraubt, daß ich gleichsam wie todt da lag; ich weiß auch nicht, was sie ferner noch mit mir gemacht haben, so ganz und gar war ich in allen Stücken dahin.

### Das sechste Kapitel.

Simplex wird plötzlich in den Himmel verſetzt,  
Wird zum Kalb, als er mit Trank sich ergötzet.

Als ich wieder zu mir selbst kam, befand ich mich nicht mehr in dem öden Keller bei den Teufeln, sondern in einem schönen Saale unter den Händen von dreien der allgerüstigsten alten Weiber, die der Erdboden je getragen hat. Ich hielt dieselben anfänglich, als ich die Augen ein wenig

öffnete, für natürliche höllische Geister. Hätte ich freilich die alten heidnischen Dichter schon gelesen gehabt, so hätte sich sie für die Cumeniden, oder wenigstens die eine recht eigentlich für die Thesiphone gehalten, welche aus der Hölle angekommen wäre, um mich, wie den Athamantes, meiner Sinne zu berauben, weil ich schon zuvor wohl wußte, daß ich deswegen da war, um zum Narren zu werden. Diese alte Bettel hatte ein Paar Augen, wie zwei Irriwische, und zwischen denselben eine lange magere Habichtsnase, deren Ende oder Spitze die untere Lefze bequem erreichte. Nur zwei Zähne sah ich in ihrem Munde; sie waren aber vollkommen, lang, rund und dick, so daß sich jeder derselben beinahe der Gestalt nach mit dem Goldfinger, der Farbe nach mit dem Golde selbst hätte vergleichen lassen; kurz, es war Gebeißs genug vorhanden zu einem ganzen Mund voll Zähne, doch war dasselbe gar übel ausgetheilt. Ihr Angesicht sah wie spanisches Leder und ihre weißen Haare hingen ihr seltsam zerstrobelt um den Kopf herum, weil man sie eben erst aus dem Bette geholt hatte. Ihre langen Brüste weiß ich nichts Anderem zu vergleichen, als zwei bummerigen Kuhblasen, denen zwei Drittel vom Blast entzungen sind; unten hing an jeder ein schwarzbrauner Zapfen halben Fingers lang. Wahrhaftig ein erschrecklicher Anblick, der zu nichts Anderem als für eine treffliche Arznei wider die unsinnige Liebe der geilen Böcke hätte dienen können. Die andern zwei waren nicht im Mindesten schöner, außer daß dieselben stumpfe Affennäslein und ihre Kleider etwas ordentlicher angethan hatten. Als ich mich besser erkoberte, sah ich, daß die eine unsere Schüsselwäscherin, die andern aber die Weiber zweier Furierschützen waren. Ich stellte mich



als wenn mir alle Glieder abgeschlagen wären und als wenn ich mich nicht zu regen vermöchte, wie mich denn auch in Wahrheit nicht tanzerte, als diese ehrlichen alten Mütterlein mich splitternackend auszogen und wie ein junges Kind von allem Unrath säuberten. Doch that mir solches trefflich sanft und sie bezugten während der Arbeit eine große Geduld und außerordentliches Mitleiden mit mir, also daß ich ihnen beinahe geoffenbart hätte, wie wohl mein Handel noch stände. Indeß dachte ich: „Nein, Simplicius! vertraue keinem alten Weibe, sondern denke, du habest des Ruhmes genug, wenn du in deiner Jugend drei abgefeymte alte Betteln, mit denen man den Teufel im weiten Felde fangen möchte, betrügen kannst. Du kannst aus dieser Gelegenheit Hoffnung schöpfen, daß du bei zunehmenden Jahren und künftighin im Alter ein Mehreres leisten werdest.“ Als sie nun mit mir fertig waren, legten sie mich in ein köstliches Bett, darin ich ungewiegt einschlief. Sie aber gingen und nahmen ihre Kübel und anderen Sachen, womit sie mich gewaschen hatten, sammt meinen Kleidern und allem Unrath, mit sich hinweg. Meines Dafürhaltens schlief ich auf diesen Satz länger als vierundzwanzig Stunden, und als ich wieder erwachte, standen zwei schöne geflügelte Knaben vor dem Bette, welche mit weißen Hemden, taffetnen Binden, Perlen, Kleinodien, goldenen Ketten und anderen glanzverbreitenden Sachen köstlich geziert waren. Einer von ihnen hatte ein vergoldetes Becken voller Hippen, Zuckerbrot, Marzipan und anderem Konfekt, der Andere aber einen vergoldeten Becher in den Händen. Diese Knaben als Engel, wofür sie sich ausgaben, wollten mich überreden, zu glauben, daß ich nunmehr im Himmel sei, weil ich das Fege-

feuer so glücklich überstanden hätte und dem Teufel sammt seiner Mutter entgangen wäre. Deshalb sollte ich nur begehren, was mein Herz wünsche, statemal von Allem, was mir nur beliebt, genug vorhanden wäre, oder doch sonst herbei zu schaffen in ihrer Macht stände. Mich quälte der Durst, und weil ich den Becher vor mir sah, so verlangte ich nur den Trunk, der mir denn auch mehr als gutwillig gereicht wurde. Solches war jedoch kein Wein, sondern ein lieblicher Schlafrunk. Ich nahm denselben unabgesetzt zu mir und entschlief dadurch wieder, sobald er bei mir erwarmt war.

Den andern Tag erwachte ich wiederum — denn sonst schlief ich noch immer —; ich befand mich aber nicht mehr im Bette, noch im vorigen Saale oder bei meinen Engeln, viel weniger im Himmelreich selbst, sondern in meinem alten Gänsekerker. Da war abermals eine greuliche Finsterniß, wie in dem oben erwähnten Keller, und ich hatte überdies ein Kleid an von Kalbsfellen, woran die rauche Seite ebenfalls nach Außen gefehrt war. Die Hosen waren auf Polnisch oder Schwäbisch und das Wamms wohl auf eine noch närrischere Manier gemacht. Oben am Halse stand eine Kappe wie ein Mönchszugel; diese war mir über den Kopf gestreift und mit einem schönen Paar großer Gehörschnecken geziert. Ich musie meines Unsterns selbst lachen, weil ich sowohl am Neste als an den Federn sah, was ich für ein Vogel sein sollte. Damals fing ich erst an, in mich selbst zu gehen und auf mein Bestes bedacht zu sein; und gleichwie ich Ursache genug hatte, Gott zu danken, daß er mir meinen Verstand gesund erhalten, also war ich auch bedürftig, denselben inbrünstig zu bitten, daß er mich fernernhin



behüten, regieren, leiten und führen möge. Ich nahm mir vor, mich auf das Nüchternste zu stellen, als es mir immer möglich sein möchte, und daneben mit Geduld zu erwarten, wie sich mein Verhängniß weiter anlassen werde.

### Das siebente Kapitel.

Simplex in seinem recht kälberischen Stand  
Schickt sich auf's Beste, wird trefflich bekannt.

#### Der Wahn betrügt.

Zuschauer, gebt euer Urtheil hervor:  
Wer ist unter diesen der größte Thor?

Bermitteltst des Lochs, welches der tolle Fähdrieh vor-  
dem einmal in die Thüre des Gänsestalles geschnitten hatte,  
hätte ich mich wohl erledigen können; weil ich aber ein  
Narr sein sollte, so wollte ich's auch bleiben. Ich that da-  
her nicht allein wie ein Narr, der nicht so witzig ist, von  
selbst herauszugehen, sondern stellte mich gar wie ein hun-  
riges Kalb an, das sich nach seiner Mutter sehnt. Mein  
Geplärre wurde auch alsbald von denjenigen gehört, die dazu  
bestellt waren. So kamen denn zwei Soldaten vor den  
Gänsestall und fragten, wer darin wäre? Ich antwortete:  
„Ihr Narren! hört ihr denn nicht, daß ein Kalb da ist?“  
Sie machten den Stall auf, nahmen mich heraus und ver-

wunderten sich, daß ein Kalb sollte reden können. Dies stand ihnen gerade so an, wie die gezwungenen Geberden eines neugeworbenen ungeschickten Komödianten, der die Person, welche er vertreten soll, nicht recht vorstellen kann, so daß ich oft meinte, ich müßte ihnen selbst zu dem Posten helfen. Sie berathschlagten sich, was sie mit mir machen wollten und wurden darüber einig, mich dem Gouvernator zu verehren, als welcher ihnen, weil ich reden könnte, mehr schenken würde, als ihnen der Metzger für mich bezahlen möchte. Sie fragten mich, wie mein Handel stände? Ich antwortete: „Liederlich genug!“ Sie fragten: „Warum?“ Ich erwiderte: „Darum, weil hier der Brauch ist, redliche Kälber in den Gänsestall zu sperren. Ihr Kerle müßt wissen, daß man, wofern man will, daß ein rechtschaffener Ochse aus mir werden soll, mich auch aufziehen muß, wie es einem ehrlichen Stiere zusteht. Nach solch einem kurzen Gespräche führten sie mich über die Gasse nach dem Quartiere des Gouverneurs zu. Es folgte uns eine große Schaar Buben nach, und weil dieselben eben sowohl als ich das Kälbergeschrei schrieen, so hätte ein Blinder nach dem Gehöre urtheilen können, man treibe eine Heerde Kälber daher; dem Gesichte nach aber sah es einem Haufen sowohl junger als alter Narren gleich.

So wurde ich von den beiden Soldaten dem Gouverneur vorgestellt, gleichsam als ob sie mich erst auf Parteei erbeutet hätten. Der Gouverneur beschenkte dieselben mit einem Trinkgelde, mir selbst aber versprach er die besten Sachen, die ich bei ihm haben sollte. Ich dachte wie des Goldschmieds Junge, und sagte: „Wohl Herr! Man muß mich aber in keinen Gänsestall sperren; denn wir Kälber können



solches nicht vertragen, wenn wir anders wachsen und zu einem Stück Hauptvieh werden sollen.“ Der Gouverneur vertröstete mich eines Bessern und dünkte sich gar geschickt zu sein, daß er solch einen ansehnlichen Narren aus mir gemacht hätte. Hingegen dachte ich: „Warte, mein lieber Herr! Ich habe die Probe des Feuers überstanden und bin darin gehärtet worden; jetzt wollen wir versuchen, welcher von uns Beiden den Andern am Besten wird narren können.“ Inzwischen trieb ein gestüchteter Bauer sein Vieh zur Tränke. Sobald ich dies sah, verließ ich den Gouverneur und eilte mit einem Kälbergeplär den Kühen zu, gleichsam als ob ich an ihnen saugen wollte. Diese entsetzten sich, als ich zu ihnen kam, ärger vor mir als vor einem Wolfe, wiewohl ich ihrer Art Haare trug; ja, sie wurden so schellig und zerstoben dermaßen von einander, als wenn im Augustmonat ein Nest voll Hornissen unter sie wäre gelassen worden, also daß sie ihr Herr an selbigem Orte nicht mehr zusammenbringen konnte, was einen artlichen Spaß abgab. In einem Hui war ein Haufen Volks bei einander, welches der Gaukelfuhre zusah. Mein Herr lachte, daß er hätte zerbersten mögen, und sagte endlich: „Ein Narr macht ihrer hundert!“ Ich aber dachte: „Zupse dich selbst an der Nase; denn eben du bist derjenige, welchem du jetzt wahrst.“

Gleichwie mich nun Jedermann von selbiger Zeit an das Kalb nannte, also nannte ich hingegen auch einen Jeden mit einem besondern spöttischen Nachnamen. Diese fielen mehrentheils der Leute und sonderlich meines Herrn Bedanken nach, gar sinnreich aus; denn ich taufte einen Jedweden, je nachdem seine Eigenschaften es erforderten. Um

kurz davon zu reden: es schätzte mich Jedermann für einen unweisen Thoren, und ich hielt einen Jeglichen für einen geschiedten Narren. Dieser Gebrauch ist meines Erachtens in der Welt noch immer üblich, wie denn ein Jeder mit seinem Witze zufrieden ist und sich einbildet, er sei der Geschiedteste unter Allen, während es doch redlich heißt: „Alles ist voller Thoren!“

Die obige Kurzweil, die ich mit den Kindern des Bauern anstellte, machte uns den ohnehin schon kurzen Vormittag noch kürzer; denn es war damals eben um die Zeit der winterlichen Sonnenwende. Bei der Mittagsmahlzeit wartete ich auf, wie zuvor, brachte aber daneben seltsame Sachen auf die Bahn. Als ich essen sollte, konnte Niemand irgend eine menschliche Speise oder Trank in mich bringen; ich wollte kurzum nur Gras haben, welches damals zu bekommen unmöglich war. Mein Herr ließ ein Paar frische Kalbfelle von den Metzgern holen und dieselben zwei kleinen Knaben über die Köpfe streifen. Diese setzte er dann zu mir an den Tisch, bewirthete uns in der ersten Tracht mit Wintersalat und hieß uns wacker zuhauen; auch ließ er ein lebendiges Kalb hinbringen und mit Salz zum Salat anfrischen. Ich sah so starr darcin, als wenn ich mich darüber verwunderte; aber die Umstehenden vermahnten mich, mitzumachen. „Ja wohl!“ sagten sie, wie sie mich so kaltstünnig sahen, „es ist nichts Neues, wenn Kälber Fleisch, Fische, Käse, Butter und Anderes der Art fressen. Was? sie saufen sich auch zu Zeiten einen guten Rausch! Die Bestien wissen nunmehr wohl, was gut ist. Ja,“ sagten sie ferner, „es ist heutiges Tages so weit gekommen, daß sich nur noch ein geringer Unterschied zwischen ihnen und



den Menschen befindet. Wolltest du denn allein nicht mitmachen?"

Ich ließ mich dessen um so viel eher überreden, weil mich hungerte, und also nicht blos darum, daß ich vordem schon selbst gesehen hatte, wie ein Theil der Menschen säuischer als Schweine, grimmiger als Löwen, geiler als Böcke, neidischer als Hunde, unbändiger als Pferde, gröber als Esel, versoffener als Kinder, listiger als Füchse, gefräßiger als Wölfe, närrischer als Affen und giftiger als Schlangen und Kröten waren, welche dennoch allesammt menschliche Nahrung genossen und mir nur durch die Gestalt von den Thieren unterschieden waren, zumal sie auch die Unschuld eines Kalbes bei Weitem nicht hatten. Ich fütterte mich demnach mit meinen Wittkälbern, wie solches mein Appetit erforderte, und wenn ein Fremder uns unversehens solcher Gestalt bei einander zu Tische hätte sitzen sehen, so hätte er sich ohne Zweifel eingebildet, die alte Circe wäre wieder aufstanden, um aus Menschen Thiere zu machen; doch verstand und übte auch mein Herr diese Zauberkunst damals vortreflich. Auf eben denselben Schlag, wie ich die Mittagsmahlzeit vollbracht hatte, wurde ich auch auf den Nachtimbiß bewirthet. Und gleichwie meine Mitesser und Schmaroger mit mir zehrten, damit ich auch zehren sollte, also mußten sie auch mit mir zu Bette, wenn anders mein Herr nicht zugeben wollte, daß ich im Kuhstalle über Nacht schlief. Dies that ich darum, damit ich diejenigen auch hinlänglich narrete, die mich zum Narren zu haben vermeinten; und ich machte also den festen Schluß, daß der grundgütige Gott einem jeden Menschen in seinem Stande, zu welchem er ihn berufen habe, so viel Wiß gebe und verleihe, als er

zu seiner Selbsterhaltung vonnöthen habe, und daß sich daher auch, Doctor hin und Doctor her, Viele vergeblich einbildeten, sie seien allein witzig und Hans in allen Gassen; denn hinter den Bergen wohnen auch Leute.

### Das achte Kapitel.

Simplex ein Gespräch vom Gedächtniß hört an;  
Darauf von Vergessung wird Meldung gethan.

Am Morgen, als ich erwachte, waren meine beiden verkälberten Schlafgesellen schon fort; deswegen stand ich auf und schlich mich, als der Adjutant die Schlüssel holte, um die Stadt zu öffnen, aus dem Hause zu meinem Pfarrer. Diesem erzählte ich Alles, wie mir's sowohl im Himmel als in der Hölle ergangen wäre. Wie er nun sah, daß ich mir ein Gewissen darüber machte, weil ich so viele Leute und sonderlich meinen Herrn betröge, wenn ich mich närrisch stellte, sagte er: „Darum darfst du dich nicht bekümmern; die närrische Welt will betrogen sein. Hat man dir deinen Witz noch übrig gelassen, so gebrauche derselben zu deinem Vortheile und danke Gott, daß du nun überwunden hast, als welche Gabe nicht Jedem gegeben wird. Bilde dir ein, als ob du, gleich dem Phönix, durch das Feuer vom Unverstande zum Verstande, und also zu einem neuen menschlichen Leben auch neu geboren worden seiest. Doch wisse dabei, daß du noch nicht über den Graben hinüber, sondern mit Gefahr für deine Vernunft in diese Narrenkappe ge-



geschlossen bist. Die Zeiten sind so wunderlich, daß Niemand wissen kann, ob du ohne Verlust deines Lebens wieder herauskommen wirst. Man kann geschwind in die Hölle rennen, aber wieder daraus zu entinnen, wird's wohl Schnaufens und Bartwischens brauchen. Du bist bei Weitem noch nicht so gemannt, um der dir bevorstehenden Gefahr zu entgehen, wie du dir vielleicht einbilden möchtest. Darum wird dir von jetzt an mehr Vorsichtigkeit und Verstand vonnöthen sein als zu der Zeit, da du noch nicht wußtest, was Verstand oder Unverstand wäre. Befiehl also deine Sache Gott, bete fleißig, bleibe demüthig und harre in Geduld der künftigen Veränderung.

Seine Worte waren vorsätzlich so veränderlich; denn ich bilde mir ein, er habe an meiner Stirn gelesen, daß ich mich groß zu sein bedünke, weil ich mit so meisterlichem Betruge und feiner Kunst durchgeschloffen war. Hingegen muthmaßte ich ebenfalls aus seinem Angesichte, daß er unwillig und meiner überdrüssig geworden sei; denn seine Miene gaben es zu verstehen, und was hatte er auch von mir? Deswegen veränderte ich meine Reden auch und wußte ihm großen Dank für die herrlichen Mittel, die er mir zur Erhaltung meines Verstandes mitgetheilt hatte; ja, ich that sogar unmögliche Versprechungen, Alles, wie meine Schuldigkeit erfordere, dankbarlich wieder zu vergelten. Dies kitzelte ihn und brachte ihn auch wieder auf eine andere Laune; denn er rühmte gleich darauf seine Arznei als ganz vortreflich und erzählte mir, daß Simonides Melicus eine Kunst aufgebracht und Metrodorus Scepius dieselbe nicht ohne große Mühe vervollkommen hätte, vermittelst deren er die Menschen habe lehren können, daß

ste Alles, was sie einmal gehört oder gelesen, bei einem Worte hätten nachreden können; doch wäre solches, sagte er, ohne hauptstärkende Arzneien, von denen er mir welche mitgetheilt hätte, nicht zugegangen. „Ja,“ dachte ich, „mein lieber Herr Pfarrer! ich habe in deinen eigenen Büchern bei meinem Einsiedel ganz andere Dinge gelesen, worin des Sceptius Gedächtniskunst bestehe.“ Doch war ich so schlau, daß ich nichts davon sagte; denn wenn ich die Wahrheit bekennen soll, so bin ich, als ich zum Narren werden sollte, erst recht witzig und in meinen Reden behutsamer geworden. Er, der Pfarrer, fuhr fort und sagte mir, wie Cyrus einen jeden von seinen dreißigtausend Soldaten mit seinem rechten Namen hätte rufen, Lucius Scipio alle Bürger zu Rom bei den andern nennen, und Cyneas, des Pyrrhus Gesandter, gleich den andern Tag darauf, als er nach Rom gekommen war, die Namen aller Rathsherren und Edelleute daselbst der Reihe nach hätte hersagen können. „Mithridates, der König von Pontus und Bithynien,“ sagte er weiter, „hatte Völker von zweiundzwanzig verschiedenen Sprachen unter sich, welchen er allen in ihrer Zunge Recht sprechen, und von denen er mit einem Jeden insonderheit, wie Sabellus im zehnten Buch im neunten Kapitel schreibt, reden konnte. Der gelehrte Grieche Charimides sagte einem Alles auswendig, was man aus den Büchern wissen wollte, die in seiner ganzen Bibliothek lagen, wenn schon er dieselben nur einmal überlesen hatte. Lucius Seneca konnte zweitausend Namen wieder hersagen, wie sie ihm vorgesprochen worden waren, und wie Navisius meldet, zweihundert Verse von zweihundert Schülern gesprochen, vom letzten an bis zum ersten wiederum hererzählen.



Cädras konnte, wie Eusebius im siebenten Kapitel des achten Buches schreibt, die fünf Bücher Moses auswendig und dieselben von Wort zu Wort den Schreibern in die Feder dictiren. Themistokles erlernte die persische Sprache in einem Jahre. Crassus konnte in Asien die fünf unterschiedlichen Mundarten der griechischen Sprache fertig reden und seinen Untergebenen darin Recht sprechen. Julius Cäsar las, dictirte und gab zugleich Audienz. Von den Römern Aelius Hadrianus, Portius Latro und Andern will ich nichts melden, sondern nur von dem heiligen Hieronymus sagen, daß er Hebräisch, Chaldäisch, Griechisch, Persisch, Medisch, Arabisch und Lateinisch verstanden hat. Der Einsiedel Antonius konnte die ganze Bibel nur vom Lesen hören auswendig. Etwas Aehnliches schreibt auch Co-relus im einundzwanzigsten Kapitel des achtzehnten Buches und aus Marcus Antonius Muretus erfährt man von einem Korsikaner, der die Namen von sechstausend Menschen angehört und hernach dieselben in richtiger Ordnung schnell wieder hergesagt hat.“

„Dieses Alles,“ sagte er ferner, „erzähle ich darum, damit du nicht für unmöglich halten mögest, daß durch gewisse Arzneien einem Menschen sein Gedächtniß vortreflich gestärkt und erhalten werden könne; gleichwie dasselbe hingegen auch auf mancherlei Weise geschwächt und ganz und gar ausgetilgt wird, wie denn Plinius im vierundzwanzigsten Kapitel des siebenten Buches schreibt, daß am Menschen nichts so blöde sei, als eben das Gedächtniß, und daß dasselbe durch Krankheit, Schrecken, Furcht, Sorge und Bekümmerniß entweder ganz verschwinde, oder doch einen großen Theil seiner Kraft verliere.“

„Von einem Gelehrten zu Athen wird gelesen, daß er Alles, was er je hat studirt gehabt, sogar auch das ABC, vergessen habe, nachdem ein Stein von oben herab auf ihn gefallen sei. Ein anderer schoß von einem Thurme herunter und wurde dadurch so vergeßlich, daß er die Namen seiner Freunde und nächsten Anverwandten nicht mehr nennen konnte. Noch ein Anderer kam durch eine Krankheit dahin, daß er seines Dieners Namen vergaß, und Messula Corvinus wußte zuletzt seinen eigenen Namen nicht mehr, während er doch vorher ein gutes Gedächtniß gehabt hatte. Schramhans schreibt auf der sechzigsten Seite seiner Sammlung von Geschichten — was jedoch so aufschneiderisch klingt, als wenn es Plinius selbst geschrieben hätte — daß ein Priester Blut aus seiner eigenen Ader getrunken und dadurch schreiben und lesen vergessen, sonst aber sein Gedächtniß unverrückt behalten hätte; und als derselbe über ein Jahr hernach an ebendemselben Orte und zu derselben Zeit abermals von selbigem Blute getrunken, hätte er wieder wie zuvor schreiben und lesen können. Glaublicher ist dagegen das, was Johannes Bierus im achten Kapitel des dritten Buches seiner dämonischen Wundererscheinungen schreibt, daß man, wenn man Bärenhirn einfresse, dadurch in solche Phantaste und so starke Einbildung gerathe, als ob man selbst zu einem Bären geworden wäre, wie er denn solches mit dem Beispiele eines spanischen Edelmannes beweist, der, nachdem er von jenem Hirn genossen hatte, in den Wildnissen umher gelaufen ist und sich nicht anders eingebildet hat, als er sei ein Bär. Lieber Simplicius! hätte dein Herr diese Kunst gewußt, so dürftest du wohl eher in einen



Bären, wie die Kallisto, als in einen Stier, wie Jupiter, verwandelt worden sein."

Der Pfarrer erzählte mir der Dinge noch viele, gab mir dann wieder etwas von Arznei und unterrichtete mich wegen meines ferneren Verhaltens. Damit machte ich mich wieder nach Hause und brachte mehr als hundert Buben mit, die mir nachliefen und abermals alle wie Kälber schrieten. Deswegen lief mein Herr, der eben aufgestanden war, an's Fenster und ließ sich, als er so viele Narren auf einmal sah, belieben, darüber herzlich zu lachen.

### Das neunte Kapitel.

Simpler das Lob der Jungfrauen beschreibet,  
Und die Zeit damit sehr Vielen vertreibet.

Sobald ich in's Haus kam, mußte ich auch in die Stube, weil adelige Frauenzimmer bei meinem Herrn waren, welche seinen neuen Narren auch gern hätten sehen und hören mögen. Ich erschien und stand da wie ein Stummer. Daher nahm diejenige, welche ich vordem beim Lanze ertappt hatte, Ursache, zu sagen: „Sie hätte sich sagen lassen, dieses Kalb könne reden; so verspüre ich aber nunmehr, daß es nicht wahr sei.“ Ich antwortete: „So habe ich hingegen vermeint, die Affen könnten nicht reden, höre aber wohl, daß dem auch nicht also sei.“ „Wie!“ sagte mein Herr, „vermeinst du denn, diese Damen seien Affen?“ Ich antwortete: „Sind sie es nicht, so werden sie es doch bald werden.“

Wer weiß, wie es fällt; ich habe mich auch nicht versehen, ein Kalb zu werden, und bin's doch!" Mein Herr fragte, woran ich sähe, daß diese Damen Affen werden sollten? Ich antwortete: „Unser Affe trägt den hintern Theil seines Körpers bloß, diese Damen aber allbereits ihre Brüste, welche ja andere Mägdelein zu bedecken pflegten.“ „Schlimmer Vogel!" sagte mein Herr, „du bist ein närrisches Kalb, und wie du bist, so redest du auch. Diese Damen lassen billiger Weise sehen, was sehenswerth ist, der Affe aber geht aus Armuth nackt. Geschwind, bringe wieder ein, was du gesundiget hast, oder man wird dich karbätschen und mit Hundten in den Gänsestall hegen, wie man Kälbern thut, die sich nicht zu schicken wissen. Laß hören: weißt du auch eine Dame zu loben und abzumalen, wie sich's gebührt?" Hieauf betrachtete ich die Dame von den Füßen bis zum Scheitel und hinwiederum von oben an bis unten, und sah sie dabei so steif und lieblich an, als hätte ich sie heirathen oder noch einmal umfassen wollen. Endlich sagte ich: „Herr, ich sehe wohl, wo der Fehler steckt, der Schneider, dieser Dieb, ist an Allem Schuld; er hat das Gewand, das oben um den Hals gehört und den Busen bedecken sollte, unten an dem Rocke stehen lassen, darum schleift derselbe so weit hinten nach. Man sollte dem Hundler die Hände abhauen, wenn er nicht besser schneiden kann. Jungfer!" sagte ich zu der Dame selbst, „schafft ihn ab, wenn er Euch nicht so verschänden soll, und seht zu, daß ihr meines Knans Schneider bekommt; der hieß Meister Paulchen; er hat meiner Meuber, unserer Ann' und unserm Ursele gar schöne gebrittelte Röcke machen können, die unten herum ganz eben gewesen sind. Diese haben wohl



nicht so im Schmutze geschleppt, wie Eurer. Ja, Ihr glaubt nicht, was er den fünfzig Dirnen für schöne Kleider hat machen können, darin sie geprangt haben, wie Barthel." Mein Herr fragte, ob denn meines Knans Ann' und Urfele schöner gewesen wären, als diese Jungfer? „Ach! nein doch, Herr!“ sagte ich, „diese Junfer hat ja Haare, die so gelb sind, wie kleiner Kinder Koth, und ihre Scheitel sind so weiß und so gerade gemacht, als wenn man Sauborsten auf die Haut gekappt hätte; ja, ihre Haare sind so hübsch zusammengerollt, daß es sieht, wie hohle Pfeifen, oder als wenn sie auf jeder Seite ein Paar Pfund Lichter oder ein Duzend Bratwürste hangen hätte. Ach! seht nur, wie hat sie eine so schöne glatte Stirn! ist sie nicht fetter gewölbt als ein feister Hinterbacken, und weißer als ein Todtenkopf, der viele Jahre lang im Wetter gehangen hat? Sammer Schade ist es, daß ihre zarte Haut durch das Haarpulver so schlimm bemakelt wird; denn wenn das Leute sähen, die es nicht verstehen, so dürsten sie wohl vermeinen, die Jungfer habe den Erbgrind, der solche Schuppen von sich werfe. Dies wäre ein noch größerer Schade für die funkelnden Augen, die von Schwärze klarer zwigern, als der Kufs vor meines Knans Ofenloch, welcher, wenn unfere Ann' mit einem Strohwische davor stand, um die Stube zu heizen, so schrecklich glänzte, als wenn lauter Feuer darin steckte, um die ganze Welt anzuzünden. Ihre Backen sind so hübsch röthlich, doch nicht gar so roth, als neulich die neuen Nestel waren, womit die schwäbischen Fuhrleute von Ulm ihre Läge geziert hatten. Die hohe Röthe aber, die sie an den Lippen hat, übertrifft solche Farbe weit, und wenn sie lacht oder redet — ich bitte, der Herr gebe nur Achtung

darauf — so sieht man zwei Reihen Zähne in ihrem Munde  
 stehen, so schön zeilenweise und zuckerähnlich, als wenn sie  
 aus einem Stücke weißer Rübe geschneitelt worden wären.  
 O Wunderbild! ich glaube nicht, daß es einem wehe thut,  
 wenn du einen damit beißest. So ist ja auch ihr Hals  
 schier so weiß, wie eine gestandene Sauermilch, und ihr  
 Busen, der darunter liegt, ist von gleicher Farbe und ohne  
 Zweifel so hart anzugreifen, wie eine Geißmähne, die von  
 überflüssiger Milch stroht. Er ist wohl nicht so schlapp, wie  
 jener, den die alten Weiber hatten, die mir neulich den  
 Hintern pugten, als ich in den Himmel kam. Ach Herr!  
 seht doch einmal ihre Hände und Finger an, sie sind ja so  
 subtil, so lang, so gelenk, so geschmeidig und so geschicklich  
 gemacht, natürlich solche, wie die Zigeunerinnen neulich  
 hatten, womit sie einem in den Schuback greifen, wenn sie  
 fischen wollen. Aber was soll dies Alles gegen ihren ganzen  
 Leib selbst zu rechnen sein, den ich freilich nicht bloß sehen kann.  
 Ist er nicht so zart, schmal und anmuthig, als wenn sie acht  
 ganze Wochen lang die schnelle Catharina gehabt hätte?“  
 Hierüber erhob sich ein solches Gelächter, daß man mich nicht  
 mehr hören, noch ich selbst mehr reden konnte. Ich ging  
 also hiermit durch, wie ein Holländer, und ließ mich, so  
 lange mir's gefiel, von Anderen veriren.



## Das zehnte Kapitel.

Simplex pflegt Vieles von tapferen Helden,  
Und auch höchst rühmlichen Künstlern zu melden.

Hierauf erfolgte die Mittagsmahlzeit, bei welcher ich mich wieder tapfer gebrauchen ließ; denn ich hatte mir nun vorgenommen, alle Thorheiten zu bereden und alle Eitelkeiten zu strafen, wozu sich denn mein damaliger Stand trefflich schickte. Kein Lischgenosse war mir zu gut, daß ich ihm nicht seine Laster verwiesen und aufgerufen hätte, und wenn sich einer fand, der sich's nicht gefallen ließ, so wurde er entweder noch dazu von Anderen ausgelacht, oder es wurde ihm von meinem Herrn vorgehalten, daß sich kein Weiser über einen Narren zu erzürnen pflege. Den toll'n Fährdrich, welcher mein ärgster Feind war, zog ich sogleich herüber und setzte ihn auf den Esel. Der Erste aber, der mir nach meines Herrn Winken mit Vernunft begegnete, war der Secretär; denn als ich denselben einen Titelschmied nannte, ihn wegen der eitelen Titel auslachte und fragte, wie man den ersten Vater der Menschen betitelt hätte? antwortete er: Du redest wie ein unvernünftiges Kalb, weil du nicht weißt, daß nach unsern ersten Eltern unterschiedliche Leute gelebt, die durch seltene Tugenden, als Weisheit, männliche Heldenthaten und Erfindung guter Künste, sich und ihr Geschlecht dermaßen geadelt haben, daß sie auch von Anderen über alle irdischen Dinge, ja sogar über die Gestirne, zu Göttern erhoben worden sind. Wärs't du ein Mensch oder hättest wenigstens wie ein Mensch die Historien gelesen, so

verständest du auch den Unterschied, der zwischen den Menschen stattfindet, und würdest daher einem Jeden seinen Ehrentitel gern gönnen. Sientemal du aber ein Kalb und keiner menschlichen Ehre würdig noch fähig bist, so redest du auch von der Sache, wie ein dummes Kalb, und mißgönnt dem edlen menschlichen Geschlechte dasjenige, dessen es sich zu erfreuen hat.“ Ich antwortete: „Ich bin sowohl ein Mensch gewesen als du, habe auch ziemlich viel gelesen, und kann daher urtheilen, daß du den Handel entweder nicht recht verstehst oder durch dein Interesse abgehalten wirst, anders zu reden als du es weißt. Sage mir, was für herrliche Thaten vollbracht und was für löbliche Künste erfunden worden sind, die hinreichend wären, um ein ganzes Geschlecht auf etliche hundert Jahre lang, nach dem Absterben der Helden und Künstler selbst, zu adeln? Ist nicht beides, der Helden Stärke sowohl als der Künstler Weisheit und Verstand, mit hinweg gestorben? Wenn du dies nicht verstehst und der Eltern Eigenschaften auf die Kinder fort erben, so muß ich dafür halten, dein Vater sei ein Stockfisch und deine Mutter eine Platteiße gewesen.“ „Ha!“ antwortete der Secretär, „wenn es damit wohl ausgerichtet sein wird, daß wir einander schänden wollen, so könnte ich dir vorwerfen, daß dein Knan ein grober speffarter Bauer gewesen sei, und daß du, obgleich es in deiner Heimath und deinem Geschlechte die größten Knollfinken giebt, dich doch noch mehr verringert habest, indem du zu einem unvernünftigen Kalbe geworden bist.“ „Schon recht!“ entgegnete ich, „da habe ich dich erst recht bei der Karthause; das ist es eben, was ich behaupten will, daß nämlich die Tugenden der Eltern nicht immer auf die Kinder forterben, und daß



daher die Kinder der Tugendtitel ihrer Eltern auch nicht immer würdig sind. Mir ist es keine Schande, daß ich ein Kalb geworden bin, weil ich in solchem Falle die Ehre habe, dem großmächtigsten Könige Nabuchodonosor nachzufolgen, und wer weiß, ob es nicht Gott gefällt, daß ich auch wieder, wie dieser, zu einem Menschen, und zwar noch größer werde, als mein Knan gewesen ist? Ich rühme ein für allemal nur diejenigen, welche sich durch ihre eigenen Tugenden edel machen.“ „Nun gesetzt,“ sagte der Secretär, „aber nicht zugestanden, daß die Kinder ihrer Eltern Ehrentitel nicht immer erben sollen, so mußt du doch gestehen, und mir unfehlbarlich zugeben, daß diejenigen alles Lobes werth seien, welche sich selbst durch Wohlverhalten edel machen. Wenn nun aber dem also ist, so folgt, daß man die Kinder wegen ihrer Eltern billig ehren muß; denn der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Wer wollte in Alexanders des Großen Nachkömmlingen, wenn anders noch einige vorhanden wären, ihres alten Urahnsherrn herzhaften Tapferkeit im Kriege nicht rühmen? Dieser erwies in seiner Jugend, als er noch zu keinen Waffen tüchtig war, seine Begierde zu sechten mit Weinen, indem er besorgte, sein Vater möchte Alles gewinnen und ihn nichts zu bezwingen übrig lassen. Hat er nicht noch vor dem dreißigsten Jahre seines Alters die Welt bezwungen und noch eine andere Welt zu bestreiten gewünscht? Hat er nicht in einer Schlacht, die er mit den Indianern gehalten, da er von den Seinigen verlassen war, aus Zorn Blut geschwitzt? War er nicht anzusehen, als ob er mit lauter Feuerflammen umgeben wäre, so daß ihn auch die Barbaren vor Furcht streitend verlassen mußten? Wer wollte ihn nicht höher und edler als andere Menschen schätzen,

da doch Quintus Curtius von ihm bezeugt, daß sein Athem wie Balsam, der Schweiß nach Bisam und sein todter Leib nach köstlicher Spezerei gerochen habe? Hier könnte ich auch den Julius Cäsar und den Pompejus einführen, von denen der eine über und neben den ruhmvollen Siegen, die er in den bürgerlichen Kriegen behauptet, funfzigmal in offenen Feldschlachten gestritten und eine Million einhundert und zweiundfunfzig tausend Mann erlegt und todt geschlagen hat; der Andere aber hat, neben neunhundert und vierzig den Seeräubern abgenommenen Schiffen, vom Apennengebirge an bis an die äußerste Grenze von Spanien achthundert sechszundsiebzig Städte und Flecken überwunden und eingenommen. Den Ruhm des Marcus Sergius will ich verschweigen und nur ein Weniges von dem Lucius Curtius Dentatus sagen, welcher Junfmeister zu Rom war, als Spurius Turpejus und Aulus Sternius Bürgermeister waren. Dieser edle Römer hat in hundert und zehn Feldschlachten gestanden und achtmal diejenigen überwunden, welche ihn zum Kampfe herausgefordert haben. Er konnte funfundvierzig Wundmäler an seinem Leibe zeigen, die er sämmtlich vor dem Manne und kein einziges im Rücken empfangen hatte; mit neun obersten Feldherren ist er in deren Triumphzügen — welche Ehre sie vornehmlich durch ihre Mannheit erlangten — in Rom eingezogen. Des Manlius Capitolinus Kriegsruhm wäre nicht geringer, wenn er denselben beim Beschluß seines Lebens nicht selbst verkleinert hätte. Denn er konnte ebenfalls dreiunddreißig Wundmäler aufzeigen, abgesehen davon, daß er einstmal das Kapitolium mit allen seinen Schätzen einzig und allein vor dem Ueberfalle der Franzosen erhalten hat. Und wo



bleiben die biblischen Helden Josua, David, Joab, die Affamoner und Andere mehr, von denen die Ersten das gelobte Land erobert und die Letzten es wieder in Freiheit gesetzt haben? Desgleichen ist auch nicht unberücksichtigt zu lassen der starke Hercules, Theseus und Andere, deren Thaten sowohl zu erzählen als ihr unsterbliches Lob zu beschreiben unmöglich ist. Sollten denn diese in ihren Nachkömmlingen nicht zu ehren sein?"

„Nun aber will ich Wehr und Waffen fahren lassen und mich zu den Künsten wenden, welche zwar etwas geringer zu sein scheinen als jene, nichts desto weniger aber ihre Meister ganz ruhmreich machen. Was für eine Geschicklichkeit findet sich nur am Zeuxes, der durch seinen kunstreichen Kopf und seine geschickte Hand selbst die Vögel in der Luft betrog; desgleichen am Apelles, der eine Venus so natürlich, so schön, so ausbündig und mit allen charakteristischen Zügen so subtil und zart hermalte, daß sich auch die Junggesellen in dieselbe verliebten! Plutarchus schreibt, daß Archimedes ein großes Schiff, das mit Kaufmannswaaren beladen war, mitten über den Markt zu Syrakus nur mit einer Hand an einem einzigen Seile daher gezogen habe, gleich als ob er ein Saumthier an einem Zaume geführt. Dies hätten zwanzig Ochsen, geschweige zweihundert Kälber deines Gleichen, nicht zu thun vermocht! Sollte nun dieser rechtschaffene Meister nicht mit einem besonderen Ehrentitel, seiner Kunst gemäß, zu begaben sein? Und wer wollte nicht vor anderen Menschen denjenigen preisen, der dem persischen Könige Sapor ein gläsernes Werk machte, welches so groß und weit war, daß er mitten in demselben auf dessen Mittelpunkte sitzen und unter seinen Füßen die

Gestirne konnte auf- und niedergehen sehen? Sollte Archita nicht zu loben sein, der so künstliche hölzerne Tauben machte, daß sie auch, gleich andern Vögeln, in der Luft herum flogen. Albertus der Große machte ein ehernes Haupt, welches ausdrückliche verständige Worte redete. So hat auch das Bild des Memnon, so oft es von der aufgehenden Sonne beschienen wurde, einen starken Ton oder Gebrumme von sich gegeben. Gedachter Archimedes verfertigte einen Spiegel, mit dem er der Feinde Kriegsschiffe mitten im Meere anzündete. So gedenkt auch Ptolemäus einer wunderlichen Art Spiegel, die so viele Angesichter zeigten, als Stunden im Tage waren. Wer wollte ferner die geschickte Hand jenes Schreibers nicht edel nennen, welcher die ganze Iliade des Homer, die etliche hunderttausend Verse in sich begreift, auf ein so kleines Blatt Papier geschrieben hat, daß es in eine Nußschaale verborgen werden konnte, wie denn Plinius solches bezeugt? Ein anderer Künstler hatte ein ganz vollkommenes und mit allem Zubehör versehenes Schiff so künstlich zugerichtet, daß eine Biene dasselbe unter ihre Flügel verbergen konnte. Und wer wollte den nicht preisen, der die Buchstaben zuerst erfunden? Ja, wer wollte nicht vielmehr denjenigen über alle Künstler erheben, welcher die edle und der ganzen Welt höchst nützliche Kunst der Buchdruckerei entdeckt hat? Ist Ceres, weil sie den Ackerbau und das Mühlwerk erfunden haben sollte, für eine Göttin gehalten worden, warum sollte es denn unbillig sein, wenn man Anderen, ihren Eigenschaften gemäß, ihr Lob mit Ehrentiteln berühmt? Es ist wenig daran gelegen, ob du großes Kalb solches in deinem unvernünftigen Ochsenhirne fassst oder nicht. Es geht



dir eben, wie jenem Hunde, der auf einem Haufen Heu lag und solches dem Dachsen auch nicht gönnte, weil er es selbst nicht genießen konnte. Du bist keiner Ehre fähig und eben dieser Ursache halber mißgönnt du solches denjenigen, welche derselben werth sind."

Da ich mich so gehezt sah, antwortete ich: „Die herrlichen Heldenthaten wären höchlich zu rühmen, wenn sie nicht mit anderer Menschen Untergang und Schaden vollbracht worden wären. Was ist das aber für ein Lob, welches mit so vielem unschuldig vergossenen Menschenblute besudelt? Und was ist das für ein Adel, der mit so vieler tausend anderer Menschen Verderben erobert und zu Wege gebracht worden ist? Was die Künste betrifft: was sind sie anders, als lauter Eitelkeiten und Thorheiten? Ja, sie sind eben so leer, eitel und unnütz, als die Titel selbst, die Einem von denselben zustehen mögen; denn entweder dienen sie zum Geize, oder zur Wollust, oder zur Ueppigkeit, oder zum Verderben anderer Leute, wie denn die schrecklichen Dinger auch nur zu diesem Zwecke da sind, die ich neulich auf den halben Wagen liegen sah. So könnte man der Buchdruckerei und der Schriften auch wohl entbehren, nach dem Ausspruche und der Meinung jenes heiligen Mannes, der dafür hielt, die ganze weite Welt sei ihm Buchs genug, um die Wunder seines Schöpfers zu betrachten und die göttliche Allmacht daraus zu erkennen.

## Das elfte Kapitel.

Simpler erzählt das mühselige Leben  
Eines Regenten, dem er ist ergeben.

Mein Herr wollte auch mit mir scherzen und sagte: „Ich merke wohl, weil du nicht edel zu werden getraust, so verachtest du des Adels Ehrentitel.“ Ich antwortete: „Herr! wenn schon ich in dieser Stunde an deine Ehrenstelle treten sollte, so wollte ich sie doch nicht annehmen.“ Mein Herr lachte und sagte: „Das glaube ich; denn dem Dachsen gehört Haberstroh. Wenn du aber einen hohen Sinn hättest, wie ihn adelige Gemüther haben sollen, so würdest du mit Fleiß nach hohen Ehren und Würden trachten. Ich meines Theils achte es für kein Gerings, wenn mich das Glück über Andere erhebt.“ Ich seufzte und sagte: „Ach! arbeitselige Glückseligkeit! Herr! ich versichere dich, daß du der allereidendste Mensch in ganz Hanau bist!“ „Wie so? wie so? Kalb!“ entgegnete mein Herr, „sage mir doch die Ursache, denn ich befinde solches bei mir nicht.“ Ich antwortete: „Wenn du nicht weißt und empfindest, daß du Gubernator in Hanau, und mit wie viel Sorgen und Unruhe du deswegen beladen bist, so verblendest dich entweder die allzu-große Begierde nach der Ehre, deren du geniehest, oder du bist von Eisen und ganz unempfindlich. Du hast zwar zu befehlen, und wer dir unter die Augen kommt, muß dir gehorsam sein. Thun das aber die Leute umsonst? bist du nicht ihrer aller Knecht? mußt du nicht für einen Jedweden unponderheit sorgen? Schau! du bist jetzt rund umher mit



Feinden umgeben, und die Erhaltung dieser Festung liegt dir allein auf dem Halse; du mußt darnach trachten, wie du deinem Gegentheil einen Abbruch thun mögest, und mußt daneben sorgen, daß deine Anschläge nicht verkündschäftet werden. Hätte es nicht öfters Noth, du ständest selbst Schildwache, wie ein gemeiner Knecht? Ueberdies mußt du darauf bedacht sein, daß kein Mangel an Geld, Munition, Proviant und Volk im Posten erscheine, weswegen du denn das ganze Land durch beständiges Exquiren und Tribuliren in der Brandschätzung erhalten mußt. Schickst du die Deinigen zu solchem Ende hinaus, so ist rauben, plündern, stehlen, brennen und morden ihre beste Arbeit. Sie haben erst neulich Orb geplündert, Braunsfels eingenommen und Stade in Asche gelegt; davon haben sie sich zwar Beute, du dir aber eine schwere Verantwortung bei Gott gemacht. Ich lasse es gelten, daß dir vielleicht der Genuß neben der Ehre auch Wohlthat; weißt du aber auch, wer solche Schätze, die du etwa sammelst, genießen wird? Und gesetzt, daß dir solcher Reichthum verbleibt — womit es jedoch mißlich steht — so mußt du ihn ja doch in der Welt lassen und nimmst nichts davon mit dir als die Sünde, wodurch du denselben erworben hast. Hast du dann das Glück, daß du dir deine Beute zu Nutzen machen kannst, so verschwendest du der Armen Schweiß und Blut, die jetzt im Glende Mangel leiden oder gar verderben und Hungers sterben. O, wie oft sehe ich, daß wegen der Schwere deines Amtes deine Gedanken hin und wieder zerstreut sind, und daß hingegen ich und andere Kälber ohne alle Bekümmerniß ruhig schlafen. Thust du solches nicht, so kostet es deinen Kopf, wofern irgend etwas verabsäumt wird, was

zur Erhaltung deiner untergebenen Völker und der Festung hätte beobachtet werden sollen. Schau! solcher Sorgen bin ich überhoben! Und weil ich weiß, daß ich der Natur einen Tod zu leisten schuldig bin, so bin ich nicht besorgt darum, daß Jemand meinen Stall stürmt, oder daß ich mit Arbeit um mein Leben scharmüzeln müßte. Sterbe ich jung, so bin ich der Mühseligkeit eines Zugochsen überhoben. Dir aber stellt man ohne Zweifel auf tausendfältige Weise nach; deswegen ist dein ganzes Leben nichts anderes, als eine immerwährende Sorge und Schlafbrechens; denn du mußt Freunde und Feinde fürchten, die ohne Zweifel darauf sinnen, dich, wie du auch Anderen gedenkst, entweder um dein Leben, oder um dein Geld, oder um deinen guten Ruf, oder um deine Befehlshaberstelle, oder um sonst etwas zu bringen. Der Feind setzt dir öffentlich zu, und deine vermeinten Freunde beneiden heimlich dein Glück; selbst vor deinen Untergebenen bist du nicht durchaus versichert. Ich schweige hier davon, wie dich täglich deine brennenden Begierden quälen und hin und wieder treiben, wenn du denkst, dir einen noch größeren Namen und Ruhm zu machen, höher in Kriegsämtern zu steigen, größeren Reichthum zu sammeln, dem Feinde eine Lücke zu beweisen, seiner Meister zu werden, den einen oder den andern Ort zu überumpeln, und kurz, fast Alles zu thun, was andere Leute geheiet und deiner Seele schädlich, der göttlichen Majestät aber mißfällig ist! Und was das Allerärgste ist, so bist du von deinen Fuchschwänzern so verwöhnt, daß du dich selbst nicht kennst, und von ihnen so eingenommen und vergiftet, daß du den gefährlichen Weg, welchen du gehst, nicht sehen kannst. Denn Alles, was du thust, heißen sie recht, und



alle deine Laster werden von ihnen zu lauter Tugenden gemacht und als solche ausgerufen. Deine Grimmigkeit ist ihnen eine Gerechtigkeit, und wenn du Land und Leute verderben lässest, so sagen sie, du seiest ein braver Soldat, und hegen dich also zu anderer Leute Schaden, damit sie deine Gunst behalten und ihre Beutel dabei spicken können."

"Du Bärenhäuter! du Hudler!" sagte mein Herr, wer lehrt dich so predigen?" Ich antwortete: „Liebster Herr! sage ich nicht die Wahrheit, wenn ich behaupte, daß du von deinen Ohrenbläsern und Daumendrehern dergestalt verderbt seiest, daß dir bereits nicht mehr zu helfen ist? Hingegen sehen andere Leute deine Laster gar bald und beurtheilen dich nicht allein in hohen und wichtigen Sachen, sondern finden auch in geringen Dingen, an denen wenig gelegen ist, genug an dir zu tadeln. Hast du nicht Beispiele genug an hohen Personen, die vor dieser Zeit gelebt haben? Die Athenienser murmelten wider ihren Simonides nur darum, daß er zu laut redete. Die Thebaner klagten über ihren Paniculus, weil er auswarf; die Lacedämonier schälten an ihrem Lykurgus, daß er allezeit mit niedergeneigtem Haupte daher ginge; die Römer vermeinten, es stände dem Scipio gar übel an, daß er im Schlafe so laut schnarche; dieselben dünkte es häßlich zu sein, daß sich Pompejus nur mit einem Finger kratzte; des Julius Cäsar spotteten sie, weil er seinen Gürtel nicht artig und lustig antrug; die Utienser verläumdeten ihren guten Cato, weil er, wie sie's bedünkte, allzu geizig auf beiden Backen aß; und die Karthaginienser redeten dem Hannibal übel nach, weil er immerzu mit der Brust aufgedeckt und bloß einherging. Wie dünkt dich nun, mein lieber Herr? meinst du wohl noch,

daß ich mit einem tauschen sollte, der vielleicht neben zwölf oder dreizehn Fischfreunden, Fuchschwänzern und Schmarozern mehr als hundert, oder vermuthlicherweise mehr als zehntausend sowohl heimliche als öffentliche Feinde, Verläumber und mißgünstige Neider hat? Ueberdies, was für Glückseligkeit, was für Lust und was für Freude sollte doch wohl ein solches Haupt haben können, unter dessen Pflege, Schutz und Schirm so viele Menschen leben? Ist's nicht vonnöthen, daß du für alle die Deinigen wachest, für sie sorgest und eines Jeden Klage und Beschwerden anhörst? Wäre solches nicht allein schon mühselig genug, wenn du auch weder Feinde noch Mißgönner hättest? Ich sehe wohl, wie sauer du dir's mußst werden lassen, und wie viele Beschwerden du erträgst. Liebster Herr! was wird doch endlich dein Lohn sein? sage mir, was hast du davon? Wenn du es nicht weißt, so laß dir's den griechischen Demosthenes sagen, welcher, nachdem er den gemeinen Nutzen und die Herrschaft der Athenenser tapfer und getreulich befördert und beschützt hatte, wider alles Recht und Billigkeit als Einer, der eine greuliche Missethat begangen hat, des Landes verwiesen und in das Elend verjagt wurde. Socrates wurde mit Gift vergeben; dem Hannibal wurde von den Seinigen so übel gelohnt, daß er elendiglich in der Welt landesflüchtig herumsehweifen mußte; dasselbe geschah dem römischen Camillus; und derselbengestalt bezahlten die Griechen den Lykurgus und Solon, von denen der Eine gesteinigt, dem Andern aber, nachdem ihm ein Auge ausgestochen worden war, endlich als einem Mörder das Land verwiesen wurde. So haben auch Moses und andere heilige Männer das Loben und Wüthen des Böbels oft er-



fahren. Darum behalte immerhin deine Befehlshaberstelle sammt dem Lohne, den du davon haben wirst. Du darfst deren keines mit mir theilen; denn wenn Alles wohl mit dir abgeht, so hast du auf's Wenigste weiter nichts, was du davon bringst, als ein böses Gewissen. Wirst du aber dein Gewissen in Acht nehmen wollen, so wirst du als ein Untüchtiger bei Zeiten von deiner Befehlshaberstelle verstoßen werden und es wird dir nicht um ein Haar besser gehen, als wenn du, wie ich, zu einem dummen Kalbe geworden wärest."

### Das zwölfte Kapitel.

Simplex zieht trefflich und prächtig herfür  
Den Verstand der unvernünftigen Thier'.

Während meiner Rede sah mich Jedermann an, und es verwunderten sich alle Gegenwärtigen, daß ich solche Worte sollte vorbringen können, welche, wie sie vorgaben, auch für einen verständigen Mann hinreichend gut wären, wenn er selbige so ganz und gar ohne allen Vorbedacht hätte vortragen sollen. Ich aber machte nunmehr den Schluß meiner Rede und sagte: „Darum denn nun, mein liebster Herr! will ich nicht mit dir tauschen. Ich bedarf's auch im Geringssten nicht; denn die Quellen geben mir einen gesunden Frank anstatt deiner köstlichen Weine, und derjenige, welchem es beliebt, mich zum Kalbe werden zu lassen, wird mir auch die Gewächse des Erdbodens dergestalt zu segnen wissen,

daß sie mir, wie dem Nabuchodonosor, zur Speiße und zum Unterhalte meines Lebens auch nicht unbequem sein werden. So hat mich die Natur auch bereits mit einem guten Pelze versehen, während dir hingegen oft vor dem Besten eckelt und der Wein deinen Kopf zerreißt und dich bald in diese bald in jene Krankheit wirft.“

Mein Herr antwortete: „Ich weiß nicht, was ich eigentlich an dir habe. Für ein Kalb bedünkst du mich viel zu verständlich zu sein. Ich bin schier der Meinung, du seist unter deiner Kalbshaut noch mit einer Schalkshaut überzogen?“ Ich stellte mich ganz zornig und sagte: „Vermeint ihr Menschen denn wohl, wir Thiere seien gar Narren? Das dürft ihr euch wohl nicht einbilden! Ich halte dafür, wenn Thiere, die älter sind als ich, so gut wie ich reden könnten, sie würden euch wohl ganz anders ausschneiden. Wenn ihr meint, wir seien so ganz und gar dumm, so sagt mir doch, wer die wilden Blochtauben, Hähner, Amseln und Rebhühner gelehrt hat, wie sie sich mit Lorbeerblättern purgiren sollen? und die Tauben, Turteltaublein und Hühner mit Sanct-Peterskraut? Wer lehrt Hunde und Katzen, daß sie das behaute Gras fressen sollen, wenn sie ihren vollen Bauch reinigen wollen? Wer lehrt die Schildkröte, wie sie die Bisse mit Schierling heilen? und den Hirsch, wie er, wenn er geschossen worden ist, seine Zuflucht zu dem Dorn oder wilden Polei nehmen solle? Wer hat das Wiesel unterrichtet, daß es Raute gebrauchen solle, wenn es mit der Fledermaus oder mit irgend einer Schlange kämpfen will? Wer giebt den wilden Schweinen den Epheu und den Bären den Auran zu erkennen und sagt ihnen, daß es gut sei zu ihrer Arznei? Wer hat dem Adler ge-



rathen, daß er den Adlerstein suchen und gebrauchen soll, wenn er seine Eier schwerlich legen kann? Und wer giebt es der Schwalbe zu verstehen, daß sie die blöden Augen ihrer Zungen mit dem Schellkraut heilen solle? Wer hat die Schlange unterwiesen, daß sie soll Fenchel essen, wenn sie ihre Haut abstreifen und ihren dunkeln Augen helfen will? Wer lehrt den Storch, sich zu klistiren? den Pelikan, sich Adler zu lassen? und den Bär, wie er sich von den Bienen solle schröpfen lassen? Was! ich dürfte schier sagen, daß ihr Menschen eure Künste und Wissenschaften von uns Thieren erlernt habt! Ihr freßt und sauft euch krank und todt, das thun wir Thiere aber nicht! Ein Löwe oder Wolf, wenn er zu fett werden will, so fastet er, bis er wieder mager, frisch und gesund wird. Welcher Theil handelt nun am weislichsten? Ueber dieses Alles: betrachtet doch das Geflügel unter dem Himmel! betrachtet die unterschiedlichen Gebäue ihrer artlichen Nester, und weil ihnen ihre Arbeit Niemand nachmachen kann, so müßt ihr ja bekennen, daß sie sowohl verständiger als künstlicher sind, als ihr Menschen selbst. Wer sagt's den Sommervögeln, wenn sie gegen den Frühling hin zu uns kommen und Junge hecken? und gegen den Herbst hin, wenn sie sich wieder von dannen in die warmen Länder verfügen sollen? Wer unterrichtet sie, daß sie zu solchem Ende sich einen Sammelplatz bestimmen müssen? Wer führt sie, oder wer weist ihnen den Weg? Oder leiht ihr Menschen ihnen vielleicht euren Seekompaß, damit sie unterwegs nicht irre fahren? Nein, ihr lieben Leute! sie wissen den Weg ohne euch, auch, wie lange sie darauf wandern, und wann sie von einem und dem andern Orte aufbrechen müssen. Sie bedürfen

also weder eures Kompasses, noch eures Kalenders. Ferner beschaut doch die mühsame Spinne, deren Gewebe beinahe ein Wunderwerk ist! Seht, ob ihr auch einen einzigen Knopf in aller ihrer Arbeit finden mögt! Und welcher Jäger oder Fischer hat sie gelehrt, wie sie ihr Netz ausspannen und sich, je nachdem sie sich eines Netzes bedient, um ihr Wildpret zu belauschern, entweder in den hintersten Winkel oder gar in den Mittelpunkt ihres Gewebes setzen solle? Ihr Menschen verwundert euch über den Raben, von welchem Plutarch bezeugt, daß er in ein Geschirr, das halb voll Wasser gewesen sei, so viele Steine geworfen habe, bis das Wasser so weit oben gestanden, daß er bequemlich habe trinken können. Was würdet ihr erst thun, wenn ihr bei und unter den Thieren wohnen, und ihre übrigen Handlungen, ihr ganzes Thun und Lassen mit ansehen und betrachten würdet! Alsdann würdet ihr erst bekennen, daß es sich ansehen lasse, als hätten alle Thiere etwas von besonderen eigenen und natürlichen Kräften und Tugenden in allen ihren Gemüthsbewegungen und Neigungen, in der Vorsichtigkeit, Stärke, Mildigkeit, Furchtsamkeit, Raubheit, Lehre und Unterrichtung. Es kennt je Eines das Andere; sie unterscheiden sich untereinander selbst; sie stellen dem nach, was ihnen nützlich ist, fliehen das Schädliche, meiden die Gefahr, sammeln ein, was ihnen zu ihrer Nahrung nothwendig ist, und betrügen auch bisweilen euch Menschen selbst. Daher denn viele alte Philosophen solches Alles ernstlich erwogen und sich nicht geschämt haben, zu fragen und zu besprechen: ob die unvernünftigen Thiere nicht auch Verstand hätten? Doch was bedarf's viel Grammanzens? Schickt euch der weise König Salomo doch selbst zu uns in



die Schule, da er im dreißigsten Kapitel seiner Sprüchwörter spricht: Es sind vier kleine Dinge auf Erden, doch sind sie viel weiser als die Weisesten: die Ameisen, die ein schwaches Bösklein sind, doch sammeln sie im Sommer ihre Nahrung für den Winter; die Königlein, ein nicht starkes Bösklein, doch machen sie ihre Wohnungen in die Felsen; die Heuschrecken, welche keinen König haben und dennoch schaarweise ausziehen; die Spinne greift mit zwei Armen und wohnt in den Palästen der Könige. Ich will aber nichts mehr von diesen Sachen reden; geht hin zu den Immen und seht, wie sie Wachs und Honig machen, und alsdann sagt mir eure Meinung wieder.

### Das dreizehnte Kapitel.

Simplex erzählt Vieles; wer's Alles will wissen,  
Laß es zu lesen sich gar nicht verbrießen.

Hierauf fielen unterschiedliche Urtheile über mich, die meines Herrn Tischgenossen abgaben. Der Secretär hielt dafür, ich sei für närrisch zu halten, weil ich mich selbst für ein unvernünftiges Thier schätzte und als solches darböte, wie denn überhaupt diejenigen, welche einen Sparren zu viel oder zu wenig hätten und sich dennoch weise zu sein dünkten, die allerartlichsten und ausgemachtesten Narren wären. Andere sagten, wenn man mir die Einbildung benähme, daß ich ein Kalb sei, oder mich überreden könnte, daß ich wieder zu einem Menschen geworden wäre, so würde

ich für vernünftig und wichtig genug zu halten sein. Mein Herr selbst sagte: „Ich halte ihn für einen Narren, weil er Jedem die Wahrheit so ungeschämt sagt. Hingegen sind seine Reden so beschaffen, daß solche keinem Narren zustehen.“ Und solches Alles redeten sie auf Latein, damit ich's nicht verstehen sollte. Mein Herr fragte mich, ob ich studirt hätte, als ich noch ein Mensch gewesen sei? Ich wüßte nicht, was studiren sei, war meine Antwort. „Aber, lieber Herr!“ sagte ich weiter, „sage mir, was Studiren für Dingen sind, womit man studirt? Kennst du vielleicht die Regeln so, womit man regelt?“ Hierauf entgegnete der tolle Fährdrich: „Wat wolt's meet deesem Kerl sin; hei hett den Lüsle in Liff, hei ist besecten; de Lüsle de kühret ut jehme.“ Daher nahm mein Herr Ursache, mich zu fragen, ob ich denn, sintemal ich nunmehr zu einem Kalbe geworden wäre, noch wie vordem, gleich anderen Menschen, zu beten pflege und mich getraue in den Himmel zu kommen? „Freilich!“ antwortete ich, „ich habe ja meine unsterbliche menschliche Seele noch, die wird ja, wie du dir leichtlich denken kannst, nicht begehren, in die Hölle zu kommen, vornehmlich weil mir's schon einmal so übel ergangen ist. Ich bin nur verändert, wie ehedem Nabuchodonosor, und ich dürfte wohl noch zu seiner Zeit wieder zu einem Menschen werden.“ „Das wünsche ich dir,“ sagte mein Herr, mit einem ziemlichen Seufzer, woraus ich leichtlich schließen konnte, daß ihm eine gewisse Reue angekommen war, weil er sich unterstanden hatte, mich zu einem Narren zu machen. „Aber laß hören,“ fuhr er weiter fort, „wie pflegst du zu beten?“ Darauf kniete ich nieder, hob Augen und Hände auf gut Einsiedlerisch gen Himmel empor, und weil meines Herrn Reue, die



ich gemerkt hatte, mir das Herz mit trefflichem Troste berührte, so konnte ich mich auch der Thränen nicht enthalten. Ich habe also, dem äußerlichen Ansehen nach mit höchster Andacht, nach gesprochenem Vater unser, für jedes Anliegen der Christenheit, für meine Freunde und Feinde gebeten, auch, daß mir Gott in dieser Zeitlichkeit nach seinem Willen also zu leben verleihe wolle, daß ich würdig werden möchte, ihn in ewiger Seligkeit zu loben, wie mich denn mein Einsiedel ein solches Gebet mit andächtig abgefaßten Worten gelehrt hatte. Hiervon fingen etliche weichherzige Zuseher auch beinahe an zu weinen, weil sie ein treffliches Mitleiden mit mir trugen; ja, meinem Herrn selbst standen die Augen voller Wasser, wessen er sich, wie mich dächte, sogar schämte. Er entschuldigte sich deshalb mit dem Vorwande, sein Herz im Leibe möchte ihm zerspringen, wenn er eine solche betrübte Gestalt sähe, die seine verlorene Schwester so natürlich vor Augen stelle.

Nach der Mahlzeit schickte mein Herr nach dem oben erwähnten Pfarrherrn. Diesem erzählte er Alles, was ich vorgebracht hatte, und gab damit zu verstehen, daß er besorge, es gehe nicht recht mit mir zu und es liege vielleicht der Teufel mit unter der Decke, weil ich mich zuvor ganz einfältig und unwissend gezeigt hätte, nunmehr aber Sachen vorzubringen wisse, daß man sich darüber verwundern müsse. Der Pfarrer, dem meine Beschaffenheit am Besten bekannt war, antwortete: Man hätte solches bedenken sollen, ehe man sich unterstanden hätte, mich zum Narren zu machen. Menschen seien Ebenbilder Gottes, mit diesen aber, und zumal mit so zarter Jugend, sei nicht wie mit Bestien zu scherzen; doch wolle er nimmermehr glauben, daß dem bösen

Geiste zugelassen worden sei, sich mit in das Spiel zu mischen, weil ich mich jederzeit durch inbrünstiges Gebet hätte Gott befohlen gehabt. Sollte ihm aber wider Verhoffen solches verhängt und zugelassen worden sein, so hätte man es bei Gott schwerlich zu verantworten, wie es denn ohnedies beinahe keine größere Sünde gäbe, als wenn ein Mensch den andern seiner Vernunft berauben und also dem Lobe und Dienste Gottes, wozu er vornehmlich erschaffen worden wäre, entziehen wollte. „Ich habe,“ fuhr er in seiner Rede fort, „zuvor die Versicherung gegeben, daß er Witz genug gehabt habe. Daß er sich aber in die Welt nicht hat schütten können, davon war die Ursache, daß er bei seinem Vater, einem groben Bauer, und bei eurem Schwager in der Wildniß in aller Einfalt erzogen worden ist. Hätte man sich anfänglich ein wenig mit ihm geduldet, so würde er sich mit der Zeit schon besser angelassen haben. Es war eben ein frommes einfältiges Kind, das die boshaftige Welt noch nicht kannte. Doch zweifelte ich gar nicht, daß er nicht wiederum zurecht zu bringen sei, wenn man ihm nur die falsche Einbildung benehmen kann und ihn dahin bringt, daß er nicht mehr glaubt, er sei zum Kalbe geworden. Man ließt von Einem, der hat steif und fest geglaubt, er sei zu einem irdenen Krüge geworden; er hat daher die Seinigen, sie sollten ihn wohl in die Höhe stellen, damit er nicht zerstoßen würde. Ein Anderer bildete sich nicht anders ein, als er sei ein Hahn; dieser krächte in seiner Krankheit Tag und Nacht. Noch ein Anderer meinte nicht anders, als er sei bereits gestorben und wandere als ein Geist herum; er wollte deswegen weder Arznei, noch Speise und Trank mehr zu sich nehmen, bis endlich ein kluger Arzt zwei Kerle anstellte, die



sich ebenfalls für Geister ausgaben, daneben aber tapfer zechten, sich zu Jenem gesellten und ihn überredeten, daß in jeziger Zeit die Geister auch zu essen und zu trinken pflegten, wodurch er dann wieder zurecht gebracht worden ist. Ich habe selbst einen kranken Bauer in meiner Pfarrei gehabt. Als ich denselben besuchte, klagte er mir, daß er an die drei oder vier Ohm Wasser im Leibe hätte; wenn solches von ihm wäre, so getraute er sich wohl wieder gesund zu werden. Er bat mich daher, ich sollte ihn entweder aufschneiden lassen, damit das Wasser von ihm laufen könnte, oder ihn in den Rauchfang hängen, damit dasselbe austrockene. Darauf sprach ich ihm Hoffnung zu und überredete ihn, ich könnte das Wasser auf eine andere Manier wohl von ihm bringen. Ich nahm demnach einen Hahn, wie man ihn zu den Wein- oder Bierfässern braucht, und band einen Darm daran, dessen anderes Ende ich an den Zapfen eines Bauchubers befestigte, welchen ich zu diesem Zwecke hatte voll Wasser tragen lassen. Darauf stellte ich mich an, als wenn ich ihm den Hahn in den Bauch steckte, welchen er überall mit Lumpen hatte unwinden lassen, damit er nicht zerspringen sollte. Hierauf ließ ich das Wasser durch den Hahn aus dem Zuber hinweglaufen. Der Tropf erfreute sich herzlich darüber, that nach solcher Verrichtung die Lumpen von sich und kam in wenigen Tagen ganz und gar wieder zurecht. Auf dieselbe Weise ist einem Andern geholfen worden, der sich eingebildet hat, er habe allerhand Pferdegezeug, Säume und sonstige Sachen im Leibe. Diesem gab sein Arzt eine Purganz ein und legte dergleichen Dinge unter den Nachstuhl, also daß der Kerl glauben mußte, solches sei durch den Stuhlgang von ihm gekommen. So erzählt man auch von einem

Phantasten, der geglaubt habe, seine Nase sei so lang, daß sie ihm bis auf den Boden reiche. Diesem habe man eine Wurst an die Nase gehängt, dieselbe nach und nach bis an die Nase selbst hinweggeschnitten, und als er das Messer an der Nase empfunden, habe er geschrien, seine Nase sei jetzt wieder in der rechten Form. Es kann also, wie diesen Personen, dem guten Simplicius wohl auch wieder geholfen werden.“

„Dieses Alles glaubte ich wohl,“ antwortete mein Herr, „nur liegt es mir an, daß er zuvor so unwissend gewesen ist, nunmehr aber von Sachen zu reden weiß, solche auch so vollendet herrezählt, dergleichen man bei älteren, erfahreneren und beleseneren Leuten, als er ist, nicht leichtlich finden wird. Er hat mir viele Eigenschaften der Thiere genannt, und meine eigene Person so artlich beschrieben, als wenn er sein Lebtag in der Welt gewesen wäre, also daß ich mich darüber verwundern und seine Rede beinahe für eine Weissagung oder Warnung Gottes halten muß.“

„Herr!“ entgegnete der Pfarrer, „dieses kann wohl auf ganz natürliche Weise zugehen. Ich weiß, daß er wohl belesen ist, wie denn sowohl er als sein Einsiedel gleichsam alle meine Bücher, die ich gehabt habe, und deren freilich nicht wenige gewesen sind, durchgegangen haben. Weil nun der Knabe ein gutes Gedächtniß hat, jetzt aber in seinem Gemüthe müßig ist und seiner eigenen Person vergißt, so kann er gleich hervorbringen, was er ehemals ins Hirn gefaßt hat. Ich versehe mich auch zu ihm der guten Hoffnung, daß er mit der Zeit wieder zurecht zu bringen sei.“ Also setzte der Pfarrer den Gubernurator zwischen Furcht und Hoffnung hinein; er verantwortete mich und meine Sache auf das Beste und brachte mir gute Tage, sich selbst aber



einen Zutritt bei meinem Herrn zu Stande. Ihr beiderseitiger endlicher Beschluß war, man sollte noch eine Zeitlang mit mir zusehen; und zwar that solches der Pfarrer mehr um seines als um meines Nutzens willen; denn mit dem, daß er so ab- und zuging und sich stellte, als wenn er meinewegen sich bemühe und große Sorge um mich trage, überkam er des Gubernators Gunst. Derzufolge gab ihm derselbe Dienste und machte ihn bei der Besatzung zum Kaplan, was in so schwerer Zeit kein Oeringes war und was ich ihm herzlich wohl gönnte.

### Das vierzehnte Kapitel.

Simpler, nach einem glückseligen Leben,  
Muß sich den tollen Kroaten ergeben.

Von dieser Zeit an besaß ich meines Herrn Gnade, Gunst und Liebe vollkommen, wessen ich mich wohl mit Wahrheit rühmen kann. Nichts mangelte mir zu meinem besseren Glück, als daß ich an meinem Kalbskleide zu viel und an Jahren noch zu wenig hatte, wiewohl ich solches selbst nicht wußte. So wollte mich der Pfarrer auch noch nicht witzig haben, weil es ihn noch nicht Zeit und seinem Nutzen zuträglich zu sein bedünkte. Da nun mein Herr sah, daß ich Lust zur Musik hatte, so ließ er mich solche lernen und verdingte mich zugleich einem vortreflichen Lautenisten, dessen Kunst ich in kurzer Zeit ziemlich begriff, und ihn um so viel mehr übertraf, weil ich besser als er dazu singen konnte.

Also diente ich meinem Herrn zur Lust, Kurzweil, Ergözung und Verwunderung. Alle Offiziere erzeigten mir ihren geneigten Willen, die reichsten Bürger verehrten mich und das Hausgestüde nebst den Soldaten wollten mir wohl, weil sie sahen, wie sehr mir mein Herr gewogen war. Einer schenkte mir hier, der Andere dort etwas; denn sie wußten, daß Schalksnarren oft bei ihren Herren mehr vermögen, als etwas Rechtschaffenes, und dahin hatten sie es denn auch mit allen ihren Geschenken abgesehen, weil mir Etliche nur darum gaben, daß ich sie nicht verfuhschwänzen sollte. Andere aber deshalb, daß ich ihretwegen das eben thun sollte. Auf solche Weise brachte ich ziemliches Geld zusammen, welches ich mehrentheils dem Pfarrer wieder zusteckte, weil ich noch nicht wußte, wozu es nützte. Und gleichwie mich Niemand scheel ansehen durfte, also hatte ich auch von nirgends her eine Anfechtung, Sorge oder Bekümmerniß. Alle meine Gedanken richtete ich auf die Musik und darauf, wie ich dem Einen und dem Andern seine Mängel artlich verweisen möchte. Daher wuchs ich auf, wie ein Narr im Zwiebellande; der Dirnenspiegel wurde mir glatt und meine Leibeskräfte nahmen handgreiflich zu. Man sah es mir nach kurzer Zeit an, daß ich mich nicht mehr im Walde mit Waffer, Eicheln, Buchnüssen, Wurzeln und Kräutern mortificirte, sondern daß mir bei guten Bislein der rheinische Wein und das Hanauische Doppelbier wohl zuschlug, was in so elender Zeit gewiß für eine große Gnade von Gott zu ichägen war; denn damals stand ganz Deutschland in völligen Kriegesflammen, Hunger und Pestilenz, und Hanau selbst war mit Feinden umlagert. Dieses Alles konnte mich im Geringsten nicht kränken. Nach aufgeschlagener Belagerung



nahm sich mein Herr vor, mich entweder dem Cardinal Micheliu oder dem Herzoge Bernhard von Weimar zu schenken; denn abgesehen davon, daß er hoffte, sich einen großen Dank mit mir zu verdienen, so gab er auch vor, daß es ihm schier unmöglich wäre, mich länger zu ertragen, weil ich ihm die Gestalt seiner verlorenen Schwester, der ich je länger je ähnlicher würde, in so närrischem Kleide täglich vor Augen stellte. Solches widerrieth ihm jedoch der Pfarrer; denn er hielt dafür, die Zeit wäre nun gekommen, in welcher er ein Wunder thun und mich wieder zu einem vernünftigen Menschen machen wollte. Er gab demnach dem Subernator den Rath, er sollte ein Paar Kalbfelle bereiten und selbige anderen Knaben anthun lassen, hernach eine dritte Person bestellen, die in Gestalt eines Arztes, Propheten oder Landfahrsers mich und die erwähnten zwei anderen Knaben mit seltsamen Ceremonien ausziehen und vorwenden sollte, daß er aus Thieren Menschen und aus Menschen Thiere machen könnte. Auf solche Weise könnte ich wohl wieder zurecht gebracht und mir ohne sonderlich große Mühe eingebildet werden, ich sei, wie Andere mehr, wieder zu einem Menschen geworden. Als sich nun der Subernator diesen Vorschlag belieben ließ, theilte mir der Pfarrer mit, was er mit meinem Herrn verabredet hätte, und überredete mich leicht dazu, daß ich meinen Willen darein gab. Aber das neidische Glück wollte mich so leichtlich nicht aus meinem Narrenkleide schließen, noch auch mich das herrliche gute Leben länger genießen lassen. Denn während Gerber und Schneider mit den Kleidern umgingen, die zu dieser Komödie gehörten, trieb ich mich mit etlichen anderen Knaben vor der Festung auf dem Eise herum. Da führte —

ich weiß nicht wer — unversehens eine Partei Kroaten daher, die uns sammt und sonders anpacten, auf etliche leere Bauernpferde setzten, die sie erst gestohlen hatten, und miteinander davon führten. Anfangs standen sie zwar noch im Zweifel, ob sie mich mitnehmen wollten oder nicht, bis endlich Einer auf böhmisch sagte: „Nich vborne doho Blasna sebao, bovve deme ho gbano Oberstivoi.“ Diefem antwortete ein Anderer: „Bischiš am bambo ano, mi ho nagonie possadeime, vyan rosum tentemezhi, vvon bede mit Kratoč vville sebao.“ Also mußte ich zu Pferde und inne werden, daß Einen ein einziges unglückliches Stündlein aller Wohlfahrt entsetzten und von allem Glücke und Heile dermaßen entfernen kann, daß es Einem sein Lebtag nachgeht.

### Das fünfzehnte Kapitel.

Simpler muß bei den kroatischen Schaaren Unfalls und Uebels genugsam erfahren.

Obwohl nun die Hanauer sogleich Lärm machten, sich zu Pferde herausließen und die Kroaten mit einem Schärmügel etwas aufhielten und bekümmerten, so konnten sie ihnen doch nichts abgewinnen; denn diese leichte Waare ging sehr vortheilhaft durch und nahm ihren Weg auf Bünden zu, allwo sie fütterten und den Bürgern daselbst die gefangenen Hanauischen reichen Söhnlein wieder auszulösen gaben, auch ihre gestohlenen Pferde und andere Waare verkauften. Von dannen brachen sie wieder auf, schier ehe es recht Nacht, geschweige wieder Tag geworden war; sie gin-



gen schnell durch den Bündinger Wald dem Stifte Fulda zu und nahmen unterwegs Alles mit, was sie forbringen konnten. Das Rauben und Plündern hinderte sie an ihrem schleunigen Fortzuge nicht im Geringsten; denn sie konnten es machen, wie der Teufel, von welchem man zu sagen pflegt, daß er zugleich laufe und — mit Ehren zu vermelden — seine Nothdurft verrichte, und doch nichts am Wege versäume. So kamen wir denn noch denselben Abend im Stifte Hirschfeld, allwo sie ihr Quartier hatten, mit einer großen Beute an. Dies wurde Alles getheilt, ich aber fiel dem Obersten Corpes als Antheil zu.

Bei diesem Herrn kam mir Alles widerwärtig und fast spanisch vor. Die Hanauischen Schleckerbislein hatten sich in schwarzes grobes Brod und mageres Rindfleisch, oder wenn's wohl abging, in ein Stück gestohlenen Speck verändert. Wein und Bier war mir zu Wasser geworden, und anstatt des Bettes mußte ich bei den Pferden in der Streu fürlieb nehmen. Für das Lautenschlagen, das sonst Jedermann belustigt hatte, mußte ich zu Zeiten, gleich anderen Jungen, unter den Tisch kriechen, wie ein Hund heulen und mich mit Sporen stechen lassen. Das war mir ein schlechter Spaß. Für das Hanauische Spazierengehen durfte ich mit auf Fourage reiten, Pferde striegeln und denselben ausmisten. Das Fouragiren aber ist nichts Anderes, als daß man mit großer Mühe und Arbeit, oft auch nicht ohne Lebens- und Lebensgefahr, hinaus auf die Dörfer schweift, drischt, mäht, bäckt, stiehlt und nimmt, was man findet, die Bauern trillt und verderbt, ja wohl gar ihre Mägde, Weiber und Töchter schändet! Zu dieser letztern Arbeit war ich indeß noch zu jung. Und wenn den armen Bauern das

Ding nicht gefallen will, oder wenn sie sich etwa erkühnen wollen, den einen oder den andern Jouragier über solcher Arbeit auf die Finger zu klopfen, wie es denn damals dergleichen Gäste in Hessen viele gab, so haut man sie nieder, wenn man sie hat, oder schickt wenigstens ihre Häuser im Rauche gen Himmel. Mein Herr hatte kein Weib — wie denn überhaupt diese Art Krieger gar keine Weiber mit sich zu führen pflegen, weil die Nächsten die Besten deren Stelle vertreten müssen — eben so hatte er keinen Wagen, keinen Kamerdiener und keinen Koch, hingegen aber einen Haufen Reitknecht und Jungen, welche ihn und die Pferde zugleich abwarteten. Auch schämte er sich selbst nicht, ein Ross zu satteln oder demselben Futter vorzuschütten. Er schlief allezeit auf Stroh oder auf der bloßen Erde, und bedeckte sich mit seinem Pelzrocke. Daher sah man oft die Müllerflöhe auf seinen Kleidern herumwandern, deren er sich nicht im Geringsten schämte, sondern er lachte noch dazu, wenn ihm Jemand einen herablas. Er trug kurze Haupthaare und einen breiten Schweizerbart. Dies kam ihm wohl zu Statte, weil er sich selbst in Bauernkleider zu verstellen und darin auf Kundschaften auszugehen pflegte. Wiewohl er nun, wie ihr schon gehört habt, keine fürstlichen Hobeiten speiste, so wurde er doch von den Seinen und Anderen, die ihn kannten, geehrt, geliebt und gefürchtet. Wir waren niemals ruhig, sondern bald hier, bald dort; bald fielen wir ein, bald wurde bei uns eingefallen; es war sogar keine Ruhe da, um der Hessen Macht zu verringern. Hingegen feierte uns Melander auch nicht, als welcher uns manchen Reiter abjagte und nach Cassel schickte.

Dieses unruhige Leben schmeckte mir ganz und gar nicht;



daher wünschte ich mich oft vergeblich wieder nach Hanau zurück. Mein größtes Kreuz war, daß ich mit den Burschen nicht recht reden konnte und mich gleichsam von Zedweden hin und wieder stoßen, plagen, schlagen und jagen lassen mußte. Die größte Kurzweil, die mein Oberster mit mir hatte, war, daß ich ihm auf deutsch vorsingen und, wie andere Reiterjungen, aufblasen mußte, was indeß selten geschah. Doch kriegte ich alsdann solche dicke Ohrfeigen, daß der rothe Saft darnach ging und ich lange Zeit genug daran hatte. Zuletzt fing ich an, mich des Kochens zu unterwinden und meinen Herrn das Gewehr, auf welches er viel hielt, sauber zu halten, weil ich ohnedies auf Tourage zu reiten noch nichts nütze war. Das schlug mir so trefflich zu, daß ich mir endlich meines Herrn Gunst erwarb, wie er mir denn wieder aus Kalbfellen ein neues Narrenkleid hatte machen lassen, mit noch viel größeren Eselsohren, als ich zuvor getragen hatte. Und weil meines Herrn Mund nicht ekelig war, so bedurfte ich zu meiner Kochkunst desto weniger Geschicklichkeit. Da mir's nun aber öfters an Salz, Schmalz und Gewürz mangelte, so wurde ich dieses meines Handwerks auch müde; ich trachtete deswegen Tag und Nacht darnach, wie ich mit guter Manier ausreißen möchte, vornehmlich weil ich den Frühling wieder erlangt hatte. Als ich nun solches in's Werk setzen wollte, stellte ich mich an, als wollte ich die Schaaf- und Kuhfutteln, deren es voll um unser Quartier herum lag, fern hinweg schleifen, damit dieselben keinen so übeln Geruch mehr machten. Solches ließ sich der Oberste gefallen, und als ich nun damit beschäftigt war, blieb ich, da es dunkel wurde, zuletzt gar aus und entwißte in den nächsten Wald.

## Das sechszehnte Kapitel.

Einpler eine treffliche Beute erschnappet,  
Als ein Waldbruder viel Speisen ertappet.

Mein Handel und Wesen wurde aber, allem Anscheine nach, je länger je ärger, ja endlich so schlimm, daß ich mir einbildete, ich sei nur zum Unglücke geboren; denn ich war kaum wenige Stunden von den Kroaten hinweg, da erhaschten mich etliche Schnapphähne. Diese vermeinten ohne Zweifel etwas Rechtes an mir gefangen zu haben, weil sie bei der finsternen Nacht mein närrisches Kleid nicht sahen und mich sogleich durch zwei von ihnen an einen gewissen Ort, weit hinein in den Wald führen ließen. Als diese mich dahin brachten und es zugleich stockfinster wurde, wollte der eine Kerl kurzum Geld von mir haben. Zu solchem Ende legte er seine Handschuhe sammt dem Feuerrohr nieder und fing an, mich zu untersuchen, indem er fragte: „Wer bist du? Hast du Geld?“ Sobald er aber mein haariges Kleid und die langen Eclsöhren an meiner Kappe — die er für Hörner gehalten hat — begriff und zugleich die hellsehenden Funken — welche gemeiniglich die Häute der Thiere sehen lassen, wenn man sie in der Finsterniß streicht — gewahr wurde, erschrak er so sehr, daß er ganz zusammensuhr. Solches merkte ich sogleich und striegelte deswegen, ehe er sich wieder erholen oder etwas besinnen konnte, mein Kleid mit beiden Händen dermaßen, daß es schimmerte, als wenn ich inwendig voll brennenden Schwefels gesteckt hätte; zugleich antwortete ich ihm mit erschrecklicher Stimme: „Der



Teufel hin ich und will dir und deinem Gefellen die Hälse umdrehen!" Dies erschreckte die Burschen so sehr, daß sie sich alle Beide durch Stöcke und Stauden so geschwind davon trollten, als wenn sie das höllische Feuer gejagt hätte. Die finstere Nacht konnte ihren schnellen Lauf nicht hindern, und obgleich sie oft an Stöcke, Steine, Stämme und Bäume liefen und noch öfter über den Haufen fielen, so rafften sie sich doch geschwind wieder auf. Solches trieben sie so lange, bis ich Keinen mehr hören konnte; ich aber lachte unterdessen so schrecklich, daß es im ganzen Wald erschallte, was ohne Zweifel in einer solchen finstern Einöde fürchterlich anzuhören war.

Als ich mich nun abweg machen wollte, strauchelte ich über jenes Feuerrohr. Ich nahm dasselbe zu mir, weil ich bereits bei den Kroaten gelernt hatte, mit dem Geschosß umzugehen. Als ich weiter schritt, stieß ich auch an einen Knappsack, welcher gleich meinem Kleide von Kalbfellen gemacht war. Ich hob ihn ebenfalls auf und fand, daß eine Patrontasche, mit Pulver, Blei und allem Zubehör wohl versehen, unten daran hing. Ich hing Alles an mich, nahm das Rohr auf die Achsel, wie ein Soldat, und verbarg mich unweit davon in einem dichten Busche, in der Meinung, daselbst eine Weile zu schlafen. Aber sobald der Tag anbrach, kam die ganze Partei auf den vorhin genannten Platz und suchten das verlorene Feuerrohr sammt dem Knappsack. Ich spitzte die Ohren, wie ein Fuchs, und verhielt mich stiller als eine Maus. Wie sie nun nichts fanden, verachteten sie die zwei, welche von mir entflohen waren. „Pfui! ihr feigen Tröpfe!“ sagten sie, „schämt euch in's Herz hinein, daß ihr euch von einem einzigen Kerl habt erschrecken, verjagen und auch das

Gewehr nehmen lassen!“ Der Eine aber schwur, der Teufel sollte ihn holen, wenn's nicht der Teufel selbst gewesen wäre; er hätte ja die Hörner und seine rauhe Haut gar wohl begriffen. Der Andere hingegen geberdete sich gar übel und sagte: „Es mag der Teufel oder seine Mutter gewesen sein, wenn ich nur meinen Ranzen wieder hätte!“ Einer von ihnen, welchen ich für den Vornehmsten hielt, antwortete diesem: „Was meinst du wohl, daß der Teufel mit deinem Ranzen und dem Feuerrohre machen wollte! Ich dürfte meinen Hals verwetten, wo nicht der Kerl, den ihr so schändlich habt entlaufen lassen, beide Stücke mit sich genommen hat!“ Diesem hielt ein Anderer die Widerpart und sagte: Es könnte auch wohl sein, daß seit der Zeit etliche Bauern da gewesen wären, welche die Sachen gefunden und aufgehoben hätten. Der Ansicht dieses Letzteren wurde endlich von Allen Beifall gegeben, und so wurde denn von der ganzen Partei steif und fest geglaubt, daß sie den Teufel selbst unter den Händen gehabt hätten, vornehmlich weil derjenige, welcher mich in der Finsterniß hatte durchsuchen wollen, solches nicht allein mit grausamen Flüchen bekräftigte, sondern auch die rauhe funkelnde Haut und die beiden Hörner, als gewisse Wahrzeichen einer teuflischen Eigenschaft, gewaltig zu beschreiben und herauszufreichen wußte. Ich bin auch selbst der Meinung, daß, wenn ich mich unversehens wiederum hätte sehen lassen, die ganze Partei entlaufen wäre.

Als sie lange genug gesucht und doch nichts gefunden hatten, nahmen sie ihren Weg weiter. Ich aber machte den Ranzen auf, um zu frühstücken, und langte beim ersten Griffen einen Sackel heraus, in welchem dreihundert und



eiliche sechzig Dukaten waren. Ob ich nun hierüber erfreut gewesen sei, bedarf zwar keines Fragens; indefs mag nun der Leser versichert sein, daß mich der Knappsack noch viel mehr erfreut, als diese schöne Summe Goldes selbst, weil ich ihn mit Proviant so wohl versehen sah. Und weil denn nun dergleichen Gefellen bei den gemeinen Soldaten viel zu dünn gesäet zu sein pflegen, als daß sie solche mit sich auf Partei schleppen sollten, so mache ich mir die Gedanken, der Kerl müsse dieses Geld auf ebenderselben Partei erst heimlich erschnappt und geschwind zu sich in den Ranzen geschoben haben, damit er solches mit den Anderen nicht zu theilen brauchte.

Hierauf zehrte ich fröhlich zu Morgen und fand auch bald ein lustiges Brunnlein, bei welchem ich mich erquickte und meine schönen Ducaten zählte. Wenn mir aber allbereit das Leben gälte, ich sollte anzeigen, in welchem Lande oder in welcher Gegend ich mich damals befunden hätte, so könnte ich's doch nicht. Ich blieb Anfangs so lange im Walde, als mein Mundvorrath währte, mit welchem ich sparsam Haus hielt. Als aber mein Ranzen leer geworden war, jagte mich der Hunger in die Bauernhäuser. Da troch ich bei der Nacht in Keller und Küche und nahm von Speisen, was ich fand und tragen konnte. Das schleppte ich mit mir in den Wald, wo er am allerwildesten war. Darin führte ich wieder überall ein einsiedlerisches Leben, wie ehemals, nur mit dem Unterschiede, daß ich jetzt sehr viel stahl und desto wenig erbetete, auch keine stetige Wohnung hatte, sondern bald hier= bald dorthin schweifte. Es kam mir dabei trefflich wohl zu Statten, daß es im Anfange des Sommers war; indefs konnte ich auch mit meinem Rohre Feuer machen, wenn ich wollte.

## Das siebenzehnte Kapitel.

Simplex sieht Heren zum Tanz hinwegfahren,  
Kommt auch zu ihren verteuſelten Schaaren.

### Der Wahn betrügt.

Um's holde Gold wagt Mancher Leib und Leben,  
Und dieſe gehen durch, da ich's ihnen wollte geben.

Während dieſes meines Umherſchweifens haben mich hin und wieder in den Wäldern unterſchiedliche Bauersleute angetroffen. Sie ſind aber allezeit vor mir geſtohen; ich weiß nicht, war das die Urſache, daß ſie ohnedies durch den Krieg ſcheu gemacht, verjagt und niemals recht beſtändig zu Hauſe waren, oder ob die Schnapphähne dasjenige Abenteuer, welches ihnen mit mir begegnete, in dem Lande ausgeſprengt hatten, alſo daß hernach diejenigen, welche mich nachgehends geſehen, ingleichen geglaubt haben, der böſe Feind wandere wahrhaftig in ſelbiger Gegend umher. Einſt- mals ging ich im Walde etliche Tage in der Irre herum; deßwegen mußte ich beſorgen, der Proviant möchte mir ausgehen und ich dadurch endlich in's äußerſte Verderben kommen, es ſei denn, daß ich wieder Wurzeln und Kräuter hätte eſſen wollen, deren ich freilich nicht mehr gewohnt war. In ſolchen Gedanken hörte ich zwei Holzhauer, was mich höchlich erfreute. Ich ging nach dem Schlage hin, und als ich ſie ſah, nahm ich eine Hand voll Ducaten aus meinem Säckel, ſchlich nahe zu ihnen, zeigte ihnen das an-



ziehende Gold und sagte: „Ihr Herren, wenn ihr meiner wartet, so will ich euch diese Hand voll Gold schenken.“ Aber sobald sie mich und mein Gold sahen, eben sobald gaben sie auch Bersengeld und ließen Schlägel und Keile, jammt ihrem Käse und Brodsack liegen. Mit solchem versah ich meinen Ranzen wieder, verschlug mich in den Wald und verzweifelte schier daran, daß ich mein Lebtag wieder einmal zu Menschen kommen würde.

Nach langem Hin- und Hersinnen dachte ich: Wer weiß, wie dir's noch geht; hast du doch Geld, und wenn du solches zu guten Leuten in Sicherheit bringst, so kannst du ziemlich lange wohl davon leben. So fiel mir denn ein, ich sollte es einnähen. Deswegen machte ich mir aus meinen Eselsohren, welche die Leute so flüchtig machten, zwei Armbänder, gesellte meine Hanauischen zu den schnapphähnischen Ducaten und band solche, nachdem ich sie in den erwähnten Armbändern wohl arretirt hatte, oberhalb der Ellenbogen um meine Arme. Wie ich nun meinen Schatz dergestalt versichert hatte, fuhr ich den Bauern wieder ein und holte mir von ihrem Vorrathe, was ich bedurfte und erschnappen konnte. Und wiewohl ich immer noch einfältig genug gewesen bin, so war ich doch so schlau, daß ich niemals wieder an denselben Ort kam, wo ich schon einmal einen Partikel geholt hatte. Daher war ich sehr glücklich im Stehlen und wurde niemals auf der Mauseerei ertappt.

Einstmals, zu Ende des Maimonats, als ich mir abermals durch mein gewöhnliches, obwohl verbotenes Mittel, meine Nahrung holen wollte und zu dem Ende zu einem Bauernhofe gestrichen war, kam ich auf das Allerheimlichste in die Küche, merkte aber bald, daß noch Leute auf waren

— wohl zu merken: wo sich Hunde befanden, da kam ich wohlweislich nicht hin —. Ich sperrte deswegen die eine Küchenthüre, die in den Hof ging, angelweit auf, damit, wenn es etwa Gefahr setzte, ich stracks ausreißen könnte. So blieb ich denn nun mäuschenstill sitzen, um zu erwarten, bis sich die Leute niedergelegt hätten. Unterdessen nahm ich einer Spalte wahr, die das Küchenschalterlein hatte, welches in die Stube ging. Ich schlich hinzu, um zu sehen, ob denn die Leute nicht bald schlafen gehen wollten. Aber meine Hoffnung war nichts, denn sie hatten sich eben erst angezogen und anstatt des Lichtes eine schweflichte blaue Flamme auf der Bank stehen, bei welcher sie Stecken, Besen, Gabeln, Stühle und Bänke schmiereten, mit denen sie nach einander zum Fenster hinausflogen. Ich verwunderte mich schrecklich und empfand ein großes Grauen. Weil ich aber noch größerer Erschrecklichkeiten gewohnt war, zumal ich von den Unholden mein Lebtag weder etwas gelesen noch gehört hatte, so achtete ich's nicht sonderlich, vornehmlich weil Alles so ganz still herging, sondern versfügte mich, nachdem Alles davon gefahren war, auch in die Stube, bedachte, was ich mitnehmen und wo ich solches suchen wollte, und setzte mich in solchen Gedanken auf eine Bank schrittlings nieder. Ich war aber kaum aufgesessen, da fuhr, ja schnurrte ich sammt der Bank gleichsam augenblicklich zum Fenster hinaus und ließ meinen Ranzen und mein Feuerrohr, das ich beides von mir gelegt hatte, für den Schmirerlohn und so künstliche Salbe dahinten. Das Aufstigen, Davonfahren und Absteigen geschah gleichsam in einem Nu; denn ich kam, wie mich bedünkte, augenblicklich zu einer großen Schaar Volks, es sei denn, daß ich vor Schrecken



nicht darauf geachtet habe, wie lange ich auf dieser weiten Reise zugebracht. Diese Leute tanzten einen wunderlichen Tanz, dergleichen ich mein Lebtag nie gesehen habe; denn sie hatten sich bei den Händen angefaßt und viele Ringe ineinander gemacht, mit zusammengekehrten Rücken, wie man die drei Grazien abmalt, also daß sie die Angesichter herauswärts kehrten. Der innere Ring bestand etwa in sieben oder acht Personen; der andere hatte deren wohl noch einmal so viel, der dritte mehr als diese beiden, und so fort, also daß sich in dem äußersten Ringe über zweihundert Personen befanden. Und weil ein Ring über Kreis um den andern links und der andere rechts herum tanzte, so konnte ich nicht sehen, wie viel sie solcher Ringe gemacht, noch was sie in der Mitte, darum sie tanzten, stehen hatten. Es sah eben greulich seltsam aus, weil die Köpfe so possirlich durcheinander haspelten. Und gleichwie der Tanz seltsam war, also war auch ihre Musik. Auch sang, wie ich vermeinte, ein Jeder beim Tanze selber drein, was eine wunderliche Harmonie abgab. Meine Bank, die mich hinrug, ließ sich bei den Spielleuten nieder, die außerhalb der Ringe um den Tanz herumstanden. Von diesen hatten Etliche, anstatt der Flöten, Zwerchpfeifen und Schalmeyen, nichts Anderes als Rattern, Bibern und Blindschleichen, worauf sie lustig daher pffifen. Etliche hatten Katzen, denen sie in den Hintern bliesen und auf dem Schwanz herum fingen; das lautete den Sackpfeifen gleich. Andere geigten auf Krostköpfen, wie auf dem besten Diskant, und noch Andere schlugen die Harfe auf einem Kuhgerippe, wie solche auf dem Vasen liegen. So war auch Einer vorhanden, der hatte eine Hündin unter dem Arme; diese leierte er am

Schwänze und fingerte ihr an den Düten. Darunter trompeterten die Teufel durch die Nase, daß es im ganzen Wald erschalle. Und wie nun dieser Tanz bald aus war, fing die ganze höllische Gesellschaft an zu rasen, zu rufen, zu rauschen, zu brausen, zu heulen, zu wüthen und zu toben, gerade als ob sie Alle toll und thöricht gewesen wären. Da kann sich wohl ein Jeder denken, in was für Schrecken und Furcht ich gesteckt habe.

In diesem greulichen Lärmen und abscheulichen Wesen kam ein Kerl auf mich zu, der hatte eine ungeheure Kröte unter dem Arme, wenigstens so groß als eine Heerpauke. Dieser waren die Gedärme aus dem Hintern herausgezogen und wieder zum Maule hineingeschoppt, was so garstig aussah, daß mich darob kötzerte. „Siehe hin, Simplicius!“ sagte er, „ich weiß, daß du ein guter Lautenist bist, laß uns doch ein feines Stückchen hören.“ Ich erschrack, daß ich schier umfiel, weil mich der Kerl mit Namen nannte, und in solchen Schrecken verstummte ich ganz und gar und bildete mir ein, ich läge in einem so schweren Traume; ich betete deswegen innerlich im Herzen zu Gott dem Allmächtigen, daß er mich doch wolle erwachen lassen, und mir aus diesem Traume helfen möge. Der Kerl mit der Kröte aber, den ich steif und starr ansah, zog seine Nase aus und ein, wie ein Kalekutischer Hahn, und stieß mich endlich auf die Brust, daß ich schier davon ersticke. Deswegen fing ich an, überlaut zu Gott zu rufen, und sagte: „Herr Jesus Christus!“ Kaum war dieses kräftige Wort ausgesprochen, da verschwand das ganze Heer. In einem Hui wurde es stockfinster und mir wurde so fürchterlich um's Herz, daß ich zu Boden fiel und wohl hundert Kreuze für mich machte.



## Das achtzehnte Kapitel.

Simpler bittet, man wolle ja nicht etwa meinen,  
Als wolle er mit großem Messer erscheinen.

Wie es nun Etliche, und zwar auch vornehme und gelehrte Leute darunter giebt, die nicht glauben wollen, daß Hexen oder Unholde seien, geschweige daß sie in der Luft hin und wieder fahren sollten, so zweifelt ich nicht, daß sich Etliche finden werden, die da sagen: Simplicius schneide hier mit dem großen Messer auf. Mit denselben begehre ich nun nicht zu fechten; denn da Ausschneiden keine Kunst, sondern in jetziger Zeit fast das gemeinste Handwerk ist, so kann ich nicht leugnen, daß ich's nicht auch können würde, denn ich müßte ja sonst wohl ein schlechter Trost sein. Diejenigen aber, welche der Hexen Ausfahren verneinen, mögen sich nur Simon den Zauberer vorstellen, welcher vom bösen Geiste in die Luft erhoben wurde und auf Sankt Peters Gebet wieder herunter gefallen ist. Nicolaus Remigius, welcher ein tapferer, gelehrter und verständiger Mann gewesen ist und im Herzogthume Lothringen nicht nur ein halbes Duzend Hexen hat verbrennen lassen, erzählt von Johannes von Hembach, daß ihn seine Mutter, die eine Hexe war, im sechzehnten Jahre seines Alters mit sich auf ihre Versammlung genommen habe, damit er ihnen, weil er hatte pfeifen lernen, beim Tanze aufspielen sollte. Zu solchem Ende stieg er auf einen Baum, pfiß daher, und sah dem Tanze mit Fleiß zu — vielleicht weil ihm Alles so wunderbarlich dünkte, denn da geht Alles auf eine närrische

Weise zu — endlich spricht er: „Behüte, lieber Gott! woher kommt so viel närrisches und unsinniges Gesindel?“ Er hatte aber kaum diese Worte ausgesprochen, da fiel er vom Baume herab, verrenkte eine Schulter und rief ihnen um Hülfe zu; aber da war Niemand als er. Als er dieses nachmals ruckbar machte, hielten es die Meisten für eine Fabel, bis man kurz darauf die Katharina Prävorita der Zauberei halber fing, welche auch bei selbigem Tanze mit gewesen war. Diese bekannte Alles, wie es hergegangen war, wiewohl sie von dem gemeinen Geschrei nichts wußte, das Hembach ausgeprenzt hatte. Majolus führt zwei Beispiele an, das eine von einem Knechte, der sich an seine Frau gehängt, und das andere von einem Ehebrecher, welcher die Büchse der Ehebrecherin genommen und sich mit deren Salbe geschmiert habe, und so seien denn Beide zu der Zusammenkunft der Zauberer gekommen. So erzählt man auch von einem Knechte, der früh aufgestanden sei und den Wagen geschmiert habe; weil er aber in der Finsterniß die unrechte Büchse ertappt, so habe sich der Wagen in die Luft erhoben, also daß man ihn wieder habe herabziehen müssen. Dlaus der Grose berichtet im dritten Buche seiner Geschichte der nördlichen Völkerschaften, im neunzehnten Kapitel, daß Hadingus, König in Dänemark, wieder in sein Königreich, aus welchem er durch etliche Auführer vertrieben worden war, auf dem Geiste des Dithiri, welcher sich in ein Pferd verstellte hätte, fern über das Meer durch die Luft gefahren sei. So ist's auch mehr als genugfam bekannt, welcher Gestalt theils Weiber theils ledige Dirnen in Böhmen ihre Weischläfer des Nachts einen weiten Weg her auf Böcken zu sich holen lassen. Was Torquemadius in seinem



Herameron von seinem Schulgesellen erzählt, mag bei ihm  
 gelesen werden. Ghirlandus schreibt auch von einem vor-  
 nehmen Manne, welcher sein Weib, als er gemerkt, daß sie  
 sich salbe und darauf aus dem Hause fahre, einstmals ge-  
 zwungen habe, ihn mit sich auf die Zusammenkunft der  
 Zauberer zu nehmen. Als sie daselbst gegessen hätten und  
 kein Salz vorhanden gewesen wäre, habe er dessen begehrt,  
 mit großer Mühe auch erhalten, und darauf gesagt: „Gott  
 sei gelobt, jetzt kommt Salz!“ Darauf seien alsbald die  
 Lichter erloschen und Alles verschwunden. Als es nun Tag  
 geworden sei, habe er von den Hirten erfahren, daß er nahe  
 bei der Stadt Benevent im Königreich Neapel, und also  
 wohl hundert Meilen von seiner Heimath entfernt sei. Des-  
 wegen habe er, obwohl er reich gewesen sei, sich doch nach  
 Hause betteln müssen, und als er heimgekommen, habe er  
 sein Weib alsbald für eine Zauberin bei der Obrigkeit an-  
 gegeben, worauf sie denn auch verbrannt worden sei. Wie  
 Doctor Faust nebst noch Anderen mehr, die gleichwohl keine  
 Zauberer waren, durch die Luft von einem Orte zum an-  
 dern gefahren, ist aus seiner Historie genugsam bekannt.  
 So liest man bei dem Boccaggio von einem Edelmanne  
 aus der Lombardei, dessen Vater vor Zeiten den Sultan  
 von Egypten unbekannter Weise beherbergt hatte, als der-  
 selbe gefangen, dem Sultan überliefert und von selbigem  
 erkannt worden sei, habe er ihn in ein köstliches Bett legen,  
 mit vielem Golde durch einen Zauberer schlafend nach Bavia  
 führen und in die Hauptkirche daselbst niederlegen lassen.  
 Und so habe ich auch selbst eine Frau und eine Magd ge-  
 kannt, sie sind aber jetzt, wo ich dieses schreibe, beide todt,  
 wiewohl der Vater der Magd noch am Leben ist. Diese

Magd schmierte einstmals auf dem Heerde beim Feuer ihrer Frau die Schuhe, und als ste mit dem einen fertig war und ihn bei Seite setzte, um den andern auch zu schmieren, fuhr der geschmierte unversehens zum Kamine hinaus. Diese Geschichte ist aber vertuscht geblieben. Solches Alles melde ich nur darum, damit man eigentlich dafür halte, daß die Zauberinnen und Herenmeister zu Zeiten leibhaftig auf ihre Versammlungen fahren, und nicht deswegen, daß man mir eben glauben müsse, ich sei, wie ich gemeldet habe, auch so dahin gefahren. Denn es gilt mir gleich, es mag's Einer glauben oder nicht, und wer es nicht glauben will, der mag sich einen andern Weg ersinnen, auf welchem ich aus dem Stifte Hirschfeld oder Fulda — denn ich weiß selbst nicht, wo ich in den Wäldern herumgeschweift war — in so kurzer Zeit in's Erzstift Magdeburg marschirt sei.

### Das neunzehnte Kapitel.

Simpler wird wieder zum Narren erlesen,  
Wie er auch war zuvor einer gewesen.

Ich fange nun meine Geschichte wieder an und versichere den Leser, daß ich auf dem Bauche liegen blieb, bis es ganz hellerlichter Tag war, weil ich nicht das Herz hatte, mich aufzurichten. Zudem zweifelte ich noch, ob mir die eben erzählten Sachen geträumt hätten oder nicht. Und obgleich ich in ziemlichen Aengsten saß, so war ich doch so kühn, zu



entschlafen, weil ich dachte, ich könnte an keinem ärgeren Orte liegen als in einem wilden Walde, in welchem ich die meiste Zeit, seitdem ich von meinem Knan weg war, zugebracht und deren ich daher ziemlich gewohnt war. Es war ungefähr um neun Uhr Vormittags, als etliche Fouragierer kamen, die mich aufweckten. Da sah ich erst, daß ich mitten im freien Felde war. Diese nahmen mich mit sich zu etlichen Windmühlen hin, und nachdem sie allda ihre Früchte gemahlen hatten, folgends in das Lager vor Magdeburg, woselbst ich einem Obersten über das Fußvolk zu Theil wurde. Derselbe fragte mich, wo ich herkäme und was für einem Herrn ich zugehörig wäre? Ich erzählte ihm Alles haarklein, und weil ich die Kroaten nicht nennen konnte, so beschrieb ich ihre Kleidungen und gab Gleichnisse von ihrer Sprache, berichtete auch, daß ich von selbigen Leuten fortgelaufen wäre. Von meinen Dukaten schwieg ich still, und was ich von meiner Luftfahrt und dem Hexentanze erzählte, das hielt man für leere Einfälle und Narrenteidungen, vornehmlich weil ich auch sonst in meinem Gespräche das Tausendste in's Hundertste warf. Indessen sammelte sich ein Haufen Volks um mich her — denn ein Narr macht tausend Narren. — Unter denselben war Einer, der im vorigen Jahre in Hanau gefangen gewesen war und allda Dienste angenommen hatte, später aber wieder unter die Kaiserlichen gekommen war. Dieser kannte mich und sagte sogleich: „Hoho! das ist das Kalb des Kommandanten zu Hanau!“ Der Oberst fragte ihn meinerwegen nach mehreren Umständen; der Kerl wußte aber nichts weiter von mir, als daß ich wohl auf der Laute schlagen könnte; desgleichen daß mich die Kroaten von dem Regimente des Obersten Corpses

zu Hanau vor der Festung hinweggenommen hätten; ferner, daß mich der erwähnte Kommandant zu Hanau ungern verloren, weil ich gar ein artlicher Narre wäre. Hierauf schickte die Gemahlin des Obersten zu einer andern Obristin, die ziemlich gut auf der Laute spielen konnte und deswegen beständig eine solche mit sich führte. Diese ließ sie um ihre Laute bitten. Die Laute kam und wurde mir dargeboten, mit dem Befehle, ich sollte Eins hören lassen. Aber meine Meinung war, man sollte mir zuvor etwas zu essen geben, weil ein leerer und ein dicker Bauch, wie die Laute einen hatte, nicht gut zusammen stimmen würden. Solches geschah, und nachdem ich mich nun ziemlich beträufelt und zugleich einen guten Trunk Zerhster Bier verschluckt hatte, ließ ich sowohl mit der Laute als mit meiner Stimme hören, was ich konnte. Daneben redete ich allerlei untereinander, wie mir's eben einfiel, so daß ich mit geringer Mühe die Leute dahin brachte, daß sie glaubten, ich wäre wirklich von derjenigen Eigenschaft, die meine possierliche Kalbskleidung vorstellte. Der Oberst fragte mich, wo ich weiter hin wollte? und da ich antwortete, daß es mir gleich gälte, wohin ich käme, wurden wir des Handels eins, daß ich bei ihm bleiben und sein Hofjunker sein sollte. Er wollte auch wissen, wo meine Gelsöhren hingekommen wären? „Ja,“ sagte ich, „wenn du wüßtest, wo sie wären, so würden sie dir nicht übel anstehen!“ Aber ich konnte wohl verschweigen, was ihre jetzige Bestimmung war, weil all mein Reichthum darin lag.

Ich wurde in kurzer Zeit bei den meisten hohen Offizieren sowohl im kursächsischen als im kaiserlichen Lager bekannt, sonderlich bei den Frauzenimmern, welche meine



Kappe, Aermel und abgestuzten Ohren überall mit seidenen Bändern zierten, von allerhand Farben, so daß ich schier glaube, etliche Stutzer haben davon die jezige Mode abgesehen. Was mir aber von den Officieren an Geld geschenkt wurde, das theilte ich wieder mildiglich aus; denn ich spendirte Alles bis auf den letzten Heller, indem ich's mit guten Gefellen in Hamburger und Zerbfster Bier, welche Gattungen mir trefflich wohl zuschlugen, versoff, ungeachtet ich an allen Orten, wo ich nur hinkam, genug zu schmazogen hatte.

Als aber mein Oberst eine eigene Laute für mich überkam, denn er gedachte ewig an mir zu haben, da durfte ich nicht mehr in den beiden Lagern so hin und wieder schwärmen, sondern er stellte mir einen Hofmeister an, der mich beobachten, und dem ich hingegen Gehorsam leisten sollte. Dieser war ein Mann ganz nach meinem Herzen; denn er war still, verständig, wohl gelehrt, von guter, aber nicht überflüssiger Gesprächigkeit, und was das Größte an ihm gewesen ist, er war überaus gottesfürchtig, wohl belesen und voll von allerhand Wissenschaften und Künsten. Bei ihm mußte ich des Nachts in seinem Zelte schlafen, und bei Tage durfte ich ihm auch nicht aus den Augen gehen. Er war eines vornehmen Fürsten Rath und Beamter und ehemals auch sehr reich gewesen. Weil er aber von den Schwedischen bis in den Grund ruinirt worden, zumal auch sein Weib mit Tode abgegangen war und sein einziger Sohn der Armuth halber nicht mehr studiren konnte, sondern unter der kursächsischen Armee als ein Müsterschreiber diente, so hielt er sich bei diesem Obersten auf und ließ sich als Stallmeister gebrauchen, um zu verharren, bis die gefährli-

den Kriegsläufe am Elbströme sich ändern und ihm alsdann die Sonne seines vorigen Glückes wieder scheinen würde.

### Das zwanzigste Kapitel.

Simplex geht mit seinem Hofmeister spazieren,  
Sieht Leute ihr Geld mit Würfeln verlieren.

Weil mein Hofmeister mehr alt als jung war, so konnte er auch nicht die ganze Nacht durchgehends schlafen. Solches war die Ursache, daß er mir gleich in der ersten Woche hinter die Briele kam und ausdrücklich vernahm, daß ich kein solcher Narr wäre, wie ich mich stellte. Wie er denn zuvor auch schon etwas gemerkt und nach meinem Angesichte von mir ein Anderes geurtheilt hatte, weil er sich wohl auf die Physiognomie verstand. Ich erwachte einstmals um Mitternacht und machte mir über mein eigenes Leben und meine seltsamen Begegnisse allerlei Gedanken; ich stand auch auf und erzählte Gott dem Allmächtigen dankfagungsweise alle Gutthaten, die er mir mein Lebtag erwiesen, und alle Gefahren, aus welchen er mich errettet hatte; ich befahl ihm auch fernerhin mein Thun und Lassen, mit inbrünstiger Andacht, und bat nicht allein um Vergebung meiner Sünden, die ich in meinem Narrenstande beginge, sondern auch, daß mich Gott aus meinem Narrenkleide erretten und mich unter andere vernünftige Menschen rechnen zu lassen gnädig-



lich belieben wolle. Hierauf legte ich mich mit schweren Seuffzern wieder nieder und schlief vollends aus.

Mein Hofmeister hörte dieses Alles, that aber, als wenn er hart schlief. Und solches geschah etliche Nächte nacheinander, also daß er sich für genugsam versichert hielt, daß ich mehr Verstand hätte, als mancher Betagter, der sich viel einbilde. Doch redete er hiervon nichts mit mir im Zelte, weil selbiges zu dünne Wände hätte und er gewisser Ursachen halber nicht haben wollte, daß noch zur Zeit und ehe er meiner Unschuld ganz versichert wäre, Jemand anders dieses Geheimniß wüßte. Einstmals ging ich hinter das Lager spazieren, was er gern geschehen ließ, damit er Ursache hätte, mich aufzusuchen, und also die Gelegenheit bekäme, allein mit mir zu reden. Er fand mich nach seinem Wunsche an einem einsamen Orte, da ich eben meinen Gedanken Gehör gab, und sagte zu mir: „Lieber guter Freund! weil ich mich unterstehe, dein Bestes zu suchen, so freue ich mich, daß ich hier allein mit dir reden kann. Ich weiß, daß du kein Narr bist, wie du dich stellst, zumal du auch in diesem elenden und verächtlichen Stande nicht zu leben begehrt. Wenn dir nun deine Wohlfahrt lieb ist und du von Herzen wünschst, was du alle Nächte von Gott bittest, auch auf mich, als auf einen ehrlichen Mann, dein Vertrauen setzen willst, so kannst du mir die Bewandniß deiner Sache erzählen, und ich hingegen will dann, wosfern es möglich ist, mit Rath und That darauf bedacht sein, wie dir etwa zu helfen sein möchte, damit du aus deinem Narrenkleide kommst.“

Hierauf fiel ich ihm um den Hals und erzeugte mich vor übermäßiger Freude nicht anders, als wenn er ein En-

gel oder wenigstens ein Prophet gewesen wäre, um mich von meiner Narrenkappe zu erlösen. Und nachdem wir uns auf die Erde niedergesetzt hatten, erzählte ich ihm mein ganzes Leben. Er beschaute meine Hände und verwunderte sich sowohl über die verwischenen als über die künftigen seltsamen Zufälle, wollte mir aber durchaus nicht rathen, daß ich in kurzer Zeit mein Narrenkleid ablegen sollte, weil er, wie er sagte, vermittelst der Chiromantie sah, daß mir mein Fatum ein Gefängniß androhe, das Leibes- und Lebensgefahr mit sich bringen würde. Ich bedankte mich für seine gute Neigung und den mir mitgetheilten Rath, und bat Gott, daß er ihm seine Treuherzigkeit belohnen, ihn selbst aber, daß er — weil ich von aller Welt verlassen wäre — mein getreuer Freund und Vater sein und bleiben wolle.

Darnach standen wir auf und kamen auf den Spielplatz, wo man mit Würfeln turnirte und alle möglichen Schwüre mit hunderttausendmal tausend Galleeren, Kenschifflein, Tonnen und Stadtgräben voll ic. herausfluchte. Der Platz war ungefähr so groß als der alte Markt zu Köln, überall mit Mänteln überstreut und mit Tischen bestelt, die alle mit Spielern umgeben waren. Jede Gesellschaft hatte drei viereckige Schelmenbeine, denen sie ihr Glück vertrauten, weil sie ihr Geld theilen und solches dem Einen geben, dem Andern aber nehmen mußten. So hatte auch jeder Mantel oder Tisch einen Schunderer — Scholderer wollte ich sagen und hätte ich doch beinahe Schinder gesagt — deren Amt war, daß sie Richter sein und zusehen sollten, daß Keinem Unrecht geschehe. Sie liehen auch Mäntel, Tische und Würfel her, und wußten deswegen ihre Gebühren so wohl von dem Gewinne einzunehmen, daß sie ge-



wöhnlich das meiste Geld erschnappten. Doch fäselte es nicht, denn sie verspielten es gemeiniglich wieder, oder wenn es ganz wohl angelegt wurde, so bekam es der Marktetender oder der Feldscherer, weil ihnen die Köpfe oft gewaltig gestickt wurden.

An diesen närrischen Leuten sah man sein blaues Bunder, weil sie allezeit zu gewinnen vermeinten, was doch unmöglich war, es sei denn, daß sie aus einer fremden Tasche gefegt hätten. Und obgleich sie alle diese eine Hoffnung hatten, so hieß es doch: „Viele Köpfe, viele Sinne!“ weil ein jeder Kopf sich nach seinem Glücke sinnte; denn Etliche trafen, Etliche fehlten; Etliche gewannen, Etliche verspielten. Deswegen fluchten auch Etliche, Etliche donnerten, Etliche betrogen und Andere wurden wieder über den Tölpel geworfen. Daher lachten die Gewinner, und die Verspieler bissen die Zähne aufeinander; ein Theil verkauften ihre Kleider und Alles, was sie sonst lieb hatten, Andere gewannen ihnen das Geld wieder ab; Etliche begehrten redliche Würfel, Andere hingegen wünschten falsche auf den Platz und führten solche unvermerkt ein, doch warfen Andere dieselben wieder hinweg, zerschlugen und zerbissen sie mit den Zähnen, indem sie zugleich den Scholderern die Mäntel zerrissen. Unter den falschen Würfeln befanden sich Niederländer, welche man schleifend hinein rollen mußte. Diese hatten so spitziige Rücken, auf denen sie die Fünfer und Sechser trugen, wie die mageren Esel, worauf man die Soldaten setzt. Andere waren Oberländisch, selbigen mußte man die bayerische Höhe geben, wenn man treffen wollte. Etliche waren von Hirschhorn, oben leicht und unten schwer gemacht. Andere waren mit Quecksilber oder Blei, und noch Andere mit zerschnitt-

tenen Haaren, Schwämmen, Spreu und Kohlen gefüttert. Etliche hatten spitze Ecken, an anderen waren solche ganz und gar hinweg geschliffen. Ein Theil waren lang, Klöben, ein anderer Theil sahen aus wie breite Schildkröten. Und alle diese mannigfaltigen Gattungen waren auf nichts Anderes als auf Betrug verfertigt; sie thaten auch dasjenige, wozu sie gemacht waren, man mochte sie gleich wippen oder sanft schleichen lassen. Da half kein Knüpfens, geschweige gar bei denen, die entweder zwei Fünfer oder zwei Sechser, und im Gegentheil entweder zwei Aß oder zwei Dauß hatten. Mit diesen Schelmenbeinen zwackten, laurten und stahlen sie einander ihr Geld ab, welches sie vielleicht auch erst geraubt, oder doch wenigstens mit Leibes- und Lebensgefahr oder sonst mit saurer Mühe und Arbeit erobert hatten.

Als ich nun so da stand und den Spielplatz sammt den Spielern in ihrer Thorheit betrachtete, fragte mich mein Hofmeister, wie mir das Wesen gefiele? Ich antwortete: „Daß man so greulich Gott lästert, gefällt mir nicht; im Uebrigen aber lasse ich's in seinem Werthe oder Unwerthe beruhen, als eine Sache, die mir unbekannt ist, und auf welche ich mich noch nicht verstehe.“ Hierauf sagte mein Hofmeister ferner: „So wisse, daß dieses der allerärmste und abscheulichste Ort im ganzen Lager ist; denn hier sucht man eines Andern Geld, und verliert das seinige darüber. Wenn Einer nur einen Fuß hierher setzt in der Absicht, zu spielen, so hat er schon das zehnte Gebot übertreten, welches will: du sollst deines Nächsten Gut nicht begehren! Spielst du und gewinnst, sonderlich durch Betrug und falsche Würfel, so übertrittst du das siebente und achte Gebot. Ja, es kann



kommen, daß du auch zu einem Mörder an demjenigen wirst, welchem du sein Geld abgewonnen hast, wenn nämlich dessen Verlust so groß ist, daß er darüber in Armuth, in die äußerste Noth und Verzweiflung, oder sonst in andere abscheuliche Laster geräth. Und dagegen hilfst die Ausrede durchaus nichts, wenn du sagst: Ich habe das Meinige daran gesetzt und redlich gewonnen. Denn du Schalk bist auf den Spielplatz gegangen, in der Meinung, mit dem Schaden eines Andern reich zu werden. Verspielst du dann, so ist es mit der Buße darum noch nicht ausgerichtet, daß du des deinigen entbehren mußt, sondern du hast es, wie der reiche Mann im Evangelium, bei Gott schwerlich zu verantworten, daß du dasjenige so unnütz verschwendet hast, was er dir zu deinem und der deinigen Lebensunterhalte hat verliehen gehabt! Wer sich auf den Spielplatz begiebt, um zu spielen, der begiebt sich in eine Gefahr, in welcher er nicht allein sein Geld, sondern auch seinen Leib, sein Leben, ja, was das Allerschrecklichste ist, sogar seiner Seelen Seligkeit verlieren kann. Ich sage dir dieses zur Nachricht, lieber Simplicius, weil du vorgiebst, das Spielen sei dir unbekannt, damit du dich dein ganzes Lebenlang davor hüten sollst."

Ich antwortete: „Liebster Herr! Wenn nun das Spielen ein so schreckliches und gefährliches Ding ist, warum lassen es denn die Vorgesetzten zu?“ Mein Hofmeister erwiderte mir: „Ich will nicht gerade sagen: darum, weil die Offiziere zum Theil selbst mitmachen; sondern es geschieht deswegen, weil es die Soldaten nicht mehr unterlassen wollen, ja, auch nicht unterlassen können; denn wer sich dem Spielen einmal ergeben, oder wen die Gewohnheit zu spielen oder vielmehr der Spielteufel eingenommen hat, der

wird nach und nach — er mag gewinnen oder verspielen — so verpflichtet darauf, daß er es noch weniger lassen kann, als den natürlichen Schlaf. Wie man denn oft sieht, daß Manche die ganze Nacht durch und durch rasseln, und das beste Essen und Trinken verschmähend, darauf los spielen, und sollten sie auch ohne Hemde davon gehen. Das Spielen ist bereits zu unterschiedlichen Malen bei Leibes- und Lebensstrafe verboten und auf Befehl der Generalität durch Rummormeister, Prososen, Henker und Steckknächte mit bewaffneter Hand öffentlich und mit Gewalt verwehrt worden. Aber das half Alles nichts; denn die Spieler kamen anderwärts in heimlichen Winkeln und hinter den Hecken zusammen, gewannen einander das Geld ab, entzweiten sich und brachen einander die Hälse darüber, also daß man solcher Morde und Todtschläge halber und vornehmlich auch, weil Mancher ein Gewehr und Pferd, ja sogar sein weniges Kommissbrod verspielte, das Spielen nicht allein wieder öffentlich erlauben, sondern sogar diesen eigenen Platz dazu widmen mußte, damit die Hauptwache immer bei der Hand wäre, um allem Unheile, das sich etwa ereignen möchte, zuvor zu kommen, obwohl auch sie nicht allezeit verhüten kann, daß nicht der Eine oder der Andere auf dem Platze bleibt. Und weil nun das Spielen des leidigen Teufels eigene Erfindung ist, und ihm nicht wenig einträgt, so hat er auch absonderliche Spielteufel angeordnet, die in der Welt herumschwärmen und sonst nichts zu thun haben, als die Menschen zum Spielen anzureizen. Diesen ergeben sich unterschiedliche leichtfertige Gefellen durch gewisse Verträge und Bündnisse, daß er sie gewinnen lasse. Und doch wird man unter zehntausend Spielern selten einen Reichen finden, sondern sie sind im Gegentheil gewöhnlich



arm und dürftig, weil ihr Gewinn leicht geschätzt und daher entweder gleich wieder verspielt oder sonst liederlich verschwendet wird. Hiervon ist leider das allzu wahre, aber sehr erbärmliche Sprüchwort entsprungen: der Teufel verlasse keinen Spieler, er lasse sie aber blutarm werden. Denn er raubt ihnen Gut, Muth und Ehre und verläßt sie alsdann nicht mehr, bis er sie endlich auch gar noch — Gottes unendliche Barmherzigkeit komme ihm denn zuvor — um ihrer Seelen Seligkeit bringt. Ist aber ein Spieler von Natur eines so lustigen Humors und so großmüthig, daß er durch kein Unglück oder Verlust zu Melancholie, Grillen, Schwermüthigkeit, Unmuth und anderen hieraus entspringenden schädlichen Lastern gebracht werden kann, so läßt ihn der arglistige böse Feind deswegen tapfer gewinnen, damit er ihn durch Verschwendung, Hoffahrt, Fressen, Saufen, Huren und Buben endlich in's Netz bringe.“

Ich verkreuzigte und versegnete mich, daß man unter einem christlichen Heere solche Sachen üben ließ, die der Teufel erfunden haben sollte, sonderlich weil augenscheinlich und handgreiflich so viele zeitliche und ewige Schäden und Nachtheile daraus folgten. Indes sagte mein Hofmeister, dasjenige, was er mir erzählt habe, sei noch gar nichts; wer alles Unheil, das aus dem Spielen entsände, beschreiben wollte, der nähme sich eine unmögliche Sache vor. Denn gleichwie man zu sagen pflegte: der Wurf, wenn er aus der Hand gegangen, sei des Teufels, also sollte ich mir's nicht anders einbilden, als daß mit jedem Würfel — wenn er aus des Spielers Hand auf dem Mantel oder Tische daher rolle — ein kleines Teufelchen nebenher laufe, welches ihn regiere und Augen geben lasse, wie es der Vortheil seiner

Principalen erfordere. Dabei sollte ich bedenken, daß sich der Teufel freilich nicht umsonst des Spielers so annehme, sondern ohne Zweifel seinen trefflichen Gewinn dabei zu schöpfen wisse. „Ferner merke dir dabei,“ sagte er weiter, „daß gleichwie neben dem Spielplaze auch einige Schacherer und Juden zu stehen pflegen, die von den Spielern wohlfeil auskaufen, was sie etwa an Ringen, Kleidern oder Kleinodien gewonnen haben oder auch verfilbern wollen, um es noch zu verspielen, daß ebenso auch hier der Teufel etliche aufpassen, damit sie bei den abgefertigten Spielern, sie mögen gewonnen oder verloren haben, andere seelenverderbliche Gedanken erregen und hegen, und zwar baut der Teufel bei den Gewinnern schreckliche Schösser in die Luft, bei denen aber, die verspielt haben, und deren Gemüth ohnedies ganz verwirrt und desto bequemer ist, um seine schädlichen Eingebungen anzunehmen, setzt er ohne Zweifel lauter solche Gedanken und Anschläge fest, die auf nichts Anderes zielen, als auf das endliche Verderben. Ich versichere dich, Simplicius! daß ich Willens bin, über diesen Stoff ein ganzes Buch zu schreiben. Sobald ich wieder bei den Meinen zur Ruhe komme, da will ich den Verlust der edlen Zeit beschreiben, die man mit dem Spielen unnütz hinbringt. Nicht weniger will ich die grausamen Flüche schildern, mit welchen man Gott bei den Spielen lästert. Ich will die Scheltworte erzählen, mit welchen man sich gegenseitig antastet, und will zugleich viele schreckliche Beispiele und Geschichten mit hineinbringen, die sich bei, mit und in dem Spielen zutragen, wobei ich denn auch die Zweikämpfe und Todtschläge nicht vergessen will, welche des Spielens wegen entstanden sind. Ja, ich will den Geiz, den Zorn,



den Neid, den Eifer, die Falschheit, den Betrug, die Vortheilsucht, den Diebstahl und mit einem Worte alle unsinnigen Thorheiten sowohl der Würfel als der Kartenspieler mit ihren lebendigsten Farben dermaßen abmalen und vor Augen stellen, daß diejenigen, welche solches Buch auch nur einmal lesen, einen solchen Abscheu vor dem Spielen gewinnen sollen, als wenn sie Saumilch — welche man nämlich den Spielsüchtigen wider diese ihre Krankheit ohne ihr Wissen eingiebt — gesoffen hätten. Und damit will ich also der ganzen Christenheit darthun, daß der liebe Gott von einer einzigen Kompagnie Spieler mehr gelästert, als sonst von einer ganzen Armee bedient werde.“ Ich lobte seinen guten Vorsatz und wünschte ihm Gelegenheit, daß er denselben möchte in's Werk setzen können.

### Das einundzwanzigste Kapitel.

Simplex macht mit dem Herzbruder Freundschaft,  
Welche ihm giebet vortrefliche Kraft.

Mein Hofmeister wurde mir je länger je holdter, und ich ihm hingegen wiederum. Doch hielten wir unsere Vertraulichkeit sehr geheim. Ich spielte zwar einen Narren, brachte aber keine groben Zoten noch Büffelspossen vor, so daß meine Gaben und Aufzüge zwar einfältig genug, aber doch mehr sinnreich als närrisch ausfielen. Mein Oberster, der eine treffliche Lust zum Waidwerk trug, nahm mich einstmals mit, als er ausspazierte, um mit dem Tyras Feldhüh-

ner zu fangen. Diese Erfindung gefiel mir trefflich wohl. Diemeil aber der vorstehende Hund so hitzig war, daß er einzufallen pflegte, ehe man tyrasiren konnte, und wir deswegen wenig zu fangen vermochten, da gab ich dem Obersten den Rath, er sollte die Hündin mit einem Falken oder Steinadler belegen lassen, wie man mit Pferden und Eseln zu thun pflege, wenn man gern Maulthiere haben möchte, damit die jungen Hunde Flügel bekämen; so könnte man alsdann mit denselben die Hühner in der Luft fangen. Auch machte ich ihm den Vorschlag, weil es mit der Eroberung der Stadt Magdeburg, die wir belagert hielten, so schläferig berging, man sollte ein mächtig langes Seil, so dick als ein halbfüderiges Faß, verfertigen, solches um die Stadt ziehen und alle Menschen sammt dem Vieh in beiden Lagern daran spannen und dergestalt die Stadt in einem Tage über den Haufen schleifen lassen. Solcher närrischen Tauben und Grillen ersann ich täglich einen Ueberfluß, weil es einmal meines Handwerks war, so daß man meine Werkstatt nie leer fand. So gab mir auch meines Herrn Schreiber, der ein arger Gast und ein durchtriebener Schalk war, viel Stoff an die Hand, wodurch ich auf dem Wege, den die Narren zu wandern pflegen, unterhalten wurde. Denn was mich dieser Speisvogel überredete, das glaubte ich nicht allein für mich selbst, sondern theilte es auch Anderen mit, wenn ich etwa schwatzte und die Sache sich dahin schickte.

Als ich ihn einstmals fragte, was unser Regimentsskaplan für einer sei, weil er in der Kleidung von Anderen unterschieden wäre? sagte er: „Er ist der Herr dicis et non facis, das ist auf deutsch so viel gesagt als: ein Kerl, der andern Leuten Weiber giebt und selbst keine nimmt. Dieser ist den



Dieben Spinnenfeind, weil sie nicht sagen, was sie thun, er aber hingegen sagt, was er nicht thut; und so können ihm hinwiederum die Diebe auch nicht gar so hold sein, weil sie gemeiniglich gehenkt werden, wann sie die beste Kundschaft mit diesen Leuten haben.“ Da ich nun nachgehends den guten ehrlichen Vater so nannte, wurde er ausgelacht, ich aber für einen bösen und schalkhaften Narren gehalten und seinetwegen tüchtig gebaumölt. Ferner überredete er mich, man hätte die öffentlichen gemeinen Häuser zu Prag hinter der Mauer abgebrochen und verbrannt, wovon die Funken und der Staub, wie der Samen eines Unkrautes, in alle Welt zerflogen wären. Desgleichen machte er mir weiß, es kämen von den Soldaten keine tapferen Helben und herzhaften Kerle in den Himmel, sondern bloß einfältige Tröpfe, feige Mämnen, gutwillige Krapse, Bärenhäuter und dergleichen, die sich an ihrem Solde genügen ließen; sodann auch keine politischen Kavaliere nach der Mode und keine galanten Damen, sondern nur geduldige Hiobs, Siemänner, langweilige Mönche, melancholische Pfaffen, Betschweftern, arme Bettelbirnen, allerhand Auswürflinge, die in der Welt weder zu steden noch zu oraten taugten, und junge Kinder, welche die Bänke überall voll hofierten. Auch log er mir vor, man nenne die Gastgeber nur darum Wirthe, weil sie in ihrer Handthierung unter allen Menschen am fleißigsten betrachteten, daß sie entweder Gott oder dem Teufel zu Theil würden. Vom Kriegswesen überredete er mich, daß man zu Zeiten mit goldenen Kugeln schieße, und je kostbarer solche wären, desto größern Schaden pflegten sie zu thun. „Ja,“ sagte er, „man führte ehemahl wohl ganze Kriegsheere, mit sammt der Artillerie, Munition und Bagage, an

goldenen Ketten gefangen daher!“ Weiter belog er mich hinsichtlich der Weiber, daß mehr als der halbe Theil derselben Hosen trügen, obschon man sie nicht sähe, und daß viele ihren Männern, wenn sie schon nicht zaubern könnten, noch auch Göttinnen wären, wie Diana gewesen sei, doch größere Hörner auf die Köpfe gaufelten, als Actäon getragen hätte; ingleichen, daß gar viele derselben den Ehestand lediger Weise trieben. Und dieses Alles glaubte ich ihm; solch ein dummer Narr war ich!

Hingegen unterhielt mich mein Hofmeister, wenn er allein bei mir war, mit einem viel andern Gespräche. Er brachte mich auch in die Bekanntschaft seines Sohnes, welcher, wie früher gemeldet worden ist, bei der kursächsischen Armee ein Musterschreiber war und weit andere Eigenschaften an sich hatte, als der Schreiber meines Obersten. Daher mochte ihn mein Oberster nicht allein gerne leiden, sondern er war auch darauf bedacht, ihn von seinem Hauptmann los zu handeln und zu seinem eigenen Regimentssecretär zu machen, auf welche Stelle sein obenerwähnter Schreiber sich auch spitzte.

Mit diesem Musterschreiber, welcher ebenso, wie sein Vater, Ulrich Herzbruder hieß, machte ich eine solche Freundschaft, daß wir ewige Brüderschaft zusammen schwuren, kraft deren wir einander in Glück und Unglück, in Liebe und Leid, nimmermehr wieder verlassen wollten. Und weil dieses mit Wissen seines Vaters geschah, so hielten wir den Bund desto fester und fleiser. Demnach lag uns nichts härter an, als wie wir meines Narrenkleides mit Ehren los werden und einander rechtschaffen dienen möchten. Dies hieß jedoch der alte Herzbruder, den ich als meinen Vater ehrte und vor



Augen hatte, nicht gut, sondern er sagte ausdrücklich: wenn ich in kurzer Zeit meinen Zustand änderte, so würde mir solches ein schweres Gefängniß und große Leibes- und Lebensgefahr gebären. Und weil er auch sich selbst und seinem Sohne einen großen bevorstehenden Spott voraus verkündigte und daher Ursache zu haben meinte, desto vorsichtiger und behutsamer zu leben, so wollte er sich um so viel weniger in die Sachen meiner Person mischen, deren künftige große Gefahr er vor Augen sehen konnte. Denn er besorgte, er möchte meines künftigen Unglücks theilhaftig werden, wenn ich mich offenbarte, weil er bereits vorlängst meine Heimlichkeit gewußt und mich gleichsam in- und auswendig gekannt, meine Beschaffenheit aber dem Obersten nicht kund gethan hatte.

Kurz darauf merkte ich noch besser, daß der Schreiber meines Obersten meinen neuen Bruder schrecklich neidete, weil er besorgte, derselbe möchte vor ihm zu der Secretariatstelle erhoben werden. Denn ich sah wohl, wie er zu Zeiten griesgramte, wie ihm die Mißgunst so gedrang that, und ebenso entging es mir auch nicht, daß er allezeit in schweren Gedanken seufzte, wenn er entweder den alten oder den jungen Herzbruder ansah. Daraus urtheilte ich und glaubte ohne allen Zweifel, daß er Kalender machte, wie er ihm ein Bein vorsehen und ihn zum Falle bringen möchte. Ich theilte meinem Bruder, sowohl aus getreuer Zuneigung als tragender Schuldigkeit, dasjenige mit, was ich argwöhnte, damit er sich vor diesem Judasbruder ein wenig vorsehen sollte. Er aber nahm es auf die leichte Achsel, aus der Ursache, weil er dem Schreiber sowohl mit der Feder als mit dem Degen mehr als genug überlegen war und dazu noch des Obersten große Gunst und Gnade hinweg hatte.

### Das zweiundwanzigste Kapitel.

Simplex sieht ein ganz leichtfertig Diebstück,  
Einen zu bringen in äußerst Unglück.

#### Der Wahn betrügt.

Die Unschuld wird mit Strafe belegt,  
Wo sich der Neid und die Mißgunst regt.

Weil im Kriege der Gebrauch ist, daß man gemeinlich alte versuchte Soldaten zu Profosien macht, also hatten wir auch einen dergleichen bei unserm Regimente, und zwar einen solchen abgefeymten Erzvogel und Kernbösewicht, daß man wohl mit Recht von ihm sagen konnte, er sei viel mehr erfahren gewesen, als vonnöthen war. Denn er war ein rechter Schwarzkünstler, Siebdreher und Teufelsbanner und an und für sich selbst nicht allein so fest wie Stahl, sondern auch überdies ein solcher Geselle, der Andere festmachen und noch dazu ganze Schwadronen Reiter in's Feid stellen konnte. Sein Bildniß sah natürlich so aus, wie uns die Maler und Dichter den Saturnus vorstellen, außer daß er weder Stelzen noch Senfe trug. Obgleich nun die armen gefangenen Soldaten, welche ihm in seine unbarmherzigen Hände kamen, wegen dieser seiner Beschaffenheit und beständigen Gegenwart sich desto unalückseliger schätzten, so gab es doch Leute, die gern mit diesem Wendenschimpf umgingen, sonderlich auch Olivier, unser Schreiber; und je mehr sich dessen Neid wider den jungen Herzbruder — der eines sehr fröhlichen



Humors war — vergrößerte, desto fester wuchs die große Vertraulichkeit zwischen ihm und dem Profoszen. Daher konnte ich mir gar leichtlich die Rechnung machen, daß die Conjunction des Saturnus und Mercurius dem reblichen Herzbruder nichts Gutes vorbedeuten würde.

Eben damals wurde meine Obristin mit einem jungen Söhnchen erfreut und die Laussuppe fast fürstlich dargebracht. Der junge Herzbruder war erlucht worden, bei derselben aufzuwarten, und weil er sich aus Höflichkeit gern einstellte, so war solches dem Olivier eine gewünschte Gelegenheit, seine Schelmenstücke, mit welchen er lange schwanger gegangen war, auf die Welt zu bringen. Als nämlich Alles wieder vorüber war, mangelte meines Obersten großer vergoldeter Tischbecher, welchen er so leichtlich nicht verloren haben wollte, weil er noch vorhanden gewesen, als alle fremden Gäste schon hinweg waren. Der Page sagte zwar, daß er ihn das letzte Mal bei dem Olivier gesehen hätte; selbiger war aber dessen nicht geständig. Hierauf wurde der Profosz geholt, um der Sache Rath zu schaffen, und es wurde ihm daneben anbefohlen, daß er, wenn er durch seine Kunst den Diebstahl wieder herzubringen könnte, das Werk so einrichten sollte, daß der Dieb sonst Niemandem als dem Obersten kund würde, weil noch Officiere von seinem Regimente vorhanden gewesen wären, welche er, wenn sich vielleicht einer davon übersehen hätte, nicht gern zu Schanden machen wollte.

Weil sich nun Jeder unschuldig wußte, so kamen wir auch Alle lustig in des Obersten großes Zelt, wo denn der Zauberer die Sache vornahm. Da sah je Einer den Andern an und verlangte zu vernehmen, was es doch endlich

abgeben und wo der verlorene Becher herkommen würde. Als er nun etliche Worte gemurmelt hatte, sprangen dem Einen hier, dem Andern dort ein, zwei, drei, auch noch mehr junge Hündlein aus den Hosensäcken, Aermeln, Stiefeln, Hosenschlitzen, und wo sonst die Kleidungen offen waren. Diese wuselten behend in dem Zelte hin und wieder herum, waren alle überaus schön, von mancherlei Farben, und jeder auf eine sonderbare Manier gezeichnet, also daß es ein recht lustiges Schauspiel war. Mir aber wurden meine engen kroatischen Kälberhosen so voll junger Hunde gegaukelt, daß ich dieselben abziehen und, weil mein Hemd im Walde schon längst am Leibe verfault war, nackend dastehen und Alles sehen lassen mußte, was ich hinten und vorne vermochte. Zuletzt sprang eines dem jungen Herzbruder aus dem Schlitze, welches das allerhurtigste war und ein goldenes Halsband umhatte. Dieses verschlang alle anderen Hündlein, deren es doch so voll im Zelte herumgrabbelte, daß man vor ihnen keinen Fuß weiter setzen konnte. Wie es nun alle aufgerieben hatte, wurde es selbst je länger je kleiner, das Halsband aber nur desto größer, bis es sich endlich in des Obersten Tischbecher verwandelte.

Da mußte denn nun nicht allein der Oberste, sondern auch alle anderen Gegenwärtigen dafür halten, daß sonst Niemand als der junge Herzbruder den Becher gestohlen hätte. Deswegen sagte der Oberste zu ihm: „Siehe da, du undankbarer Gast! habe ich denn dieses Diebsstück, das ich dir nimmermehr zugetraut hätte, mit meinen Gutthaten um dich verdient? Schau! ich habe dich des morgenden Tages zu meinem Secretär machen wollen, nun aber hast du verdient, daß ich dich noch heute aufhängen ließe, was



auch unfehlbar geschehen sollte, wenn ich deines ehrlichen alten Vaters nicht verschonte. Geschwind mache dich aus meinem Lager und laß dich die Tage deines Lebens vor meinen Augen nicht mehr sehen!" Herzbrüder wollte sich entschuldigen, wurde aber nicht gehört, dieweil seine That so sonnenklar am Tage lag. Indem er nun fortging, wurde dem guten alten Herzbrüder ganz ohnmächtig, also daß man genug an ihm zu laben und der Oberste selbst an ihm zu trösten hatte. Letzterer sagte zu ihm: daß ein frommer Vater seines ungerathenen Kindes gar nicht zu entgelten hätte. Also erlangte Olivier durch die Hülfe des Teufels dasjenige, wornach er schon längst gerungen, was er aber auf einem ehrlichen Wege nicht hatte ereilen können.

### Das dreiundzwanzigste Kapitel.

Simplex giebt Herzbrüdern hundert Ducaten,  
Nacht dadurch, daß er kriegt Abschied in Onaden.

Sobald des jungen Herzbrüders Hauptmann diese Geschichte erfuhr, nahm er ihm auch die Musterschreiberstelle und lud ihm eine Pike auf. Von dieser Zeit an ward er bei Jedermann so verachtet, daß ihn die Hunde hätten anpiffen mögen, darum er sich denn auch oft den Tod wünschte! Sein Vater aber bekümmerte sich dergestalt darüber, daß er in eine schwere Krankheit fiel und sich auf das Sterben gefaßt machte. Da er sich nun aber ohnedies vordem selbst voraus verkündigt hatte, daß er den 26. Juli Leibes- und

Lebensgefahr werde ausstehen müssen (welcher Tag denn ganz nahe vor der Thüre war), so erlangte er bei dem Obersten die Erlaubniß, daß sein Sohn noch einmal zu ihm kommen dürfte, damit er wegen seiner Hinterlassenschaft mit ihm sprechen und ihm seinen letzten Willen eröffnen möchte. Ich wurde bei ihrer Zusammenkunft nicht ausgeschlossen, sondern ward der dritte Mitgeselle ihres Leides. Da sah ich denn, daß der Sohn keiner Entschuldigung bedurfte gegen seinen Vater, weil er seine Art und gute Auferziehung wohl wußte und daher seiner Unschuld genugsam versichert war. Er, als ein weiser, verständiger und tief sinniger Mann, ermaß unschwer aus allen Umständen, daß Olivier seinem Sohne dieses Bad durch den Profosien hatte zu richten lassen. Was vermochte er aber wider einen Zauberer, von dem er noch Uergeres zu besorgen hatte, wenn er sich anders irgend einer Rache hätte unterfangen wollen? Ueberdies verah er sich seines Todes und wußte doch nicht geruhiglich zu sterben, weil er seinen Sohn in solcher Schande hinter sich lassen sollte. In solchem Stande getraute sich der Sohn um desto weniger zu leben und wünschte ohnedies vielmehr, noch vor dem Vater zu sterben. Es war, ich versichere es, dieser Beiden Jammer so erbärmlich anzuschauen, daß ich von Herzen weinen mußte! Zuletzt war ihr gemeinsamer einhelliger Beschluß, Gott ihre Sache in Geduld anheimzustellen und der Sohn sollte auf Mittel und Wege denken, wie er sich von seiner Kompagnie loswirken und anderwärts sein Glück suchen könnte. Als sie aber die Sache bei Lichte besahen, da mangelte es an Geld, mit welchem er sich bei seinem Hauptmanne loskaufen sollte, und indem sie nun so betrachteten und bejammerten, in was für



einem Glende die Armuth sie gefangen hielte, und ihnen alle Hoffnung abschneite, ihren gegenwärtigen Zustand zu verbessern, erinnerte ich mich erst meiner Dukaten, die ich noch in meinen Gelsöhren vernäht hatte. Ich fragte sie deswegen, wie viel sie denn Geldes zu dieser ihrer Nothdurft haben müßten? Der junge Herzbruder antwortete: „Wenn Einer käme und uns Hundert Thaler brächte, so getraute ich mich aus allen meinen Nöthen zu kommen.“ Ich entgegnete: „Bruder! wenn dir damit geholfen wird, so habe ich noch ein gutes Herz, denn ich will dir hundert Dukaten geben.“ „Ach Bruder!“ antwortete er mir wiederum, „was ist das? Bist du denn ein rechter Narr? oder so leichtfertig, daß du uns in unserer äußersten Trübseligkeit noch scherzest?“ „Nein, nein!“ sagte ich, „ich will dir das Geld herschießen.“ Darauf streifte ich mein Wamms ab und that das eine Gelsohr von meinem Arme; ich öffnete es und ließ ihn selbst hundert Dukaten daraus abzählen und zu sich nehmen; das Uebrige behielt ich und sagte: „Hiermit will ich deinen franken Vater auswarten, wenn er dessen bedarf.“ Hierauf fielen sie mir um den Hals, küßten mich und wußten vor Freuden nicht, was sie thaten, nannten mich auch einen Engel, den ihnen Gott zum Troste gesendet hätte. Sie wollten mir darauf eine Handschrift zustellen und mich darin versichern, daß ich an dem alten Herzbruder neben seinem Sohne ein Miterbe sein sollte, oder daß sie mich, wenn ihnen Gott wieder zu dem Ibrigen verhelfen würde, um diese Summe sammt den Interessen wiederum mit großem Danke befriedigen wollten. Ich nahm aber deren Keines an, sondern befahl mich allein in ihre beständige Freundschaft. Hierauf wollte der junge Herz-

bruder Leib und Leben verschwören, sich an dem Olivier zu rächen oder darum zu sterben! Indessen verbot ihm sein Vater solches und versicherte ihn, daß derjenige, welcher den Olivier todtschläge, wieder von mir, dem Simplicius den Rest kriegen würde. „Doch,“ sagte er, „bin ich dessen wohl vergewissert, daß ihr Beide einander nicht umbringen werdet, weil Keiner von euch durch Waffen unkonnen soll.“ Demnach hielt er uns an, daß wir eidlich zusammen schwuren, einander bis in den Tod zu lieben und in allen Nöthen beizustehen. Der junge Herzbruder entledigte sich nun mit dreißig Reichsthalern, wofür ihm sein Hauptmann einen ehelichen Abschied gab. Mit dem übrigen Gelde und guter Gelegenheit verfügte er sich nach Hamburg, machte sich daselbst mit zwei Pferden beritten und ließ sich unter der schwedischen Armee für einen Freireiter gebrauchen, indem er mir indessen unsern Vater befohl.

### Das vierundzwanzigste Kapitel.

Simpler pflegt von zwei Wahrhaftungen zu sagen, Welche mit Herzbrudern sich zugetragen.

Keiner von den Leuten meines Obersten schickte sich besser dazu, den alten Herzbruder in seiner Krankheit abzuwarten, als ich, und weil der Kranke auch mehr als wohl mit mir zufrieden war, so wurde mir solches Amt auch von der Obristin aufgetragen, welche ihm viel Gutes erwies. Und weil er denn nun, neben so guter Pflege, auch noch



wegen seines Sohnes sattjam erquickt worden war, so besserte es sich von Tage zu Tage mit ihm, also daß er noch vor dem 26. Juli fast überall wieder zu völliger Gesundheit gelangte. Doch wollte er sich noch inne halten und krank stellen, bis der erwähnte Tag, vor welchem er sich merklich entsetzte, vorbei wäre. Indessen besuchten ihn allerhand Officiere von beiden Armeen, die ihr künftiges Glück und Unglück von ihm wissen wollten. Denn weil er ein guter Mathematiker und Nativitätensteller, daneben auch ein vortrefflicher Phsygnomist und Chiromantiker war, so schlug ihm seine Aussage selten fehl; ja, er nannte sogar den Tag, an welchem die Schlacht vor Wittstock nachgehends geschah, süntemal Viele zu ihm kamen, denen um dieselbe Zeit einen gewaltthätigen Tod zu erleiden angedroht war. Die Gemahlin meines Obersten versicherte er, daß sie ihr Kindbette noch im Lager aushalten würde, weil vor dem Ausgange ihrer Wochen Magdeburg an die Unsrigen nicht übergehen würde. Dem falschen Olivier, der sich gar zu läppisch bei ihm zu machen wußte, sagte er ausdrücklich, daß er eines gewaltthätigen Todes sterben müßte, und daß ich seinen Tod, er geschehe wann er wolle, rächen und seinen Mörder wieder umbringen würde, weswegen mich Olivier in der folgenden Zeit hoch hielt. Mir selbst aber erzählte er meinen ganzen künftigen Lebenslauf so umständlich, als wenn er schon vollendet und er allezeit bei mir gewesen wäre. Dieses Alles achtete ich indessen wenig, erinnerte mich aber nachgehends vieler Dinge, die er mir zuvor gesagt hatte, nachdem dieselben schon geschehen und wahr geworden waren. Bornehmlich warnte er mich vor dem Wasser, weil er besorgte, ich würde meinen Untergang darin leiden.

Als nun der sechsundzwanzigste Juli eingetreten war, vermahnte er mich und einen Furierschützen — den mir der Oberste, auf des alten Herzbruders Begehren, selbigen Tag beigegeben hatte — ganz treulich und mehrere Male, wir sollten Niemanden zu ihm in's Zelt lassen. Er lag also allein darin und betete ohne Unterlaß. Da es aber um den Nachmittag ward, kam ein Lieutenant aus dem Reiterlager daher geritten, welcher nach dem Stallmeister des Obersten fragte. Er ward zu uns und gleich darauf wieder von uns gewiesen; er wollte sich indessen nicht abweisen lassen, sondern bat den Furierschützen mit untermischten Verheißungen, ihn vor den Stallmeister zu lassen, mit welchem er noch diesen Abend nothwendig reden müßte. Weil nun solches auch nichts helfen wollte, so fing er an zu fluchen, mit Donner und Hagel drein zu kollern und zu sagen, er sei schon so viele Male dem Stallmeister zu Gefallen geritten und hätte ihn noch niemals dabey angetroffen; so er nun jetzt einmal vorhanden sei, sollte er abermals die Ehre nicht haben nur ein einziges Wort mit ihm zu sprechen. Er stieg darauf ab und ließ sich nicht verwehren, das Zelt selbst aufzuknüpfen, worüber ich ihn in die Hand biß, aber eine dicke Maulschelle dafür bekam. Sobald er hinein gekommen war und meinen Alten sah, sagte er: „Der Herr sei gebeten, mir zu verzeihen, daß ich die Frechheit brauche, ein Wort mit ihm zu reden!“ „Wohl!“ antwortete der Stallmeister, „was beliebt denn dem Herrn?“ „Nichts Anderes,“ erwiderte der Lieutenant, „als daß ich den Herrn bitten wollte, ob er sich belieben ließe, mir meine Nativität zu stellen.“ Der Stallmeister antwortete: „Ich will verhoffen, mein hochgeehrter Herr



werde mir vergeben, daß ich demselben für diesmal meiner Krankheit halber nicht willfahren kann; denn weil diese Arbeit vieles Rechnens bedarf, so wird es mein blöder Kopf jetzt nicht verrichten können; wenn er sich aber bis morgen zu gedulden beliebt, so will ich ihm verhoffentlich hinlängliche Genugthuung geben.“ „Herr!“ sagte hierauf der Lieutenant, „er sage mir nur derweilen etwas aus der Hand!“ „Mein Herr!“ antwortete der alte Herzbruder, „selbige Kunst ist gar mißlich und betrüglich; deswegen bitte ich, der Herr wolle mich damit in so weit verschonen; morgen hingegen will ich Alles gern thun, was der Herr von mir begehrt.“ Der Lieutenant wollte sich jedoch nicht abweisen lassen, sondern trat meinem Vater vor das Bette, streckte ihm die Hand dar und sagte: „Herr! ich bitte nur um ein Paar Worte, die meines Lebens Ende betreffen, mit der Versicherung, daß ich, wenn solches etwas Böses sein sollte, des Herrn Rede als eine Warnung von Gott annehmen will, um mich desto besser vorzusehen; darum bitte ich um Gottes willen, der Herr wolle nur gerade herausgehen und mir die Wahrheit nicht verschweigen!“ Der redliche Alte antwortete ihm hierauf mit kurzen Worten und sagte: „Nun wohl! so sehe sich denn der Herr wohl vor, damit er nicht in dieser Stunde noch aufgehängt werde!“ „Was, du alter Schemel!“ sagte der Lieutenant, der eben einen rechten Hurdschiff hatte, „solltest du einem Kavallier solche Worte vorhalten dürfen?“ Damit zog er vom Leder und stach meinen lieben alten Herzbruder im Bette zu Tode. Ich und der Furierschütze riefen alsbald Lärmen und Morodio, also daß Alles dem Gewehre zulief; der Lieutenant aber machte sich unverweilt auf seinen Schnellfuß und wäre Volkseroman. II.

auch ohne Zweifel entritten und davon gekommen, wenn nicht eben der Kurfürst von Sachsen mit vielen Pferden persönlich vorbeigeritten wäre und ihn hätte einholen lassen. Als derselbe den Handel vernahm, wendete er sich zu dem Herrn von Hatzfeld, als unserem Generale, und sagte nichts Anderes als dieses: „Das wäre eine schlechte Mannszucht in einem kaiserlichen Lager, wenn auch sogar ein Kranker im Bette vor den Mördern seines Lebens nicht sicher sein sollte!“ Das war ein scharfer Urtheilsspruch und hinreichend, um den Lieutenant um das Leben zu bringen, wie ihn denn auch unser General alsbald an seinen allerbesten Hals aufhängen und also in der Luft verarrestiren ließ.

### Das fünfundzwanzigste Kapitel.

Simpler wird in eine Jungfrau verwandelt,  
Saget, was seine Buhlschaften gehandelt.

Aus dieser wahrhaftigen Geschichte ist zu ersehen, daß nicht alle Wahrsagungen so ohne Weiteres zu verwerfen seien, wie etliche Gecken thun, die gar nichts glauben können. Ebenso kann man auch hieraus abnehmen, daß der Mensch sein aufgesetztes Ziel schwerlich zu überschreiten vermag, wenn ihm gleich sein Unglück lange oder kurz zuvor durch dergleichen Weissagungen angedeutet worden ist. Auf die Frage, die man vielleicht aufwerfen möchte: ob es einem Menschen nöthig, nützlich und gut sei, daß er sich wahrsagen und die Nativität stellen lasse? antworte ich allein dieses



daß mir der alte Herzbruder so viel gesagt habe, daß ich oft gewünscht und noch wünsche, er hätt lieber geschwiegen; denn die unglücklichen Fälle, die er mir angezeigt, habe ich niemals ungehen können, und diejenigen, welche mir noch bevorstehen, machen mir nur vergeblich graue Haare, weil mir dieselben, wie ich befürchte, ebenfalls wie die vorigen zu Handen gehen werden, ich mag mich gegen dieselben versehen oder nicht. Was aber die Glücksfälle anbelangt, von denen Einem geweissagt wird, so halte ich von denselben, daß sie öfterer betrügen oder wenigstens den Menschen nicht so wohl gedeihen als die unglückseligen Prophezeihungen. Was half es mir, daß mir der alte Herzbruder hoch und theuer schwur, ich wäre von edlen Eltern geboren und erzogen worden, da ich doch von Niemandem anders etwas wußte als von meinem Knan und meiner Meuder, die grobe Bauersleute im Speffart waren? Ingleichem, was half es dem Herrn von Wallenstein, Herzoge von Friedland, daß ihm prophezeit wurde, er werde gleichsam mit Saitenspiel zum Könige gekrönt werden? Weiß man nicht, wie er zu Eger eingewiegt worden ist? Es mögen sich daher Andere über dieser Frage ihre Köpfe zerbrechen, ich komme wieder auf meine Geschichte zurück.

Als ich auf die eben erzählte Weise meine beiden Herzbrüder verloren hatte, verleidete mir dieser Unfall das ganze Lager vor Magdeburg, welches ich ohnedies nur eine leinene und stroherne Stadt mit irdenen Mauern zu nennen pflegte. Ich ward meines Narrenkleides und Standes so müde und satt, als wenn ich's mit lauter eisernen Kochlöffeln gefressen hätte; mit einem Worte, ich gedachte mich nicht mehr von Jedermann so foppen zu lassen, sondern suchte meines Nar-

renkleides los zu werden, Gott gebe, was der alte Herzbruder gesagt hatte, und sollte ich gleich Leib und Leben darüber verlieren. Dies setzte ich folgender Gestalt sehr liederlich in's Werk, weil mir sonst keine bessere Gelegenheit anstehen wollte.

Olivier, der Secretär, welcher nach des alten Herzbruders Tode mein Hofmeister geworden war, erlaubte mir oft, mit den Knechten auf Fourage zu reiten. Als wir nun einstmals in ein großes Dorf kamen, in welchem etliches den Reitern zuständiges Gepäck vorhanden war, und Jeder hin und wieder in die Häuser ging, um zu suchen, was etwa mitzunehmen wäre, stahl ich mich auch hinweg und suchte nach, ob ich nicht vielleicht ein altes Bauernkleid finden möchte, um welches ich meine Narrenkappe vertauschen könnte. Ich fand indessen nicht, was ich wollte, sondern mußte mit einem Weiberkleide fürlieb nehmen. Selbiges zog ich an, weil ich mich allein sah, und warf das meinige in einen geheimen Ort, indem ich mir nicht anders einbildete, als daß ich nunmehr aus allen meinen Nöthen errettet worden wäre.

In diesem Aufzuge ging ich über die Gasse auf etliche Officiersweiber zu und machte so enge Schrittlein, wie etwa Achilles gethan haben mag, da ihn seine Mutter dem Lycomedes anempfahl. Ich war kaum außer Dach hervorgekommen, da mich etliche Fouragierer sahen und darauf besser springen lernten als zuvor; denn als sie schrien: „Halt! halt!“ lief ich nur desto stärker, gerade als wenn mich höllisches Feuer brennte, und kam so eher als sie zu den oben erwähnten Officierinnen. Vor diesen fiel ich auf die Kniee nieder und bat um aller Weiber Ehre und Tugend willen, sie möchten meine Jungfrauschaft vor diesen geilen Buben



beschützen. Meine Bitte fand daselbst nicht allein eine gute Statt, sondern ich wurde auch von einer Rittmeisterin für eine Magd angenommen. Bei dieser habe ich mir denn durchgeholfen, bis Magdeburg, gleichwie die Werberschanze, auch Havelberg und Perleberg von den Unsrigen waren eingenommen worden.

Diese Rittmeisterin war kein Kind mehr, wiewohl sie noch jung war, und vernarrte sich dermaßen in meinen glatten Spiegel und geraden Leib, daß sie mir endlich, nach lange gehabter Mühe und vergeblicher umschweifender Weitzläufigkeit, nur allzu deutsch zu verstehen gab, wo sie der Schuh am meisten drückte. Ich aber war damals noch viel zu gewissenhaft, that demnach, als wenn ich es nicht merkte, und ließ keine anderen Anzeichen über mich erscheinen, als solche, aus denen man weiter nichts als eine fromme Jungfer in mir beurtheilen konnte. Der Rittmeister und sein Knecht lagen in einem gleichen Hospital krank. Deswegen befahl ich seinem Weibe, sie sollte mich doch besser kleiden lassen, damit sie sich meines garstigen Bauernmittels nicht zu schämen brauchte. Sie that mehr, als ihr befohlen ward, und pugte mich heraus wie eine französische Puppe. Dies schürte bei allen Dreien das Feuer noch mehr an, ja, es wurde endlich bei ihnen so groß, daß Herr und Knecht eifrigst von mir bekehrten, was ich ihnen nicht leisten konnte, und was ich auch der Frau selbst mit einer schönen Manier verweigerte. Zuletzt nahm sich der Rittmeister vor, eine Gelegenheit zu ergreifen, bei welcher er mit Gewalt von mir haben könnte, was ihm doch zu bekommen unmöglich war. Solches merkte sein Weib, und weil sie mich endlich wohl noch zu überwinden verhoffte, so verlegte sie ihm alle Pässe

und lief ihm alle Ränke ab, also, daß er vermeinte, er müsse darüber toll und thöricht werden. Keines von den Dreien dauerte mich mehr als unser Knecht, der arme Schöps, weil Herr und Frau sich doch einander selbst ihr geüßtes Feuer löschen konnten, dieser Tropf aber nichts dergleichen hatte. Einstmals, als Herr und Frau schlafen gegangen waren, stand der Knecht vor dem Wagen, in welchem ich alle Nächte schlafen mußte, klagte mir seine Liebe mit heißen Thränen und hat eben so andächtig um Gnade und Barmherzigkeit. Ich aber erzeigte mich härter als ein Stein und gab ihm zu verstehen, daß ich meine Keuschheit bis in den Ehestand bewahren wollte. Da er mir nun die Ehe wohl tausend Mal anbot und doch nichts Anderes dagegen vernahm, als daß ich ihn versicherte, es sei unmöglich, mich mit ihm zu verehelichen, verzweifelte er endlich ganz und gar, oder stellte sich doch wenigstens nur so; dann zog er seinen Degen aus der Scheide, setzte die Spitze an die Brust und den Kopf an den Wagen, und that nicht anders, als wenn er sich jetzt erstechen wollte. Ich dachte bei mir: „Der Teufel ist ein Schelm!“ sprach ihm deswegen zu und gab ihm Vertröstung, ihm des andern Morgens früh einen endlichen Bescheid zu ertheilen. Damit war er zufrieden und ging schlafen; ich aber wachte desto länger, weil ich nun Betrachtungen über meinen seltsamen Zustand anstellte. Ich befand wohl, daß meine Sache in die Länge nicht gut thun würde; denn die Rittmeisterin wurde je länger je ungestümer mit ihren Reizungen, der Rittmeister verwegener mit seinen Zumuthungen und der Knecht verzweifelter in seiner beständigen Liebe; ich wußte mir aber darum noch nicht aus solchem Labyrinth zu helfen. Ich mußte oft meiner Herrin bei



hellem Tage Flöhe fangen, natürlich nur darum, damit ich ihren alabasterweißen und zarten Leib sehen und gemugsam betasten sollte. Dies wollte mir, weil ich auch Fleisch und Blut hatte, in die Länge zu ertragen, etwas schwer fallen. Ließ mich dann die Frau zufrieden, so quälte mich der Rittmeister; und wenn ich vor diesen Beiden bei Nacht Ruhe haben sollte, so peinigte mich der Knecht, also daß mir das Weiberkleid viel saurer zu tragen ankam, als meine Narrenkappe. Damals — es war freilich schon viel zu spät — dachte ich fleißig an meines Herzbruders Weissagung und Warnung, und bildete mir nichts Anderes ein, als daß ich wirklich schon in demjenigen Gefängnisse, auch in der Leibes- und Lebensgefahr steckte, davon er mir gesagt hatte. Denn das Weiberkleid hielt mich gefangen, weil ich darin nicht austreten konnte, und der Rittmeister würde jedenfalls übel mit mir gespielt haben, wenn er mich erkannt und mich einmal bei seiner schönen Frau über dem Flöhsfangen ertappt hätte. Was sollte ich nun aber thun? Ich beschloß endlich noch dieselbe Nacht, sobald es Tag sein würde, mich dem Knechte zu offenbaren; denn ich dachte bei mir, seine Liebesregungen werden sich alsdann legen; und wenn du ihm etwas von deinen Dukaten spendirst, so wird er dir wieder zu einem Mannskleide und also in demselben aus allen deinen Nöthen verhelfen.“ Die Sache war wohl ausgenommen, wenn nur das Glück gewollt hätte; aber dieses war mir zuwider.

Mein Hans ließ sich gleich nach Mitternacht tagen, um das Sawort zu holen, und fing an, am Wagen zu rappeln, als ich eben anfing, am allerstärksten zu schlafen, weil ich die ganze Nacht hindurch gewacht und meinen Sachen nach-

gedacht hatte. Er rief etwas zu laut: „Sabine! Sabine! Ach, mein Schatz! Stehet auf und haltet mir Euer Versprechen!“ also daß er den Rittmeister eher als mich damit erweckte, weil derselbe sein Zelt am Wagen stehen hatte. Diesem wurde es ohne Zweifel grün und gelb vor den Augen, weil ihn die Eifersucht ohnedies zuvor schon eingenommen hatte. Doch kam er nicht heraus, um unser Thun zu zerstören, sondern stand nur auf, um zu sehen, wie der Handel ablaufen würde. Zuletzt weckte mich der Knecht mit seiner Zudringlichkeit auf und nöthigte mich, entweder aus dem Wagen hinaus zu ihm zu kommen oder ihn zu mir einzulassen. Ich schalt ihn indessen aus und fragte, ob er mich denn für eine gemeine Dirne ansähe? Meine gestrige Zusage sei auf den Ehestand gegründet; außer dem könnte er meiner nicht theilhaftig werden. Er antwortete: so sollte ich dennoch aufstehen, weil es anfinge zu tagen, damit ich dem Gesinde das Essen bei Zeiten verfertigen könnte; er wollte Holz und Wasser holen und mir zugleich das Feuer anmachen. Ich erwiderte: „Wenn du das thun willst, so kann ich desto länger schlafen. Gehe nur hin, ich will bald folgen!“ Weil aber der Narr nicht ablassen wollte, so stand ich auf, mehr, um meine Arbeit zu verrichten, als um mich viel mit ihm abzugeben, stinemat ihn, wie mich däuchte, die gestrige verzweifelte Thorheit wieder verlassen hatte. Ich konnte sonst ziemlich wohl für eine Magd im Felde passiren; denn kochen, backen und waschen hatte ich bei den Kroaten gelernt, und die Soldatenweiber pflegen ohnedies im Felde nicht zu spinnen. Was ich aber sonst für Frauenzimmerarbeit nicht konnte, als wenn ich z. B. etwa die Frau bürsen — oder strehlen — und Zöpfe machen — oder



flechten — sollte, das übersah mir meine Rittmeisterin sehr gern; denn sie wußte wohl, daß ich es nicht gelernt hatte.

Wie ich nun mit meinen hinter sich gestreiften Ärmeln vom Wagen herabstieg, wurde mein obenbesagter und mit Liebeschrotten geschossener Hans durch meine weißen Ärmel so heftig entflammt, daß er sich nicht abbrechen konnte, mich zu küssen, und weil ich mich nicht sonderlich wehrte, so vermochte es der Rittmeister, vor dessen Augen es geschah, nicht länger zu erdulden, sondern sprang mit bloßem Degen aus dem Zelte, um meinem armen Liebhaber einen Fang zu geben. Er ging jedoch durch und vergaß das Wiederkommen; der Rittmeister aber sagte zu mir: „Du Blutbirne! Ich will dich lehren u. s. w.“ Mehr konnte er vor Zorn nicht heraus bringen, sondern schlug auf mich zu, als wenn er unfein gewesen wäre. Ich fing an zu schreien, und er mußte darum aufhören, damit er keinen Allarm erregte. Denn die beiden Armeen, die sächsische und kaiserliche, lagen damals nahe bei einander, weil sich die schwedische unter dem General Baner näherte.

### Das sechsundzwanzigste Kapitel.

Simplex wird als ein Verräther gefangen,  
Muß als ein Zaub'rer in Fesseln prangen.

Als es nun Tag geworden war, gab mich mein Herr den Reiterjungen Preis, eben als beide Armeen völlig abbrachen. Das war nun ein Schwarm von Lumpengesindel

und daher die Haß desto größer und erschrecklicher, die ich auszustehen hatte. Sie eilten mit mir einem Gebüsch zu, um ihre viehischen Begierden desto besser zu sättigen, wie denn diese Teufelskinder im Brauche haben, wenn ihnen ein Weibsbild dergestalt übergeben wird. So folgten ihnen auch sonst noch viel Bursche nach, die dem elenden Späße zusahen, und unter welchen mein Hans auch war. Dieser ließ mich nicht aus den Augen, und als er sah, daß es mir gelten sollte, wollte er mich mit Gewalt erretten, und sollte es gleich seinen Kopf kosten. Er bekam Beiflünder, weil er sagte, daß ich seine versprochene Braut wäre. Diese trugen Mitleiden mit mir und mit ihm und begehrten ihm Hülfe zu leisten. Solches war aber den Jungen, die besseres Recht zu mir zu haben vermeinten und eine so gute Beute nicht aus den Händen lassen wollten, durchaus ungelegen; deswegen gedachten sie Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Da fing man an von beiden Seiten her Stöße auszutheilen; der Zulauf und der Lärmen wurde je länger je größer, also daß es schier einem Turniere gleich sah, in welchem Jeder um einer schönen Damen willen das Beste thut. Ihr schreckliches Geschrei lockte der Rumormeister herzu, welcher eben ankam, als sie mich hin und her zerren, mir die Kleider vom Leibe gerissen und gesehen hatten, daß ich kein Weibsbild war. Seine Gegenwart machte Alles stockstill, weil er viel mehr gefürchtet wurde als der Teufel selbst. Auch verflohen plötzlich alle diejenigen, welche wider einander Hand ausgelegt hatten. Er unterrichtete sich kurz von der Sache, und während ich hoffte, er würde mich aus allen meinen Nöthen erretten, nahm er mich dagegen gefangen, weil es eine ungewöhnliche und fast argwöhnische Sache war, daß sich



ein Mannsbild bei einer Armee in Weiberkleidern sollte finden lassen. Dergestalt wanderten er und seine Burische mit mir neben den Regimentern — welche Alle bereits im Felde standen und marschiren wollten — daher, in der Meinung, mich dem Generalauditor oder Generalgewaltiger zu überliefern. Da wir aber bei meines Obersten Regiment vorbei wollten, wurde ich erkannt, angesprochen, durch meinen Obersten bekleidet, wie es mir meinem Geschlechte gemäsz zukam, und unserm alten Herrn Profosen gefänglich überliefert, welcher mich an Händen und Füßen in die üblichen Eisen schloß.

Es kam mir gewaltig sauer an, so in Ketten und Banden zu marschiren. So hätte mich auch der Schmalhans trefflich gequält, wenn mir der Geheimschreiber Olivier nicht etwas gespendet hätte; denn meine Dukaten, welche ich bisher noch davon gebracht hatte, durfte ich nicht an das Tageslicht kommen lassen, es sei denn, daß ich sie alle mit einander hätte verlieren und mich noch obendrein in immer größere Gefahr stecken wollen. Gedachter Olivier theilte mir noch denselben Abend mit, warum ich so hart gefangen gehalten würde, und unser Regimentschultheiß bekam sogleich Befehl, mich zu verhören, damit meine Aussage dem Generalauditor desto eher zugestellt werden möchte; denn man hielt mich nicht allein für einen Kundschafter und Spion, sondern auch sogar für einen Solchen, der heren könnte, dieweil man kurz hernach, als ich von meinem Obersten ausgetreten war, einige Zauberinnen verbrannt, die bekannt hatten und auf ihr Bekenntniß gestorben waren, daß sie mich auch bei ihrer Generalzusammenkunft gesehen hätten, da sie bei einander gewesen wären, um die Elbe auszutrocknen,

damit Magdeburg desto eher eingenommen werden könnte. Die Punkte, worauf ich Antwort geben sollte, waren folgende:

Erstlich, ob ich nicht studirt hätte, oder wenigstens im Schreiben und Lesen erfahren wäre?

Zweitens, warum ich mich in der Gestalt eines Narren dem Lager vor Magdeburg genähert hätte, da ich doch in des Rittmeisters Diensten sowohl als auch jetzt witzig genug gewesen sei?

Drittens, aus was für Ursachen ich mich in Weiberkleider verstellte hätte?

Viertens, ob ich mich nicht auch, neben anderen Unholden, mit auf dem Herentanze befunden hätte?

Fünftens, wo mein Vaterland, und wer meine Eltern gewesen wären?

Sechstens, wo ich mich aufgehalten hätte, ehe ich in das Lager vor Magdeburg gekommen wäre?

Siebentes, wo und zu welchem Ende ich die Weiberarbeit, als waschen, backen, kochen und dergleichen, sowie auch das Lautenschlagen gelernt hätte?

Hierauf wollte ich mein ganzes Leben erzählen, damit ich den Umstehenden von meinen seltsamen Begegnissen Alles recht erläutern, und sie selbst alsdann diese Fragen mit der Wahrheit fein verständlich unterscheiden könnten. Der Regimentschultheiß war aber nicht so neugierig, sondern vom Marschiren müde und verdrossen; deswegen begehrte er nur eine kurze runde Antwort auf das, was gefragt würde. Ich antwortete demnach folgender Gestalt, woraus man jedoch nichts Eigentliches und Gründliches fassen konnte, nämlich:



Auf die erste Frage: Ich hätte zwar nicht studirt, könnte aber doch deutsch lesen und schreiben.

Auf die zweite Frage: Weil ich kein anderes Kleid gehabt, so hätte ich wohl im Narrenkleide aufziehen müssen.

Auf die dritte: Weil ich meines Narrenkleides müde gewesen wäre und keine Mannskleider hätte bekommen können, so hätte ich Weibskleider anziehen müssen.

Auf die vierte: Ja, ich wäre dabei gewesen, wäre aber wider meinen Willen hingefahren und könnte gleichwohl nicht zaubern.

Auf die fünfte: Mein Vaterland sei der Speßart, und meine Eltern Bauersleute.

Auf die sechste: Bei dem Gubernator zu Hanau und bei einem Kroaten-Obersten, Coyres genannt, hätte ich mich früher aufgehalten.

Auf die siebente Frage: Bei den Kroaten hätte ich waschen, backen und kochen wider meinen Willen lernen müssen, zu Hanau aber das Lautenschlagen, weil ich Lust dazu gehabt hätte.

Wie nun diese meine Aussage niedergeschrieben war, sagte der Regimentschultheiß zu mir: „Wie kannst du läugnen und sagen, daß du nicht studirt habest, da du doch, als man dich noch für einen Narren hielt, einem Priester während der Messe auf die Worte: Domine, non sum dignus — das heißt: Herr! ich bin nicht werth — auch in Latein geantwortet hast: Er brauche solches nicht erst zu sagen, man wisse es ohnedies schon?“ „Herr!“ antwortete ich, „das haben mich damals andere Leute gelehrt und mich überredet, es sei ein Gebet, das man bei der Messe sprechen müßte, wenn unser Kaplan den Gottesdienst verrichte.“ „Ja,

ja!" sagte der Regimentschultheiß, „ich sehe dich für den  
Rechten an, dem man die Zunge mit der Folter lösen  
muß!" Ich dachte bei mir: „So helfe Gott! wenn es  
deinem närrischen Kopfe nach geht!"

Am andern Morgen früh kam der Befehl vom General-  
auditor an unsern Profoszen, daß er mich wohl in Acht neh-  
men sollte; denn er war gesinnt, sobald die Armeen still  
lägen, mich selbst zu verhören, in welchem Falle ich ohne  
Zweifel an die Folter gemüßt, wenn es Gott nicht anders  
gefügt hätte. In dieser Gefangenschaft dachte ich stets an  
meinen Pfarrer zu Hanau und an den verstorbenen alten  
Herzbruder, weil sie Beide wahrgesagt hatten, wie mir's  
ergehen würde, wenn ich wieder aus meinem Narrenkleide  
herauskäme. Ich stellte auch Betrachtungen darüber an,  
wie schwer und unmöglich es hergehe, wenn ein armes  
Mädlein ihre Jungfrauschaft im Kriege unverletzt durch-  
bringen und erhalten sollte.

### Das siebenundzwanzigste Kapitel.

Simplex bei Wittstock selbst sieht in der Schlacht,  
Wie es Herzbruder dem Profoszen macht.

Noch an demselben Abend, als wir uns kaum gelagert  
hatten, wurde ich zum Generalauditor geführt. Dieser hatte  
meine Aussage sammt einem Schreibzeuge vor sich und fing  
an, mich besser auszufragen. Ich hingegen erzählte meine  
Sündel, wie sie an sich selbst waren, doch wurde es mir nicht



geglaubt, und der Generalauditor konnte gar nicht wissen, ob er einen Narren oder einen ausgestochenen Bösewicht vor sich hatte, weil Frage und Antwort immer so artlich fiel und der Handel schon an sich selbst seltsam genug war. Er hieß mich eine Feder nehmen und schreiben, um zu sehen, was ich könnte, und ob etwa meine Handschrift bekannt oder doch so beschaffen wäre, daß man etwas daraus abnehmen könnte. Ich ergriff Feder und Papier so geschicklich, wie Einer, der sich täglich damit übte, und fragte dann, was ich schreiben sollte? Der Generalauditor — welcher vielleicht unwillig war, weil sich mein Verhör bis tief in die Nacht hinein verzog — antwortete: „Gei! schreib' deine Mutter, die Hure!“ Ich setzte ihm diese Worte hin, und da sie gelesen wurden, machten sie meinen Handel nur desto schlimmer; denn der Generalauditor sagte: jetzt glaubte er erst, daß ich ein rechter Vogel sei. Er fragte den Profosß, ob man mich durchsucht, und ob man nichts argwöhnliches von Schriften bei mir gefunden hätte? Der Profosß antwortete: „Nein! was sollte man denn an ihm durchsuchen, da ihn der Numormeister gleichsam nackend zu uns gebracht hat!“ Aber ach! das half Alles nichts; der Profosß mußte mich in Gegenwart ihrer Aller besuchen, und indem er solches mit Fleiß und Aufmerksamkeit verrichtete, fand er, o Unglück! meine beiden Gehörsohren mit den Dukaten um meine Arme herumgemacht. Da hieß es: „Was bedürfen wir ferneres Zeugniß? Dieser Verräther hat ohne Zweifel ein großes Schelmstück zu verrichten auf sich genommen; denn warum sollte sich sonst ein Gescheidter in ein Narrenkleid stecken? oder warum sollte sich ein Mannsbild in ein Weiberkleid verstellen? Warum vermeint man wohl, zu welchem Ende er

sonst mit einer so ansehnlichen Summe Geldes versehen sein sollte, als um etwas Großes zu verrichten? Sagt er nicht selbst, er habe bei dem Gubernator zu Hanau, dem allerverschlagensten Soldaten in der Welt, lernen auf der Laute schlagen? Was vermeint ihr Herren wohl, daß er sonst bei selbigen Spitzköpfen für listige Praktiken und Ränke in's Werk zu setzen begriffen habe? Der nächste Weg ist, daß man morgen mit ihm auf die Folter, und wie er es wird verdient haben, dem Feuer zueile, wie er sich denn ohnedies bei den Zauberern befunden hat und also nichts Besseres werth ist." Wie mir damals zu Muth gewesen sei, kann sich Jeder leicht einbilden. Ich wußte mich zwar unschuldig und hatte ein starkes Vertrauen zu Gott; aber dennoch sah ich meine Gefahr und bejammerte den Verlust meiner schönen Dukaten, welche der Generalauditor zu sich steckte.

Aber ehe man diesen strengen Proceß mit mir ins Werk setzte, geriethen die Banerischen den Unsrigen in die Haare. Gleich anfänglich kämpften die Armeen um den Vorthell und alsbald darauf um das schwere Geschütz, dessen die Unsrigen stracks verlustig wurden. Unser sauberer und so schöne Hunde machender Profoß hielt zwar ziemlich weit entfernt mit seinen Leuten und mit den Gefangenen hinter der Schlacht; gleichwohl aber waren wir unserer Brigade so nahe, daß wir von hintervwärts einen Jeden an den Kleidern erkennen konnten. Und als nun eine schwedische Schwadron auf die Unsrigen traf, waren wir sowohl als die Fechtenden in Todesgefahr. Denn in einem Augenblicke flog die Luft so häufig voller sündenden Kugeln über uns her, daß es das Ansehen hatte, als ob die Salve uns zu Gefal-



len wäre gegeben worden. Davor duckten sich die Furchtsamen, als ob sie sich in sich selbst hätten verbergen wollen. Diejenigen aber, welche Courage hatten und mehrfach bei dergleichen Scherz gewesen waren, ließen dieselben unverblichen über sich hin streichen. Im Treffen selbst nun suchte ein Jeder seinem Tode mit Niedermachung des Nächsten, der ihm aufstieß, zuvorzukommen. Das greuliche Schießen, das Geklapper der Harnische, das Krachen der Riflen und das Geschrei sowohl der Verwundeten als der Angreifenden machten neben den Trompeten, Trommeln und Pfeifen eine erschreckliche Musik. Da sah man nichts als einen dichten Rauch und Staub, welcher sich den Anschein gab, als wollte er die Abscheulichkeit der Verwundeten und Todten bedecken. In demselben hörte man ein jämmerliches Wehklagen der Sterbenden und hinwiederum ein lustiges Geschrei derjenigen, welche noch voller Muth stanken. Die Pferde selbst hatten das Ansehen, als wenn sie, zur Vertheidigung ihrer Herren, je länger je frischer würden, so hitzig erzeugten sie sich in dieser Schuldigkeit, welche sie zu leisten genöthigt waren. Etliche derselben sah man unter ihren Herren todt niedersinken, voller Wunden, welche sie unverschuldeter Weise, zur Vergeltung ihrer getreuen Dienste, empfangen hatten. Andere fielen, um gleicher Ursache willen, auf ihre Reiter und hatten also in ihrem Tode die Ehre, daß sie von denjenigen getragen wurden, welche sie während des Lebens hatten tragen müssen. Wiederum Andere verließen, nachdem sie ihrer herzhaften Last, die sie beherrscht hatte, entladen worden waren, die Menschen in ihrer Wuth und Raserei, rissen aus und suchten im weiten Felde ihre erste Freiheit. Die Erde, deren Gewohnheit es ist, die Tod-

Volksroman. II.

ten zu bedecken, war damals an selbigem Orte selbst mit Todten überstreut, welche auf unterschiedliche Manier gezeichnet waren. Köpfe lagen dort, welche ihre natürlichen Herren verloren hatten, und hingegen Leiber, welche ihrer Köpfe ermangelten. Einige hatten grausamer und jämmerlicher Weise das Eingeweide heraushängen und Anderen war der Kopf zerschmettert und das Hirn zerspritzt. Da sah man, wie die entseelten Leiber ihres eigenen Geblütes beraubt und hingegen die Lebenden mit fremdem Blute bestossen waren. Da lagen abgeschossene Arme, an welchen sich die Finger noch regten, gleichsam als ob sie wieder mit in das Gedränge wollten, und hingegen rissen Kerle aus, die noch keinen Tropfen Blutes vergossen hatten. Dort lagen abgelöste Schenkel, welche, obwohl sie der Bürde ihres Körpers entladen, dennoch viel schwerer geworden waren, als sie zuvor gewesen. Da sah man zerstückelte Soldaten um die Beförderung ihres Todes bitten, ungeachtet sie dem gewissen Tode schon nahe genug waren, und hingegen fanden sich Andere, die um Quartier und Verschonung ihres Lebens baten. Kurz, mit einem Worte: da war nichts Anderes als ein elender jämmerlicher Anblick! Die schwedischen Sieger trieben unsere Ueberwundenen von der Stelle, auf welcher sie so unglücklich gefochten, und zerstreuten sie, nachdem sie dieselben zuvor schon zertrennt hatten, mit ihrer schnellen Verfolgung ganz und gar. Bei einer solchen Bewandniß der Dinge griff mein Herr Profos mit seinen Gefangenen ebenfalls nach der Flucht, wiewohl wir mit irgend einer Gegenwehr um die Ueberwinder keine Feindseligkeit verdient hatten. Und indem nun der Profos uns mit dem Tode bedrohte und also nöthigte, sammt ihm durchzugehen, jagte



der junge Herzbruder mit noch fünf andern Pferden daher und begrüßte ihn mit einer Pistole. „Siehe da, du alter Hund!“ sagte er, „ist es jetzt noch Zeit, junge Hündlein zu machen? Ich will dir deine Mühe bezahlen!“ Aber der Schuß beschädigte den Profosß so wenig, wie einen stählernen Ambos. „Oho!“ sagte Herzbruder weiter, „bist du denn der Haare? Ich will dir nicht vergeblich zu Gefallen hergekommen sein! Du Hundsmacher mußt sterben, und wäre dir gleich die Seele angewachsen!“ Er nöthigte darauf einen Musketier von der Wache, welche der Profosß bei sich hatte, daß er, wosfern er anders selbst Quartier haben wollte, ihn mit einer Art todtschlug. Also bekam der Profosß seinen verdienten Lohn; ich aber wurde von Herzbrudern erkannt, welcher mich sofort meiner Ketten und Bande entledigen, auf sein Pferd setzen und durch seinen Knecht in Sicherheit führen ließ.

### Das achtundzwanzigste Kapitel.

Simplex vermeldet, wie Herzbruder wird,  
Als er obliegt, gefangen geführt.

Gleichwie mich nun meines Erretters Knecht aus fernerer Gefahr hinweg führte, also ließ sich sein Herr hingegen durch die Begierde nach Ehre und Beute erst recht hinein treiben, wie er sich denn dadurch so weit verhasen hatte, daß er gefangen wurde. Als nun die sieghaften Ueberwin-der die Beute theilten und ihre Todten begraben hatten,

mein Herzbruder aber mangelte, erbte dessen Rittmeister mich sammt seinem Knechte und seinen Pferden. Bei diesem mußte ich mich als einen Reiterjungen gebrauchen lassen, wofür ich weiter nichts hatte als die Versprechungen, daß er mich, wenn ich mich wohl hielte und ein Wenig besser meiner Jugend entginge, alsdann aufsetzen, daß heißt zu einem Reiter machen wollte, womit ich mich denn bis dahin gedulden mußte.

Gleich darauf wurde mein Rittmeister zum Oberstlieutenant vorgestellt; ich aber bekam dann bei ihm das Amt, welches David vor alten Zeiten bei dem Könige Saul vertreten hat. Denn in den Quartieren schlug ich auf der Laute und im Marschiren mußte ich ihm seinen Kürasch führen, was mir freilich eine beschwerliche Sache war. Und obgleich diese Waffen dazu erfunden worden sind, um ihren Träger vor feindlichen Püffen zu beschützen, so befand ich doch in allen Stücken das Gegentheil, weil mich meine eigenen Jungen, die ich ausheckte, unter ihrem Schutze desto sicherer verfolgten. Unter denselben hatten sie ihren freien Paß, Spas und Zummelplatz, so daß es das Ansehen hatte, als ob ich den Harnisch ihnen und nicht mir zur Beschützung antrüge, sintemal ich mit meinen Armen nicht darunter kommen und keinen Streif unter sie thun konnte. Die Tageweise der Soldaten reimte sich damals trefflich auf mich. Selbige lautete nämlich folgender Maßen:

Jezund will ich von Herzen singen eine Tageweise:  
 Auf meiner linken Achsel, da gehn bei tausend Läuse,  
 Und auf der rechten noch viel mehr,  
 Dahinten auf dem Buckel, da sieht das ganze Heer.



Ich war auf allerhand Kriegslisten bedacht, wie ich diese unüberwindliche Armada vertilgen möchte; aber ich hatte weder Zeit noch Gelegenheit, sie durch's Feuer — wie es in den Backöfen geschieht, — noch durch's Wasser oder durch Gift — da ich gar wohl wußte, was das Quecksilber für Wirkungen hervorzubringen vermochte — auszurotten; noch viel weniger standen mir die Mittel zu Gebote, sie durch ein anderes Kleid oder durch weiße Hemden abzuschaffen, sondern ich mußte mich fort und fort mit ihnen schleppen und ihnen Leib und Blut zum Besten geben. Wenn sie mich dann so unter dem Harnische plagten und nagten, so wischte ich mit einer Pistole heraus, gleich als ob ich hätte Kugeln mit ihnen wechseln wollen; ich nahm aber nur den Ladestecken und stieß sie damit von der Kost. Endlich er fand ich die Kunst, daß ich einen Pelzstück um den Ladestock wickelte und auf diese Weise ein artliches Klebgarn für sie zurichtete. Wenn ich alsdann mit dieser Lauseangel unter den Harnisch fuhr, sichte ich sie duzendweise aus ihrem vortheilhaften Sitze heraus. Unter diesen bekam ich manchen fetten Prinzen gefangen, welche ich aber gleichermaßen wie die geringen behandelte, nämlich so, daß ich ihnen über das Pferd herab die Hälse abstürzte. Dies mochte indessen auch wenig ertrecken.

Einstmals wurde mein Obristleutnant befehligt, mit einer starken Partei einen Ritt nach Westphalen zu thun, und wäre er damals so stark an Reitern gewesen als ich an Läufern, so hätte er die ganze Welt erschreckt. Weil solches aber nicht der Fall war, so mußte er behutsam gehen, auch solcher Ursachen halber sich in der Gehmer Mark, das ist ein sogenannter Wald zwischen Ham und Soest, heimlich

halten. Damals war es mit den Meinigen auf's Höchste gekommen. Sie quälten mich so hart mit Miniren, daß ich besorgte, sie möchten sich gar zwischen Fell und Fleisch hinein Wohnung machen. Kein Wunder ist es, daß die Brasilianer ihre Läuse aus Zorn und Rachgier fressen, weil sie Einem so gewaltig drängen. Mit einem Worte, ich getraute mir meine Pein nicht länger zu erdulden, sondern ging, als die Reiter zum Theil fütterten, zum Theil schliefen, und zum Theil Schildwache hielten, ein wenig bei Seite unter einen Baum, um meinen Feinden eine Schlacht zu liefern. Zu solchem Ende zog ich den Harnisch aus, abgesehen davon, daß Andere denselben erst anziehen, wenn sie sechten wollen, und fing nun ein solches Würgen und Morden an, daß mir sogleich beide Schwerter an den Daumen von Blut troffen und voller todten Körper oder vielmehr Bälge hingen. Diejenigen aber, welche ich nicht umzubringen vermochte, verwies ich in's Glend und ließ sie unter dem Baume herumspazieren. Ich dachte dabei an das zweite Gesägel der Tageweise der Soldaten, welches ich folgender Gestalt hatte singen hören:

Da ich anfing zu schlachten, die Nägel wurden roth,  
 Sprach eine Laus zur andern: „D, welch ein bitt'rer Tod!  
 D, daß er nicht herkommen wär',  
 So wäre unbeschwert unser hochbetrübt's Heer!

So oft mir dieses Scharmügel zu Gedächtnisse kommt, beißt mich die Haut noch allenthalben, natürlich so, als ob ich noch mitten in der Schlacht begriffen wäre. Ich dachte zwar bei mir: „Ich sollte doch nicht so wider mein eigenes Geblüt wüthen wie Herodes, vornehmlich wider so getreue Diener, die sich mit Einem hängen und radbrechen lassen,



und auf deren Menge ich oft im freien Felde auf harter Erde sanft gelegen habe!" Aber ich fuhr dennoch in meiner Tyrannei so unbarmherzig fort, daß ich nicht einmal gewahr wurde, wie die Kaiserlichen meinen Oberstlieutenant angriffen, bis sie endlich auch an mich herankamen, die armen Läufe entsetzten und mich selbst gefangen nahmen. Denn diese Kerle scheuten meine Mannheit ganz und gar nicht, vermittelst welcher ich kurz zuvor viele Tausende erlegt und sogar den Titel eines Schneiders — sieben auf einen Streich! — überstiegen hatte. Mich kriegte ein Dragoner, und die beste Beute, die er von mir hatte, war meines Oberstlieutenants Küras, welchen er zu Soest, wo er im Quartiere lag, dem Kommandanten ziemlich gut verkaufte. Also wurde dieser im Kriege mein sechster Herr, weil ich sein Junge sein mußte.

### Das neunundzwanzigste Kapitel.

Simplex erzählt, wie einem Soldaten  
Alles im Paradies trefflich gerathen.

Unsere Wirthin nun, wollte sie nicht, daß ich sie und ihr ganzes Haus mit meinen Völkern besetzte, so mußte sie mich davon entledigen. Sie machte ihnen den Proceß kurz und gut, steckte meine Lumpen in den Backofen und brannte sie so sauber aus, wie eine alte Tabackspfeife, also daß ich hinsichtlich dieses Angeziefers nun wieder wie in einem No-

fengarten lebte; ja, es kann Niemand glauben, wie ich mich so trefflich wohl befand, daß ich aus dieser Qual entronnen war, in welcher ich etliche Monate lang wie in einem Ameisenhaufen gefessen hatte. Hingegen hatte ich gleich wieder ein anderes Kreuz auf dem Halse, weil mein Herr einer von denjenigen Soldaten war, welche sich getrauen in den Himmel zu kommen. Er ließ sich glattweg an seinem Solde genügen und betrübte im Uebrigen kein Kind. Seine ganze Glückseligkeit bestand in dem, was er mit Wachen verdiente und von seiner wöchentlichen Löhnung erkargte. Solches, wiewohl es wenig war, hob er höher auf als Mancher die morgenländischen Perlen. Einen jeden Blomeifer nähte er in seine Kleider, und damit er deren einige in Vorrath bekommen möchte, mußte ich und sein armes Pferd daran sparen helfen. Daher kam es, daß ich den treugen Pumpernickel gewaltig heißen, und mich mit Wasser, oder wenn es wohl ging, mit dünnem Biere behelfen mußte. Dies war mir freilich eine abgeschmackte Sache, wie mir denn auch meine Kehle von dem schwarzen trockenen Brode ganz rauh und mein ganzer Leib äußerst mager wurde. Wollte ich etwas Besseres fressen, so möchte ich stehlen, aber mit ausdrücklicher Bescheidenheit, daß er nichts davon inne wurde. Seinenhalben hätte man weder Galgen, Esel, Henker, Steckknechte, noch Feldscherer bedurft, auch keine Marketerder noch Trommelschläger, die den Zapfenstreich gethan hätten. Denn sein ganzes Thun war fern von Fressen, Saufen, Spielen und allen Duellen. Wenn er aber irgendwohin auf Convoi, Partei oder sonst einen Anschlag befehligt wurde, so schlenderte er mit dahin, wie ein altes Weib am Stecken. Ich glaube auch gänzlich, wenn dieser gute Dra-



goner solche heroische Soldatentugenden nicht an sich gehabt, daß er mich dann auch nicht gefangen bekommen hätte; denn er hätte ja mich laustigen Zungen nicht geachtet, sondern wäre meinem Oberstlieutenant nachgerennt. Eines Kleides hatte ich mich bei ihm nicht zu getrösten, weil er selbst über und über zerflückt einher ging, gleichsam so wie mein Einsiedel. So war sein Sattel und Zeug ebenfalls kaum drei Bagen werth und das Pferd von Hunger so hinfällig, daß sich weder Schwede noch Hesse vor seinem dauerhaften Nachjagen zu fürchten hatte.

Solches Alles bewog seinen Hauptmann, ihn in's Paradies, ein so genanntes Frauenkloster, auf Schutzwache zu legen, und zwar nicht, als wäre er dazu viel nütze gewesen, sondern damit er sich begrasen und wieder kleiden sollte, vornehmlich aber auch deswegen, weil die Nonnen um einen frommen, gewissenhaften und stillen Kerl gebeten hatten. Also ritt er dahin und ich ging mit, weil er leider! nur ein Pferd hatte. „Poß Glück, Simbrecht!“ — denn er konnte den Namen Simplicius nicht im Gedächtnisse behalten — sagte er unterweges, „kommen wir in das Paradies, wie wollen wir da fressen!“ Ich antwortete ihm: „Der Name ist ein gutes Omen; Gott gebe, daß der Ort auch so beschaffen sei!“ „Freilich!“ sagte er, denn er verstand mich nicht recht — „wenn wir dann alle Tage zwei Ohmen von dem besten Biere saufen könnten, so würde es uns nicht abgeschlagen. Halte dich nur wohl! Ich will mir jetzt bald einen braven neuen Mantel machen lassen; alsdann hast du den alten; das giebt dir noch einen guten Rock.“ Er nannte ihn mit Recht „den alten,“ denn ich glaube, daß die Schlacht von Pavia noch seiner gedachte, so gar wetter-

farbig und abgeschabt sah er aus, also daß er mich wenig damit erfreute.

Das Paradies fanden wir, wie wir es begehrten, und sogar noch über unsere Erwartung. Anstatt der Engel gab es schöne Jungfern darin, welche uns mit Speise und Trank so herrlich bewirtheten, daß ich in kurzer Zeit wieder einen glatten Balg bekam. Denn da setzte es das fetteste Bier, die besten westphälischen Schinken und Knackwürste, wohlschmeckendes und sehr delikates Rindfleisch, welches man aus dem Salzwasser kochte und kalt zu essen pflegte. Da lernte ich das schwarze Brod Fingers dick mit gesalzener Butter schmieren und mit Käse belegen, damit es desto besser rutschte; und wenn ich so über einen Hammelskolben kam, der mit Knoblauch gespickt war, und eine gute Kanne Bier daneben stehen hatte, so erquickte ich Leib und Seele und vergaß all meines ausgestandenen Leides. Kurzum, dieses Paradies schlug mir so wohl zu, als ob es das rechte gewesen wäre. Ich hatte dabei kein anderes Anliegen, als daß ich wußte, daß es nicht ewig währen würde, und daß ich so zerlumpt, zerfetzt und zerlappt einher gehen mußte.

Aber gleichwie mich das Unglück haufenweise überfiel, da es anfang mich vordem zu reiten, also bedünkte mich auch jetzt, das Glück wolle es wieder wett spielen. Denn als mich mein Herr nach Soest schickte, um sein Gepäck vollends zu holen, fand ich unterwegs ein Packet und in demselben etliche Ellen Scharlach zu einem Mantel, sammt rothem Sammet zum Futter. Dieses nahm ich mit und vertauschte es zu Soest bei einem Tuchhändler um gemeines grünes wollenes Tuch zu einem Kleide, sammt der Ausstaffirung, mit der Bedingung, daß er mir solches Kleid auch machen



lassen und dazu noch einen neuen Hut aufgeben sollte; und da mir jetzt nur noch ein Paar neue Schuhe und ein Hemd abging, so gab ich dem Krämer die silbernen Knöpfe und Galonen auch, die zu dem Mantel gehörten, wofür er mir dann schaffte, was ich noch brauchte, und mich also nagelneu heraus putzte. Also kehrte ich wieder in's Paradies zu meinem Herrn zurück, welcher gewaltig kollerte, daß ich ihm den Fund nicht gebracht hatte; ja, er sprach mir sogar vom Prügeln und hätte ein Geringes genommen — wenn er sich nicht geschämt hätte und ihm das Kleid gerecht gewesen wäre — mich auszuziehen und das Kleid selbst zu tragen, wiewohl ich mir eingebildet hatte, gar wohl gehandelt zu haben.

Indessen mußte sich der karge Filz und Nagenranft schämen, daß sein Junge besser gekleidet war als er selbst. Deswegen ritt er nach Soest, borgte Geld von seinem Hauptmanne und kleidete sich damit auf's Beste, mit dem Versprechen, solches von seinen wöchentlichen Schutzwachgeldern wieder zu erstatten, was er auch fleißig that. Er hätte zwar selbst wohl noch so viel Mittel gehabt, als er dazu brauchte; er war aber viel zu schlau, als daß er sich hätte angreifen sollen. Denn hätte er das gethan, so wäre ihm die Bärenhaut entgangen, auf welcher er selbigen Winter im Paradiese liegen konnte, und es wäre ein anderer nackender Kerl an seine Stelle gesetzt worden. Auf diese Weise aber mußte ihn der Hauptmann wohl liegen lassen, wollte er anders sein ausgeliehenes Geld wieder haben. Von dieser Zeit an hatten wir das allerfaulste Leben von der Welt, in welchem Regeln unsere allgrößte Arbeit war. Wenn ich meines Dragoners Klepper gestriegelt, gefüttert

und getränkt hatte, so trieb ich das Junkerhandwerk und lustwandelte. Das Kloster war auch von den Hessen, unserm Gegentheil, von der Lippstadt aus mit einem Musketier als Schutzwache versehen. Selbiger war seines Handwerks ein Kürschner und daher nicht allein ein Meisterfänger, sondern auch ein trefflicher Fechter. Und damit er seine Kunst nicht vergäße, übte er sich täglich mit mir für die lange Weile in allen Gewehren. Dadurch wurde ich so fix und gewandt, daß ich mich nicht scheute, ihm Bescheid zu thun, wenn er wollte. Mein Dragoner hingegen kegelte anstatt des Fechtens mit ihm, und zwar um nichts Anderes als darum, wer über Tische das meiste Bier aussaufen mußte. Damit ging denn eines Jeden Verlust über das Kloster.

Jenes Stift besaß eine eigene Wildbahn und hielt daher auch einen eigenen Jäger. Weil ich nun auch grün gekleidet war, so gesellte ich mich zu ihm und lernte ihm noch denselben Herbst und Winter alle seine Künste ab, sonderlich was das kleine Waidwerk anbelangt. Solcher Ursache halber, und weil der Name Simplicius etwas ungewöhnlich und den gemeinen Leuten vergeslich oder sonst schwer auszusprechen war, nannte mich Jedermann dort Jägerken. Dabei wurden mir alle Wege und Stege bekannt, was ich mir später trefflich zu Nutzen machte. Wenn ich nun aber wegen übeln Wetters in Wäldern und Feldern nicht herumschwärmen konnte, so las ich allerhand Bücher, welche mir der Verwalter des Klosters lieh. Sobald indessen die adeligen Klosterfrauen gewahr wurden, daß ich neben meiner guten Stimme auch auf der Laute und etwas Weniges auf dem Instrumente schlagen konnte, so ermaßen sie auch



mein übriges Thun desto genauer, und weil eine ziemliche Wohlgestalt des Leibes und ein schönes Angesicht dazu kam, so hielten sie alle meine Sitten, mein ganzes Wesen, Thun und Lassen für adelig und einer liebenswerthen Person sehr anständig. Dergestalt nun mußte ich unversehens ein sehr beliebter Junker sein, über welchen man sich verwunderte, daß er sich bei einem so liederlichen Dragoner behälfe.

Als ich nun solcher Gestalt denselben Winter in aller Wollust hingebracht hatte, wurde mein Herr abgelöst. Dies dächte ihm auf das gute Leben so and, daß er darüber erkrankte, und weil noch ein starkes Fieber dazu schlug, zumal auch die alten Mucken, die er sein Lebtag im Kriege aufgefangen hatte, dazu kamen, so machte er es kurz, so daß ich demnach drei Wochen darauf etwas zu begraben hatte. Ich machte ihm dabei folgende Grabsschrift:

Der Schmalhans lieget hier, ein tapferer Soldat,  
Der all' sein Lebtag kein Blut vergossen hat.

Von Rechts und Gewohnheit wegen hätte nun der Hauptmann Pferd und Gewehr, der Führer aber die übrige Verlassenschaft zu sich nehmen und erben sollen. Weil ich jedoch damals ein frischer aufgeschossener Jüngling war und Hoffnung gab, ich würde mit der Zeit meinen Mann nicht fürchten, so wurde mir Alles zu überlassen angeboten, wenn ich mich anstatt meines verstorbenen Herrn wollte unterhalten lassen. Ich nahm es um desto lieber an, weil mir bekannt war, daß mein Herr in seinen alten Hosens eine ziemliche Anzahl Dukaten eingenäht und hinterlassen, an welchen er sein Lebtag zusammen gekrazt hatte. Und als ich

nun zu solchem Ende meinen Namen, nämlich Simplicius Simplicissimus, angab, der Musterschreiber aber — welcher Cyriacus genannt ward — denselben nicht orthographisch richtig schreiben konnte, so sagte er: „Es ist kein Teufel in der Hölle, der also heißt!“ Da ich ihn hierauf geschwind fragte, ob denn Einer in der Hölle wäre, der Cyriacus hieße? er aber nichts zu antworten wußte, ob schon er sich klug zu sein dünkte, so gefiel solches meinem Hauptmann so wohl, daß er gleich im Anfange viel von mir hielt und sich gute Hoffnung von meinen künftigen Kriegsthaten machte.

### Das dreißigste Kapitel.

Simpler heißt Jäger und wird ein Soldat,  
Weißt, was ein solcher zu merken wohl hat.

Weil dem Kommandanten in Soest ein Kerl im Stalle mangelte, wie ich ihn einer zu sein bedünkte, so sah er nicht gern, daß ich ein Soldat geworden war, sondern unterstand sich, mich noch zu bekommen, indem er meine Jugend vorwandte und mich also für keinen Mann passiren lassen wollte. Als er nun solches meinem Herrn vorhielt, schickte er auch nach mir und sagte: „Höre, Jägerchen! Du sollst mein Diener werden!“ Ich fragte ihn, was alsdann meine Verrichtungen sein sollten? Er antwortete: „Du sollst meiner Pferde warten helfen.“ „Herr!“ entgegnete ich, „wir sind nicht für einander; ich hätte lieber einen



Herrn, in dessen Diensten die Pferde auf mich warten. Weil ich aber keinen solchen werde haben können, so will ich ein Soldat bleiben.“ Er sagte: „Dein Bart ist noch viel zu klein!“ „O nein!“ erwiderte ich, „ich getraue mich einen Mann zu bestehen, der achtzig Jahre alt ist. Der Bart schlägt keinen Mann, sonst würden die Böcke hoch geschätzt werden.“ Er sagte: „Wenn die Courage so gut ist, als das Maulleder, so will ich dich noch passiren lassen.“ Ich antwortete: „Das kann bei der nächsten Gelegenheit versucht werden;“ und gab damit zu verstehen, daß ich mich für keinen Stallknecht wollte gebrauchen lassen. Also ließ er mich bleiben, der ich war, und sagte: „Das Werk wird den Meister loben und in Kurzem zu verstehen geben, ob ich dasjenige leisten werde, was ich mir einbilde.“

Hierauf wuschte ich hinter meines Dragoners alten Hosen her, und nachdem ich dieselben anatomirt und aufgeschnitten hatte, schaffte ich mir aus deren Eingeweiden noch ein gutes Soldatenpferd und das beste Gewehr, das ich kriegen konnte; und das mußte mir Alles glänzen wie ein Spiegel. Ich ließ mich wieder von Neuem grün kleiden, weil mir der Name Jäger sehr beliebte; mein altes Kleid aber gab ich meinem Jungen, weil mir's zu klein geworden war. Also ritt ich selbänder daher wie ein junger Edelmann, und dünkte mich fürwahr keine Sau zu sein. Ich war so kühn, meinen Hut mit einem tollen Federbusch zu zieren, wie ein Officier; daher bekam ich bald Reider und Mißgönner. Zwischen diesen und mir setzte es ziemlich empfindliche Worte und endlich gar Ohrfeigen. Ich hatte aber kaum Einem oder Dreien gewiesen, was ich im Para-

diese von dem Kürschner gelernt hatte, und daß ich Stöße auszuthellen gewohnt war, wie man mir dieselben darzählte, da ließ mich nicht allein Jedermann zufrieden, sondern es suchte auch ein Jeglicher meine Freundschaft. Daneben ließ ich mich sowohl zu Ross als zu Fuß auf's Parteegehen gebrauchen; denn ich war wohl beritten und schnell auf den Füßen, wie Einer meines Gleichen nur sein kann, und was es etwa mit dem Feinde zu thun gab, da warf ich mich besser hervor, als das Böse in einer Wanne, und wollte allezeit vorn daran sein. Dadurch wurde ich in kurzer Zeit bei Freunden und Feinden bekannt und so berühmt, daß beide Theile viel von mir hielten, allermassen mir die gefährlichsten Anschläge zu verrichten aufgetragen und zu solchem Ende ganze Parteien zu befehligen anvertraut wurden. Da fing ich an, zuzugreifen wie ein Böhme, und wenn ich etwas Namhaftes erschnappte, so gab ich meinen Officieren so reichen Antheil davon, daß ich selbiges Handwerk auch an verbotenen Orten treiben durfte, weil mir überall durchgeholfen wurde. Der General Graf von Söy hatte in Westphalen drei feindliche Besatzungen übrig gelassen, nämlich zu Dorsten, Lippstadt und Coesfeld. Diesen war ich gewaltig lästig; denn ich lag ihnen mit geringen Parteien bald hier bald dort schier täglich vor den Thoren, und erhaschte dabei manche gute Beute; und weil ich überall glücklich durchkam, so hielten die Leute von mir, ich könnte mich unsichtbar machen und wäre so fest wie Eisen und Stahl. Daher wurde ich gefürchtet wie die Pestilenz und dreißig Mann vom Gegentheile schämten sich nicht vor mir durchzugehen, wenn sie mich nur mit funfzehn Mann in der Nähe wußten. Zuletzt kam es dahin, daß ich, wo nur ein



Ort in Contribution zu setzen oder sonst mit Gefahr bei den saumseligen Contribucenten militärisch zu exequiren war, solches Alles verrichten mußte. Davon wurde mein Beutel so groß als mein Name; meine Officiere und Kameraden liebten ihren Jäger; die vornehmsten Parteigänger vom Gegentheile entsetzten sich vor mir, und den Landmann hielt ich durch Furcht und Liebe auf meiner Seite. Denn ich wußte meine Widerwärtigen zu strafen und diejenigen, welche mir nur den geringsten Dienst thaten, reichlich zu belohnen, wie ich denn überhaupt beinahe die Hälfte meiner Beute wieder verspendete und auf Kundschaften auslegte. Dieser Ursache halber ging keine Partei, kein Geleit und keine Reise aus des Gegentheils Posten, deren Ausfahrt mir nicht zu wissen gethan wurde. Alsdann dachte ich über ihr Vorhaben nach und machte meine Anschläge darauf; und weil ich dieselben mehrentheils durch Beistand des Glückes wohl ins Werk setzte, so verwunderte sich Jedweder über meine Jugend, so sehr, daß mich auch viele Officiere und wackere Soldaten vom Gegentheile nur zu sehen wünschten. Daneben erzeigte ich mich gegen meine Gefangenen überaus rücksichtsvoll, also daß sie mich oft mehr kosteten, als meine ganze Beute werth war, und wenn ich Einem vom Gegentheile, sonderlich den Officieren, obschon ich sie nicht kannte, ohne Verletzung meiner Pflicht und Herrendienste, eine Höflichkeit erzeigen konnte, so unterließ ich es nicht.

Durch dieses mein Verhalten würde ich zeitlich zu Aemtern befördert worden sein, wenn meine Jugend es nicht verhindert hätte. Denn wer in solchem Alter, wie ich damals trug, ein Fähnlein haben wollte, mußte ein

guter von Adel sein. Zudem konnte ich auch mein Hauptmann nicht befördern, weil keine ledigen Stellen bei seiner Kompagnie waren, und einem Anderen mochte er mich nicht gönnen, weil er an mir mehr als eine melkende Kuh verloren hätte. Doch wurde ich ein Gefreiter. Diese Ehre, daß ich alten Soldaten vorgezogen wurde, wiewohl es eine geringe Sache war, und das Lob, das man mir täglich verlieh, waren gleichsam wie Sporen, die mich zu höheren Dingen antrieben. Ich dachte Tag und Nacht darüber nach, wie ich etwas anstellen möchte, um mich noch größer, namhafter und verwunderlicher zu machen; ja, ich konnte vor solchem närrischen Nachsinnen oft nicht schlafen. Und weil ich sah, daß es mir an Gelegenheit mangelte, im Werke zu erweisen, was ich für einen Muth in mir trüge, so bekümmerte ich mich darüber, daß ich nicht tagtäglich Gelegenheit haben sollte, mich mit dem Gegentheile in den Waffen zu üben. Ich wünschte mir oft den Trojanischen Krieg herbei, oder eine Belagerung mit zu Ostende, und ich Narr dachte nicht daran, daß der Krug so lange zum Brunnen geht, bis er endlich einmal zerbricht. Es geht aber nicht anders, wenn ein junger unbesonnener Soldat Geld, Glück und Courage hat. Denn da folgt Uebermuth und Hoffahrt, und aus solcher Hoffahrt hielt ich mir, anstatt eines Jungen, zwei Knechte, die ich trefflich herausstaffirte und beritten machte. Damit bürdete ich mir den Reid aller Officiere auf, als welche mir das mißgönnten, was sie selbst zu erobern das Herz nicht hatten.



## Das einunddreißigste Kapitel.

Simpler erzählt, wie der Teufel dem Pfaffen  
Seinen Speck stiehlt, und macht ihm viel zu schaffen.

### Der Wahn betrügt.

Die Frömmigkeit ist bald zu betrügen,  
Wenn die Bosheit anfängt zu lügen.

Ich muß nun noch ein Stücklein oder etliche erzählen, die mir hin und wieder begegnet sind, ehe ich wieder von meinen Dragonern hinweg kam, und ob schon sie nicht gerade von Wichtigkeit sind, so sind sie doch lustig zu hören. Denn ich nahm mir nicht allein große Dinge vor, sondern verschmähte auch die geringen nicht, wenn ich nur muthmaßte, daß ich dadurch Ruhm und Verwunderung bei den Leuten erwecken möchte. Mein Hauptmann wurde mit etlichen und funfzig Mann zu Fuß in die Festung von Redlinghausen befehligt, um daselbst einen Anschlag zu verrichten, und weil wir dachten, wir würden, ehe wir denselben ins Werk setzen könnten, einen oder etliche Tage uns in den Gebüsch heimlich halten müssen, so nahm ein Jeder von uns auf acht Tage Mundvorrath zu sich. Da nun aber die reiche Karavane, welcher wir aufpaßten, um die bestimmte Zeit nicht ankam, so ging uns das Brod aus, welches wir auch nicht rauben durften, es sei denn, daß wir uns hätten selbst verrathen und unser Vorhaben wollen zu Nichte werden lassen. Daher preßte uns denn der Hunger

gewaltig, zumal da ich an diesem Orte auch keine Kunden hatte, wie anderswo, die mir und den Meinigen heimlich etwas zutrug. Deswegen mußten wir, um Fütterung zu bekommen, auf andere Mittel bedacht sein, wenn wir anders nicht leer wieder heim gehen wollten. Mein Kamerad, ein lateinischer Handwerksgeselle, der erst kürzlich aus der Schule entlaufen war und sich hatte anwerben und unterhalten lassen, seufzte vergeblich nach der Gerstensuppe, welche ihm ehemals seine Eltern zum Besten verordnet, er aber verschmäht und verlassen hatte; und als er so an seine vorigen Speisen überhaupt dachte, erinnerte er sich auch seines Schicksals, bei welchem er solche genossen hatte. „Ach, Bruder!“ sagte er zu mir, „ist es nicht eine Schande, daß ich nicht so viel Künste erstudirt haben soll, vermittelst deren ich mich jetzt füttern könnte? Bruder! ich weiß in der That, wenn ich nur zum Pfaffen in jenes Dorf gehen dürfte, daß es ein treffliches Saufgelag bei ihm setzen sollte!“ Ich überlegte diese Worte ein wenig bei mir und ermaß sofort unsern Zustand. Und weil diejenigen, welche Wege und Stege wußten, nicht hinaus durften, denn sie wären sonst erkannt worden, die Unbekannten aber keine Gelegenheit wußten, etwas heimlich zu stehlen oder zu kaufen, so machte ich meinen Anschlag auf unsern Studenten und hielt die Sache dem Hauptmann vor. Obgleich nun das Unternehmen Gefahr auf sich hatte, so hatte doch der Hauptmann ein gutes Vertrauen zu mir, und unsere Sache war so schlecht bestellt, daß er endlich darein willigte und nach wenigen Einwürfen seine Zustimmung gab.

Ich verwechselte meine Kleider mit einem Anderen und zettelte mit meinem Studenten besagtem Dorfe zu, und



zwar durch einen weiten Umschweif, wiewohl es nur eine halbe Stunde von uns lag. In demselben erkannten wir das nächste Haus bei der Kirche für des Pfarrers Wohnung, weil es auf städtisch gebaut war und an einer Mauer stand, die um den ganzen Pfarrhof ging. Ich hatte meinen Kameraden schon unterrichtet, was er reden sollte; denn er hatte sein abgeschabtes Studententkleidlein noch an. Ich dagegen gab mich für einen Malergesellen aus; denn ich dachte, ich würde selbige Kunst im Dorfe nicht zu üben brauchen, weil die Bauern nicht so leicht gemalte Häuser haben. Der geistliche Herr war sehr höflich, und als ihm mein Geselle eine tiefe lateinische Ehrenbezeigung gemacht und einen Haufen hergelogen hatte, welcher Gestalt ihn die Soldaten auf der Reise geplündert und aller seiner Zehrung beraubt hätten, bot er ihm selbst ein Stück Butter und Brod nebst einem Trunke Bier an; ich aber stellte mich, als ob ich nicht zu ihm gehörte, und sagte, ich wollte im Wirthshause etwas essen und ihn alsdann abrufen, damit wir noch denselben Tag ein Stück Weges hinter uns legen könnten. Also ging ich dem Wirthshause zu, mehr um auszuspähen, was ich selbige Nacht holen wollte, als um meinen Hunger zu stillen. Ich hatte auch das Glück, daß ich unterwegs einen Bauer antraf, der seinen Backofen zukleibte, weil er große Pumpernickel darin hatte, die vierundzwanzig Stunden da sitzen und ausbacken sollten. Ich dachte bei mir: „Kleibe nur zu, wir wollen schon auf dem einen oder dem anderen Wege einen Eingang zu diesem köstlichen Mundvorrathe finden!“ Bei dem Wirthe machte ich es kurz, weil ich schon wußte, wo Brod zu bekommen war; ich kaufte etliche Stutten — das ist ein so genanntes weißes

Brod — um solche meinem Hauptmanne zu bringen, und da ich in den Pfarrhof kam, um meinen Kameraden zu mahnen, daß er gehen sollte, hatte er sich auch schon gekröpft und dem Pfarrer gesagt, daß ich ein Maler sei und vorhätte, in Holland zu wandern, um meine Kunst daselbst vollends zu vervollkommen. Der Pfarrherr hieß mich sehr willkommen sein und bat mich, mit ihm in die Kirche zu gehen, wo er mir etliche Stücke weisen wollte, die auszubessern wären. Damit ich nun das Spiel nicht verderbte, mußte ich folgen. Er führte uns durch die Küche, und als er das Nachtschloß an der starken eichenen Thüre aufmachte, die auf den Kirchhof ging: o Wunder! Da sah ich, daß der schwarze Himmel auch schwarz voller Lauten, Flöten und Geigen hing, ich meine nämlich die Schinken, Knackwürste und Speckseiten, die sich im Kamine befanden. Diese blickte ich trostmüthig an, weil mich bedünkte, als ob sie mit mir lachten, und ich wünschte sie, aber vergeblich, meinen Kameraden in den Wald; denn sie waren so hartnäckig, daß sie mir zum Troste hängen blieben. Da dachte ich auf Mittel, wie ich sie dem oben erwähnten Backofen voll Brod zugesellen möchte, konnte aber nicht so leicht eines ersinnen, weil, wie schon gesagt worden ist, der Pfarrhof ummauert und alle Fenster mit eisernen Gittern genugsam verwahrt waren. So lagen auch noch zwei ungeheure große Hunde im Hofe, welche, wie ich besorgte, bei Nacht gewißlich nicht schlafen würden, wenn man dasjenige hätte stehlen wollen, woran ihnen auch zur Belohnung ihrer getreuen Hut zu nagen gebührte.

Wie wir nun in die Kirche kamen, von den Gemälden allerhand mit einander sprachen und mir der Pfarrer



etliche Stücke auszubessern verdingen wollte, ich aber allerhand Ausflüchte suchte und besonders meine Wanderschaft vorwandte, sagte der Mesner oder Glöckner: „du Kerl! ich sehe dich eher für einen verlaufenen Soldatenjungen an, als für einen Malergefellen!“ Ich war solcher Reden nicht mehr gewohnt und sollte sie doch verschmerzen; indessen schüttelte ich nur den Kopf ein wenig und antwortete ihm: „O, du Kerl! gib mir nur geschwind Pinsel und Farben her, so will ich dir im Hui einen Narren hergemalt haben, wie du einer bist, der dir in Allem gleich und ähnlich sein soll!“ Der Pfarrer machte ein Gelächter daraus und sagte zu uns Beiden, es gezieme sich nicht, an einem so heiligen Orte einander wahr zu sagen. Damit gab er zu verstehen, daß er uns Beiden glaubte, ließ uns dann noch einen Trunk langen und also dahin ziehen. Ich aber ließ mein Herz bei den Knackwürsten.

Wir kamen noch vor Nacht zu unseren Gesellen; da ich denn meine Kleider und mein Gewehr wieder nahm, dem Hauptmann meine Verrichtungen erzählte und sechs gute Kerle auslas, welche das Brod sollten heim tragen helfen. Um Mitternacht kamen wir in das Dorf und hoben in aller Stille das Brod aus dem Ofen, weil wir auch Einen bei uns hatten, der die Hunde bannen konnte. Und da wir nun bei dem Pfarrhose vorüber wollten, konnte ich es nicht über das Herz bringen, ohne Speck weiter zu gehen. Ich stand auf einmal still und betrachtete mit Fleiß, ob denn nicht in des Pfaffen Küche zu kommen sein möchte. Ich sah indeß keinen andern Eingang als das Kamin, welches also für dies Mal meine Thür sein mußte. Wir trugen Brod und Gewehr auf den Kirchhof in's Weinhaus und

brachten eine Leiter und ein Seil aus einer Scheuer zuwege, und weil ich so gut wie ein Schornsteinfeger in den Kaminen auf- und absteigen konnte — was ich nämlich von Jugend auf in den hohlen Bäumen gelernt hatte — so stieg ich selber bander auf das Dach, welches von hohlen Ziegeln doppelt belegt und zu meinem Vorhaben sehr bequem gebaut war. Ich wickelte meine langen Haare über dem Kopfe in einen Büschel zusammen, ließ mich mit einem Ende des Seiles hinunter zu meinem geliebten Specke und besann mich daselbst nicht erst lange, sondern band einen Schinken nach dem andern und eine Speckseite nach der andern an das Seil, welches dann der auf dem Dache fein ordentlich zum Kamin hinaus fischte und den Andern in das Weinhäuslein zu tragen gab. Aber, poß Anstern! Da ich in allen Stücken Feierabend gemacht hatte und nun wieder über mich wollte, brach eine Stange mit mir entzwei, also daß der arme Simplicius hinunter fiel und der elende Jäger sich selbst wie in einer Mausefalle gefangen befand. Meine Kameraden auf dem Dache ließen das Seil herunter, um mich wieder hinauf zu ziehen; aber es zerriß, ehe sie mich vom Boden brachten. Ich dachte bei mir: „Nun Jäger! jetzt mußt du eine Haß ausstehen, in welcher dir selbst, wie dem Akteon, das Fell gewaltig zerissen werden wird!“ Denn der Pfarrer war von meinem Falle erwacht und befahl seiner Köchin, alsbald ein Licht anzuzünden. Sie kam im Hemde zu mir in die Küche, hatte den Rock über der Achsel hängen und stellte sich so nahe neben mich hin, daß sie mich damit berührte. Sie griff nach einem Brande, hielt das Licht daran und fing an zu blasen. Ich aber blies viel stärker zu als sie selbst. Davon erschrak das gute Mensch so



sehr, daß sie vor Angst zitterte und bebte, auch Feuer und Licht fallen ließ und sich zu ihrem Herrn flüchtete. Also bekam ich Lust, mich zu bedenken, durch was für Mittel ich mir davon helfen möchte. Es wollte mir indessen nichts einfallen. Meine Kameraden gaben mir durch das Kamin herunter zu verstehen, daß sie das Haus aufstoßen und mich mit Gewalt heraus nehmen wollten. Ich gab es ihnen aber nicht zu, sondern befahl, sie sollten ihre Gewehre in Acht nehmen und allein den Spinginsfeld oben bei dem Kamine lassen und erwarten, ob ich ohne Lärmen und Rumor davon kommen könnte, damit unser Anschlag nicht zu Wasser werden möchte. Wofern aber solches nicht sein könnte, so sollten sie alsdann ihr Bestes thun. Inzwischen schlug der Geistliche selbst ein Licht an; seine Köchin hingegen erzählte ihm, daß ein greuliches Gespenst in der Küche wäre, welches zwei Köpfe hätte — denn sie hatte vielleicht meinen Büschel Haare auf dem Kopfe gesehen und auch für einen Kopf gehalten — dies hörte ich Alles und machte mich deswegen mit meinen schmutzigen Händen, in welchen ich Asche, Ruß und Kohlen rieb, im Angesichte und an den Händen so abscheulich, daß ich ohne Zweifel keinem Engel mehr — wie vordem die Klosterfrauen im Paradiese sagten — gleich sah und der Mefner, wenn er es gesehen, mich wohl für einen geschwinden Maler hätte passieren lassen. Ich fing an, in der Küche erschrecklich zu poltern und mit Hin- und Herwerfen, Schmeißen und Schlagen mich gewaltig maufig zu machen und allerlei Küchengefähr unter einander zu werfen. Der Kesselring gerieth mir in die Hände; den hing ich an den Hals; den Feuerhaken dagegen behielt ich in den Händen, um mich damit auf den Nothfall zu wehren. Der

fromme Pfaffe ließ sich indessen solches nicht irren; denn er kam mit seiner Köchin prozessionsweise daher. Letztere trug zwei Wachslichter in den Händen und einen Weihwasserkessel am Arme; er selbst aber war mit dem Chorrocke bewaffnet, sammt den Stollen, und hatte den Sprengel in der einen und ein Buch in der andern Hand. Aus demselben fing er an, mich zu beschwören, indem er fragte, wer ich sei und was ich da zu schaffen hätte? Weil er mich denn nun für den Teufel selbst hielt, so dachte ich, es wäre billig, daß ich auch wie der Teufel thäte und mich also mit Lügen behälfe. Ich antwortete deswegen: „Ich bin der Teufel und will dir und deiner Köchin die Hälse umdrehen!“ Er fuhr mit seinem Beschwören weiter fort und hielt mir vor, daß ich weder mit ihm noch mit seiner Köchin etwas zu schaffen hätte, und hieß mich auch mit der allerhöchsten Beschwörung wieder hinaufahren, wo ich hergekommen wäre. Ich aber antwortete mit ganz fürchterlicher Stimme, daß solches unmöglich sei, wenn ich auch gern wollte. Indessen hatte Springinsfeld, der ein abgefemter Erzvogel war und kein Latein verstand, seine seltsamen Laufendhändel auf dem Dache. Denn da er hörte, um welche Zeit es in der Küche war, daß ich mich nämlich für den Teufel ausgab, mich auch der Geistliche dafür hielt, wirte er wie eine Gule, bellte wie ein Hund, wieherte wie ein Pferd, blöckte wie ein Geißbock, schrie wie ein Esel und ließ sich bald durch den Kamin herunter hören wie ein Haufen Kagen, die im Hornung rameln, bald wie eine Henne, die legen wollte; denn dieser Kerl konnte die Stimme aller Thiere nachmachen, und wenn er wollte, so natürlich heulen, als ob ein ganzer Haufen Wölfe bei einander gewesen wäre. Solches ängstigte den



Pfarrer und seine Köchin auf das Höchste; ich aber machte mir ein Gewissen darüber, daß ich mich für den Teufel beschwören ließ, für welchen er mich recht eigentlich hielt, weil er vielleicht gelesen oder gehört hatte, daß sich der Teufel gern in grünen Kleidern sehen lasse.

Mitten in solchen Aengsten, die uns beiderseits, sonderlich aber die arme Köchin umgeben hatten, wurde ich zu allem Glücke gewahr, daß das Nachtschloß an der Thüre, die auf den Kirchhof ging, nicht eingeschlagen, sondern nur der Riegel vorgeschoben war. Ich schob denselben geschwind zurück, wischte zur Thüre hinaus auf den Kirchhof — wo ich denn meine Gefellen mit aufgezogenen Hahnen stehen fand — und ließ den Pfaffen Teufel beschwören, so lange er immer wollte. Und nachdem Springinsfeld mir meinen Hut von dem Dache gebracht, wir auch unserm Mundvor-rath aufgesackt hatten, gingen wir zu unseren Burschen, weil wir im Dorfe nichts mehr zu verrichten hatten, als etwa, daß wir die entlehnte Leiter sammt dem Seile wieder hätten heim liefern sollen.

Die ganze Partei erquickte sich mit demjenigen, was wir gestohlen hatten, und doch bekam kein Einziger den Klucksen davon; so gesegnete Leute waren wir! Auch hatten Alle über diese meine Fahrt genugsam zu lachen; nur dem Studenten wollte es nicht gefallen, daß ich den Pfaffen bestohlen, der ihm das Munkelenspiel so grandig besteckt hatte; ja, er schwur hoch und theuer, daß er ihm seinen Speck gern bezahlen wollte, wenn er nur die Mittel bei der Hand hätte; und doch fraß er nichts desto weniger mit, gleich als ob er es verdingt hätte. Also lagen wir noch zwei Tage an selbigem Orte und erwarteten diejenigen, welchen wir schon

so lange aufgepaßt hatten. Wir verloren im Angriffe keinen einzigen Mann, und bekamen doch über dreißig Gefangene und eine so herrliche Beute, als ich nur jemals habe theilen helfen. Ich hatte wegen meiner Courage und meines sonderlichen Wohlverhaltens doppelten Antheil, weil ich das Beste gethan hatte; das waren drei schöne friesländische Hengste, mit Kaufmannswaaren beladen, was sie in Eile fortragen konnten; und wenn wir Zeit gehabt hätten, die Beute recht zu suchen und dieselbe in Sicherheit zu bringen, so wäre Jeder für seinen Theil reich genug geworden, da wir denn mehr stehen lassen mußten, als wir davon brachten. Denn wir mußten uns mit dem, was wir fortbringen konnten, in schnellster Eile tummeln. Und so zogen wir uns denn größerer Sicherheit halber auf Rehnen zurück, wo wir fütterten und die Beute theilten, weil Volk von uns da lag, wiewohl es ein Umschweif und unseres Weges nicht war. Dasselbst dachte ich wieder an den Pfaffen, dem ich den Speck gestohlen hatte, und der Leser mag sich denken, was ich für einen verwegenen, frevelhaften und ehrgeizigen Kopf hatte, indem es mir nicht genug war, daß ich den frommen Geistlichen bestohlen und so schrecklich geängstigt hatte, sondern ich wollte auch noch Ehre davon haben. Deswegen nahm ich einen Saphir, in einen goldenen Ring gefaßt, welchen ich auf selbiger Partei erschnappt hatte, und schickte ihn von Rehnen aus durch einen gewissen Boten meinem Pfarrer mit folgendem Brieflein:

„Wohllehrwürdiger u. s. w.! Wenn ich dieser Tage im Walde noch etwas von Speisen gehabt hätte, um leben zu können, so hätte ich nicht Ursache gehabt, Ew. Wohllehrwürden Ihren Speck zu stehlen, wobei Sie vermuthlich



sehr erschreckt worden sind. Ich bezeuge beim Allerhöchsten, daß Sie solche Angst wider meinen Willen eingenommen haben, und hoffe deswegen die Vergebung desto eher. Was aber den Speck selbst anbelangt, so ist es billig, daß derselbe bezahlt werde. Ich schicke Ihnen deshalb anstatt der Bezahlung gegenwärtigen Ring, welchen diejenigen hergegeben haben, um derentwillen die Waare hat ausgenommen werden müssen, mit der Bitte, daß Ew. Wohllehrwürden belieben wollen, damit fürlieb zu nehmen, und versichere daneben, daß dieselben im Uebrigen auf alle Begebenheiten einen dienstfertigen und getreuen Diener haben an dem, welchen dero Mesner für keinen Maler hält, und der sonst genannt wird  
der Jäger."

Dem Bauern aber, welchem unsere Leute den Backofen ausgeleert hatten, schickte die Partei aus der allgemeinen Beute sechszehn Reichsthaler für seine Bumpnickel. Denn ich hatte sie gelehrt, daß sie solcher Gestalt den Landmann auf ihre Seite bringen müßten, als welcher einer Partei oft aus allen Nöthen helfen, oder hingegen eine andere ver-rathen, verkaufen und um die Hälse bringen könnte. Von Nehen gingen wir auf Münster und von da auf Ham und heim nach Soest in unser Quartier, allwo ich nach wenigen Tagen von dem Pfaffen eine Antwort empfing, welche also lautete:

„Edler Jäger u. s. w.! Wenn derjenige, welchem Ihr den Speck gestohlen habt, gewußt hätte, daß Ihr ihm in teuflischer Gewalt erscheinen würdet, so würde er sich nicht so oft gewünscht haben, den landberufenen Jäger auch einmal zu sehen. Gleichwie aber das geborgte Fleisch und Brod viel zu theuer bezahlt worden ist, also ist auch der eingenom-

mene Schrecken desto leichter zu verschmerzen, vornehmlich weil er von einer so berühmten Person wider ihren Willen verursacht worden ist, welcher deshalb hiermit in allen Stücken verziehen wird, mit der Bitte, dieselbe wolle ein anderes Mal ohne Scheu zusprechen bei dem, der sich nicht scheuet, den Teufel zu beschwören. Lebet wohl!“

Also machte ich es aller Orten und überkam dadurch einen großen Ruf; und je mehr ich ausgab und verspendete, desto mehr Beute floss mir zu. Ich bildete mir daher auch ein, daß ich diesen Ring, wiewohl er bei hundert Reichthaler werth war, gar wohl angelegt hätte. Aber hiermit hat dieses andere Buch ein Ende.